

Das Ostpreußenblatt
Nr. 49 – 6. Dezember 2008 — Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland — C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE



Unangefochtene Nummer 1: Nüchtern, hellwach, vorsichtig – so präsentierte sich Bundeskanzlerin Angela Merkel auf dem CDU-Parteitag.

Foto: pa

Auf Sicht fahren

Die CDU ist geschlossen, doch die Herausforderungen sind groß

Mehr als ruhig lief der CDU-Parteitag in Stuttgart an: Ohne lautstarke Auseinandersetzung mit politischen Gegnern, ohne innere Konflikte und ohne Überraschungen bei den Wahlen. Erst am zweiten Tag kam etwas Schwung auf.

Es war absehbar, daß Angela Merkel von ihrer Linie, die Steuern vorerst nicht zu senken, nicht abrücken würde. Unklar war zunächst nur, ob dies zu Konflikten oder zu Kratzern bei der (völlig ungefährdeten) Wiederwahl der Parteichefin führen würde. Doch die Partei akzeptierte die Argumente ihrer Vorsitzenden gegen schnelle Entlastungen und bestätigte sie mit starken 94,8 Prozent im Amt. Mit immer noch respektablen 78 und 79 Prozent fielen die Parteivizes Jürgen Rüttgers und Christian Wulff deutlich ab, während Roland Koch mit fast 89 Prozent vor seiner Landtagswahl am 18. Januar demonstrativ gestärkt wurde. Der Parteitag begann mehr als ruhig, gerade so, als befände sich weder die Weltwirtschaft noch der Koalitionspartner SPD in überaus kritischer Lage.

Grund dafür war aber nicht Sorglosigkeit der CDU, sondern vielmehr ein hohes Maß an Einigkeit darüber, wie mit den Krisen umzugehen ist. Was die Finanzkrise angeht, so wurde mit der großen Rettungsaktion im September das Nötige getan. Jetzt will man weitere Schritte nicht übers Knie brechen, sondern sowohl bei einer weiteren Entlastung der Bürger als auch bei möglichen Hilfen für die Industrie „auf Sicht fahren“. Derzeit habe man „noch keine richtige Vorstellung“ davon, wie sich die Auftragslage für die deutsche Wirtschaft verändere, so Merkel. Auch sei noch unklar, ob es besser wäre, eine Steuersenkung zu finanzieren oder beispielsweise Kredite, um es Unternehmen zu ermöglichen, Kurzarbeitergeld zu zahlen. Allerdings hielt sich Merkel alle Optionen offen: „Ich habe gesagt, wir treffen uns Anfang Januar wieder, aber ich kann heute keine Aussage machen, ob und welche Maßnahmen wir dann überhaupt unternehmen.“ Notfalls könne „blitzschnell“ gehandelt werden, und nach der Wahl 2009 soll jedenfalls eine Steuersenkung kommen. Am Ziel des Haushaltsausgleichs wird langfristig festgehalten.

> So ruhig, als wäre die Partei mit den Problemen alleine

Was die Krise der SPD anging, so beließ Merkel es bei minimalen Sticheleien gegen den hessischen Landesverband, andere Redner verzichteten ganz auf Polemik gegen den Koalitionspartner oder andere Parteien. Zeitweilig schien es so, als wäre eine durchaus selbstbewußte Partei mit den Problemen allein auf der Welt, um so mehr, als der traditionelle Auftritt des CSU-Vorsitzenden angesichts akuter Probleme in München in diesem Jahr ausfiel.

Am zweiten Tag kam dann doch noch etwas mehr Schwung auf, als gegen den Willen der Parteispitze ein Antrag der saarländischen CDU durchkam, Grundgesetz-Artikel 22 um folgende Worte zu ergänzen: „Die Sprache der Bundesrepublik ist Deutsch.“ – Die große, fast etwas unheimliche Harmonie konnte es nicht mehr stören. *Konrad Badenheuer*

Konrad Badenheuer:

Merkels Kalkül

Manche haben große Augen gemacht nach der Stimmenauszählung auf dem CDU-Parteitag: Mit fast 95 Prozent wurde Angela Merkel als Vorsitzende bestätigt – das ist ein Wort, selbst für CDU-Verhältnisse. Erst recht in der aktuellen Lage: War nicht die Frage „Steuersenkung 2009 oder erst 2010“ der klare Konfliktpunkt, an dem sich einflußreiche Ministerpräsidenten effektvoll von der Parteivorsitzenden absetzen konnten? Und war die Rede der Vorsitzenden nicht etwas dröge ausgefallen, mit ordentlich Applaus erst ganz am Ende? Und dann trotzdem 94,8 Prozent.

Doch der Steuerdisput hatte keinerlei Sprengkraft, zumal Merkel ihr Zögern gut begründete: Anders als bei der Bankenrettung ist akute Eile für ein Konjunkturpaket nicht geboten, die Vorschläge der Experten (über die Merkel mit einiger Ironie redete) sind widersprüchlich, und ohnehin spreche alles dafür, das Pulver trocken zu halten und zunächst die Wirkung der beschlossenen Maßnahmen abzuwarten, bis Ende Januar im Konzert der EU weitere Maßnahmen beraten werden. Das überzeugte.

Hinzu kam ein weiteres, parteitaktisches Argument, das in Stuttgart nur im kleinen Kreis diskutiert wurde: Mit dem „Nein“ zu schnellen Steuersenkungen stärkt Merkel Finanzminister Peer Steinbrück, also den rechten Flügel der SPD. Der ist momentan stark, steht aber unter Druck der Parteilinken. Es ist für die CDU sehr logisch, in diesem Konflikt nicht das Geschäft der SPD-Linken zu machen, sondern die weitere Schwächung der „SPD-Realos“, zu denen auch Merkels direkter Herausforderer Frank-Walter Steinmeier gehört, der SPD zu überlassen.

Schnelle Vorwürfe

Indien gibt Pakistan die Schuld an den Terroranschlägen in Bombay

Knapp 200 Todesopfer haben die Anschläge in Bombay gefordert, darunter offenbar mindestens drei Deutsche. Der verdächtigten Terrorgruppe „Lashkare-Toiba“ wird aufgrund der Art und Weise, mit der sie ihre Opfer nach Religions- und Staatszugehörigkeit auswählte, eine Verbindung zur Al-Kaida vorgeworfen.

Schnell beschuldigte die indische Regierung Pakistan, für die Anschläge verantwortlich zu sein. Weil der einzige überlebende Attentäter, der 21jährige Ajmal-Amir Kasav, aus Pakistan stammt und im Verhör den pakistanischen Geheimdienst belastete, wirft Dehli der Regierung in Islamabad eine Beteiligung vor. Welche Bedeutung die Tatsache hat, daß Kasav aus Pakistan stammt, ist allerdings offen, solange die Identität der übrigen Täter und die der Hintermänner nicht feststeht. Islamabad wies jede staatliche Beteiligung entschieden zurück. Stattdessen warnte die Regierung in Pakistan vor einer Eskalation. Eine Krise zwischen Indien und Pakistan könnte zum Desaster für die gesamte Region werden.

> Krise in Indien wäre ein globales Desaster

Präsident Zardari und die Regierung in Islamabad haben wohl eher ein Interesse daran, ihre Beziehung zu Indien zu verbessern, um von dessen Wirtschaftswunder zu profitieren, und um die Blicke der Weltöffentlichkeit von den Schlangengruben im eigenen Land, etwa den Problemen an der afghanischen Grenze, fernzuhalten.

Indiens Vorwürfe gegen Pakistan lenken auch von Problemen im Inneren ab. Angesichts bevorstehender Wahlen in einigen Bundesstaaten geriet Indiens Premier Singh unter Druck, weil er den Kampf gegen den Terrorismus nicht ernst genug genommen habe. Der indische Geheimdienst soll bereits im September von Anschlagsplänen in Bombay gewußt haben. Den Sicherheitskräften wird vorgeworfen, dennoch völlig unvorbereitet gewesen zu sein. Innenminister Shirvraj Patil mußte deswegen bereits zurücktreten. *MRK*

Selbstbewußter Putin

Moskau: Hinweise auf Neuwahlen schon im Frühjahr 2009

Die Weltwirtschaftskrise läßt sich nicht länger als Problem der anderen wegdiskutieren. Inzwischen ist sie bei der einfachen russischen Bevölkerung angekommen: die Arbeitslosigkeit steigt und die Inflation bleibt hoch, Rubel und Bankdepots verlieren an Wert. Allmählich schwindet das Vertrauen in die Regierung. Diesem Vertrauensverlust will die Regierungspartei „Einiges Rußland“ mit Ministerpräsident Wladimir Putin an der Spitze entgegenwirken. Die Botschaft lautet: Rußland ist stark und mächtig.

Während die Regierung um Schadensbegrenzung bemüht ist, streuen Oppositionelle wie Kommunistenführer Gennadij Sjuganow und Ex-Schachweltmeister Garri Kasparow Gerüchte, Putin bereite seine Rückkehr ins Präsidentenamt vor. Der kremlnahe Politstratege und PR-Berater Putins der ersten Stunde Gleb Pawlowski gab Anlaß zu Spekulationen, indem er öffentlich und unwidersprochen verbreitete, Medwedew könnte schon 2009 seinen Posten räumen. Da die russische Verfassung die Wiederkehr eines ehemaligen Präsidenten nicht ausschließt, könnte Putin weitere zwölf Jahre regieren. Daß Putin wiedergewählt würde, bezweifelt niemand, denn die Russen suchen Orientierung und Stabilität. Putin betrachten die meisten als Garanten für beides.

> Putin könnte noch sehr lange Rußlands starker Mann bleiben

Drei Indizien sprechen für mögliche Neuwahlen im Frühjahr 2009: Erstens werden die staatlichen Finanzreserven schnell aufgebraucht sein. Zweitens gibt es zahlreiche Parteineugründungen. Und drittens weist auch die Verfassungsänderung, die die Amtszeit des Präsidenten von vier auf sechs Jahre verlängert, auf Neuwahlen hin. In der Presse und im Fernsehen ist Putin häufiger vertreten als Medwedew. Auch das Internet nutzt der Premier. Seit neuestem gibt es die Seite www.premier.gov.ru, die über Putins Auftritte, Reisen und Reden informiert.
Manuela Rosenthal-Kappi

MELDUNGEN

Türkei will Kloster enteignen

Stuttgart – Die drohende Enteignung eines christlichen Klosters in der Türkei hat der württembergische Landesbischof Frank Otfried July scharf kritisiert. Im August begann ein Verfahren in der südosttürkischen Bezirkshauptstadt Midyat mit dem Ziel, das syrisch-orthodoxe Kloster St. Gabriel im Gebiet Tur Abdin (Berg der Gottesknechte) zu schließen und die Gebäude benachbarten kurdisch-arabischen Dörfern zu übergeben. Den Mönchen wird vorgeworfen, Studenten zu missionarischen Tätigkeiten zu erziehen und keine Steuern zu zahlen. Am 24. und 31. Dezember soll weiter verhandelt werden. Das im Jahr 397 gebaute Kloster ist Sitz einer der ältesten Kirchen der Welt sowie geistlicher und kultureller Mittelpunkt für rund 3000 in der Türkei lebende aramäische Christen. Aufgrund von Verfolgungen durch fanatische Muslime flohen rund 300 000 Kirchenmitglieder nach Europa. *idea*

Beckstein in EKD-Synode

Straubing – Nach dem Rücktritt als bayerischer Ministerpräsident engagiert sich Günther Beckstein verstärkt in der evangelischen Kirche. Der 65jährige CSU-Politiker ist berufenes Mitglied der bayerischen Landessynode und künftig auch Mitglied der EKD-Synode. Bei der Wahl der EKD-Delegierten am 27. November erzielte Beckstein das beste Ergebnis. 59 der 108 bayerischen Kirchenparlamentarier setzten ihn auf Platz eins. Beckstein ist seit seiner Jugend kirchlich engagiert. Als 13jähriger trat er in den Nürnberger CVJM ein, in dem er später auch Mitarbeiter war. Dort wurde er nach eigenen Angaben geistlich geprägt. *idea*

Dieser Ausgabe liegt der Tafelkalender 2009 bei.

Die Schulden-Uhr: Ertragreiche Genüsse

Im Jahr 2009 will der Bund 18,5 Milliarden Euro neue Schulden aufnehmen. Laut Statistischem Bundesamt haben Bund und Länder im vergangenen Jahr genau diese Summe durch die Steuern auf Genußmittel eingenommen. Hierbei war die Tabaksteuer mit 14,3 Milliarden Euro mit Abstand am ertragreichsten. Mit den anderen Genußmittelsteuern nahmen Bund und Länder im Jahr 2007 zusammen 4,2 Milliarden Euro ein. Im Einzelnen wurden aus der Branntweinsteuer zwei Milliarden Euro, der Kaffeesteuer 1,1 Milliarden Euro, der Biersteuer 760 Millionen Euro und der Steuer auf Schaumwein beziehungsweise Zwischenerzeugnisse wie zum Beispiel Sherry 400 Millionen Euro vereinnahmt. Lediglich drei Millionen Euro erbrachte im selben Jahr dagegen die Alcopopsteuer, die auf Mischungen aus Softdrinks und Alkohol zu zahlen ist.

1.515.975.856.812 €

Vorwoche: 1.515.687.678.016 €
Verschuldung pro Kopf: 18 417 €
Vorwoche: 18 413 €

(Dienstag, 2. Dezember 2008, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Namen, die bald niemand mehr nennt

Um Klagen von Tätern und Verrätern aus DDR-Zeiten zu vermeiden, wird anonymisiert

Droht bald die „Invasion“ des Oberst X. und der Genossin Z. in deutschen Geschichtsbüchern? Die Birthler-Behörde sieht das Recht auf der Seite derjenigen, die DDR-Geschichte aufarbeiten wollen, doch die Realität sieht anders aus.

Die Klagen häufen sich. Immer öfter trifft es Verlage, Ausstellungsmacher und Betreiber von Internetseiten. Dabei ist es nicht relevant, ob es große Verlage mit eigener Rechtsabteilung sind oder ob es eine von Schülern gemachte Ausstellung über die DDR-Vergangenheit ist. Personen, die zu DDR-Zeiten unrühmliche Taten begangen haben, wollen unerkannt bleiben. Sie klagen gegen jene, die ihre Namen nennen und somit fast 20 Jahre nach dem Fall der Mauer die alten „Geschichten“ wieder aufwärmen.

Die Kläger sehen ihr „Persönlichkeitsrecht“ gefährdet und fühlen sich unter „Resozialisierungsaspekten“ bedroht. Rein menschlich ist die Haltung der Kläger verständlich: Wer liest schon gerne, daß er laut neuesten Funden der Birthler-Behörde in alten Stasi-Akten ein Inoffizieller Mitarbeiter (IM) des DDR-Geheimdienstes gewesen war und seinen Nachbarn verraten hat, was jenen ins Gefängnis brachte? Wenn derartige Informationen publik werden, muß der Betroffene damit rechnen, am Arbeitsplatz, im Heimatort, von Nachbarn und Freunden mit kritischen Blicken bedacht zu werden, möglicherweise droht Ausgrenzung. Zwar wird ein ehemaliger IM in der Bundesrepublik Deutschland keineswegs automatisch geächtet, doch von mancher Seite könnten Unannehmlichkeiten drohen. Um diese zu vermeiden, wird geklagt.

„Daß frühere inoffizielle oder hauptamtliche Stasi-Mitarbeiter in letzter Zeit häufiger gegen das Bekanntwerden ihrer Namen im Zusammenhang mit der Aufarbeitung ihrer Rolle als Werkzeug der SED-Diktatur klagen, behindert die öffentliche Auseinandersetzung mit der Stasi“, heißt es aus der Bundesbehörde für die Stasi-Unterlagen. „Der Gesetzgeber hat die Aufarbeitung der Stasi-Strukturen und die Information darüber, wer die Stützen des Stasi-Unterdrückungsapparates waren, als so wichtig eingestuft, daß dafür die allgemeinen Persönlichkeitsrechte von Stasi-Mitarbeitern teilweise eingeschränkt werden dürfen.“

Nach den Paragraphen 32 und 34 des Stasi-Unterlagen-Gesetzes, also für Medien, Forschung und Aufarbeitung, müssen Namen von Stasi-Mitarbeitern nicht anonymisiert werden – doch bereits hiergegen gab es schon Klagen. Die Birthler-Behörde weicht allerdings nicht von ihrer Position ab und macht deutlich, daß zwar selbstverständlich auch Täter das Recht auf Schutz ihrer Privatsphäre hätten, doch wenn es um ihre Stasi-Tätigkeit gehe, habe die Öffentlichkeit ein Recht, hiervon zu erfahren.

Die Rechtslage begünstigt also weitgehend die Aufarbeitung der DDR-Geschichte, doch die deutsche Gesetzeslage bietet findigen Anwälten so manchen Winkelzug an. Unterlassungserklärungen und Abmahngebühren an die Namensnenner sind inzwischen alltäglich geworden – und das hat Folgen.

Um Klagen zu vermeiden, hat der Proypälen Verlag sich entschieden, bei seinem aktuellen Titel „Die Fluchttunnel von Berlin“ gleich von vornherein auf die Nennung von Täter-Namen zu verzichten. Zwar sei man sehr entschieden dafür, das DDR-System aufzuarbeiten, so Programmleiter Christian Seeger, doch das finanzielle Risiko für einen Verlag sei bei einer möglichen Klage doch erheblich. Tageszeitungen könnten leichter mit den Namen umgehen, da sie heute gedruckt, morgen im Altpapier sind, bei Büchern müsse eine ganze Auflage eingestampft werden.

Die Haltung des Verlages ist aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten zwar nachvollziehbar, doch wenn das Beispiel Schule macht, werden bald in allen Büchern, Zeitungen, Fernsehdokumentationen und Ausstellungen nur noch anonymisierte Täternamen zu finden sein. Wenn bald nur noch von Oberst X. oder der Genossin Y. die Rede ist, wird eine Aufarbeitung der nahen Vergangenheit bald zur Farce. Die inzwischen schon verklärte DDR-Vergangenheit droht so Stück für Stück ihres dunkelsten Kapitels entledigt zu werden.

„Namen sind es nicht allein“, gibt Christian Seegers zu bedenken. „Die Schilderung der Tatbestände ist ja auch eine Form der Aufarbeitung.“ Derartige Argumente würden in Bezug auf die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit einen Sturm der Entrüstung auslösen. Das Unrecht, das im Namen der zweiten Diktatur auf deutschem Boden geschehen ist, verblaßt so, und während noch Prozesse gegen 90jährige Täter der NS-Zeit geführt werden, die schon vor dem Urteil in der Presse ungestraft als Kriegsverbrecher bezeichnet werden, führen die DDR-Täter Prozesse gegen jene, die aufklären wollen. *R. Bellano*



Noch unberührt: Tausende von geschredderten Stasiakten liegen zerstückelt in den Archiven. Bild: Visum

Deutsches Geld ja, deutsche Sprache nein

Deutsch wird in der EU immer noch zurückgesetzt – Bundesregierung verlangt stärkere Präsenz

Es erscheint absurd, aber Deutschland zahlt nun bereits über lange Jahre hinweg riesige Summen in den gemeinsamen europäischen Topf ein, während die Sprache der Deutschen im Brüsseler Europa nur eine untergeordnete Rolle spielt. Die letzten Wochen haben erneut bewiesen, daß alle Anstrengungen vom Bundestag und den verschiedenen Landtagen, diesem Mißstand entgegenzuwirken, in der Realität nichts oder so gut wie nichts erbracht haben. Der seit Jahren andauernde Trend einer systematischen Benachteiligung der deutschen Sprache hält weiter an.

Das Geld ihres Hauptnettozahlers Deutschland schluckt die Brüsseler Kasse der Europäischen Union (EU) allerdings gern. Im Jahr 2007 übertrafen die deutschen Einzahlungen mit 7,4 Milliarden Euro die Summen, die an deutsche Empfänger zurückgeflossen sind. So geht es jedenfalls aus den Berechnungen der EU-Kommission in ihrem jüngsten Finanzbericht hervor. In den neunziger Jahren hat Deutschland noch deutlich höhere Beiträge geleistet – und das trotz der erheblichen finanziellen Belastungen, die die Deutschen durch die Überwindung der Sozialismusfolgen bei der Wiederherstellung ihrer staatlichen Einheit in ihrem eigenen Land hatten, und die – unter Freunden – eigentlich ein Moratorium, also eine Pause bei den Zahlungen nach Brüssel verlangt hätten.

Allerdings: Nimmt man zum Beispiel die Jahre von 1995 bis 2003 – wie es der Heidelberger Finanzwissenschaftler Franz-Ulrich Willeke getan hat, den die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ als „einen der besten Kenner der europäischen Finanzen“ einstuft –, dann hat Deutschland als Nettozahler in diesem Zeitraum 76,7 Milliarden Euro nach Brüssel gezahlt, gefolgt von Großbritannien mit 16 Milliarden Euro, den Niederlanden mit 14,3 Milliarden und Frankreich mit 11,1 Milliarden Euro. Als Nettoempfänger hielten im genannten Zeitraum die Hand auf: Spanien mit 64,5 Milliarden Euro, Griechenland mit 36,2 Milliarden Euro und Portugal mit 24,1 Milliarden Euro.

Willeke machte zugleich deutlich, daß für eine „angemessene Netto-Zahlung“ als Indikator nicht die Einwohnerzahlen von 80 oder 40 Millionen, sondern das Pro-Kopf-Einkommen genommen werden müßte.

Dabei zeigt sich, daß für den genannten Zeitraum von 1995 bis 2003 Deutschland weit hinter anderen liegt: zum Beispiel mit 25616 Euro hinter Frankreich (26616 Euro), Belgien (26470 Euro) und Großbritannien 27179 Euro).

EU-Texte sind meist nur in Englisch und Französisch verfaßt

Die Berechnungen Willekes zeigen, daß die tatsächlichen Zahlungen Deutschlands weit über angemessene Maß hinausgehen. Sein Fazit: Die Deutschen wurden in den untersuchten Jahren relativ am stärksten zur Zahlung herangezogen.

Im November haben nun die Bundesländer, ermahnt und gestützt von Bundestag und Landtagen, mit Nachdruck eine Gleichstellung des Deutschen mit den beiden anderen Arbeitssprachen Englisch und Französisch in der Praxis des europäischen Alltags verlangt. Längst wird die deutsche Sprache, die zu den 23 Amtssprachen zählt und formell eine der drei „Arbeitssprachen“ ist, bei der Übersetzung wichtiger Arbeitsdokumente schlicht übergangen.

So liegen manche Rechtstexte, die der Bundestag ratifizieren muß, nur auf Englisch oder Französisch vor, wirtschaftlich bedeutsame Ausschreibungen der Brüsseler Behörden sind erst „nach verdächtig langer Zeit“ in deutscher Übersetzung vorhanden, Internetseiten der Ratspräsidentschaften ebenfalls.

Die deutsche Sprache, die von über 100 Millionen Menschen der Europäischen Union gesprochen wird, wurde unlängst unter der Überschrift einer „Mehrsprachigkeits-Strategie“ mehr oder weniger abgespeist. Zwar wird im Rahmen dieser „Strategie“ festgestellt, daß auch die europäischen Gremien die Mehrsprachigkeit für die Beziehungen zwischen Brüssel und „den nationalen Institutionen im Rahmen ihrer Kompetenzen“ auszubauen hätten. Das Anliegen des größten Nettozahlers, seine Sprache dem Englischen und Französischen gleichzustellen, wurde hinter dem schwammigen Begriff der „Mehrsprachigkeit“ versteckt.

Hatte doch die Große Koalition in Berlin in ihrem Koalitionsvertrag festgehalten: „Wir werden dafür sorgen, daß die deutsche Sprache in Europa ihrer Bedeutung entsprechend berücksichtigt wird.“ Das berechtigte deutsche Anliegen auf die Ebene allgemeiner „Mehrsprachigkeit“ abzuschieben, wird dem nicht gerecht. Jetzt erst recht sind Bundestagspräsident Lamers, die Bundesregierung und die Europaminister der Landesregierungen, wie die von Nordrhein-Westfalen und Hessen, die sich in dieser Frage engagiert hatten, gefordert, endlich das Ziel anzusteuern, der in Europa am meisten gesprochenen Sprache die ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung zukommende Rolle in der Brüsseler EU zu verschaffen, damit sie diese Aufgabe auch erfüllen kann. *W. Böhm*

Gleich oder gleicher?

Von Harald Fourier

Was haben viele Konservative alles befürchtet, als das Anti-Diskriminierungsgesetz, pardon, Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz von der Großen Koalition verabschiedet wurde: Vor allem Vermieter und Arbeitgeber dachten, die neuen Vorschriften würden ihnen das Leben schwer machen, weil niemand mehr aufgrund seiner Weltanschauung, seines Geschlechtes, seiner Hautfarbe oder Religion abgewiesen werden dürfe. Sie sahen schon schleiertragende Mohammedanerinnen als Erzieherinnen im katholischen Kindergarten vor ihrem inneren Auge.

Zum Glück haben sich die Kritiker geirrt. Seit die EU-Vorgabe in ein deutsches Gesetz gegossen wurde, ist fast nichts passiert. Eine der eher seltenen Klagen wurde vor einer Woche vor dem Berliner Arbeitsgericht verhandelt.

Beklagter war die Geldsammelstelle der Musikindustrie (Gema). Silke K. fand, daß sie übergangen worden sei, als Manfred R. Personalchef wurde. Beide Mitarbeiter des Unternehmens sind ungefähr gleich alt. Beide haben ähnliche Berufserfahrung. Trotzdem stehe ihr die Stelle zu, findet die Klägerin und verlangte 90000 Euro. Und überhaupt: Sie sei nur nicht befördert worden, weil die Firma von Männern dominiert werde. Alle Bosse seien Männer, wie sollen die fair über ihre Leistung urteilen?

Auch das Gericht bestand nur aus Männern, und es fällte ein Urteil, das einer kleinen Sensation nahekommt: Die Frau bekam recht. Sie erhält jetzt 28000 Euro Gehalt nachgezahlt. Dazu kommen 20000 Euro Entschädigung und zukünftig das Direktorengehalt (monatliches Gehaltsplus 1400 Euro!), das Silke K. jetzt auch zusteht, obgleich sie keine Direktorin ist.

Das Unternehmen wird in Revision gehen. Eines steht jetzt schon fest: Grundsätzlich haben sich die Befürchtungen bewahrheitet: Dieses Gesetz ist dazu geeignet, der Wirtschaft schweren Schaden zuzufügen. Nur mit dem Unterschied, daß nicht arme diskriminierte Minderheiten die Profiteure sind, um die es eigentlich gehen sollte: kinderreiche Ausländerfamilien, die keine Wohnung kriegen, oder Rollstuhlfahrer, die bei der Jobsuche leer ausgehen. Die Nutznießer sind Karrierefrauen mit ohnehin schon recht dicken Brieftaschen, die nach Quotenregeln und Frauenbeauftragten-Unwesen jetzt einen weiteren roten Teppich ausgerollt bekommen. Schade für alle anderen.

Schinkel-Fassade kommt

Humboldt-Forum: Jury entschied sich für klassischen Entwurf – Schloßgegner proben Aufstand



Der Gewinnerentwurf: Franco Stella (l.) darf mit dem Wiederaufbau des Stadtschlosses sein bisher größtes Projekt verwirklichen.

Bild: pa

Der Italiener Franco Stella hat sich mit seinem Entwurf gegen renommierte Architektenbüros durchgesetzt. Kritiker werfen ihm vor, daß sein Entwurf zu mutlos und konservativ sei.

Franco Stella wird wohl genauso überrascht gewesen sein wie die deutsche Fachwelt: Der Architekt aus dem italienischen Vicenza wird das Berliner Stadtschloß wieder aufbauen und damit nicht nur sein bisher größtes Bauprojekt verwirklichen, sondern zugleich in die Annalen der Hauptstadt eingehen. Gegen 29 Mitbewerber hat er sich durchgesetzt, was wohl nur deshalb möglich war, weil der Architektenwettbewerb anonym ablief. Bekannte Namen wie die der Architektenbüros Kleihues oder Kollhoff hatten das Nachsehen. In einer kurzen Bauzeit sollen nun die Formen des früheren Stadtschlosses wieder entstehen und bereits 2013 – dann als Humboldt-Forum – Blickfang im Herzen Berlins sein. Museum, Bibliothek und Veranstaltungsort wird das Forum in direkter Nachbarschaft zum Dom und zur Museumsinsel, die die Unesco zum Weltkulturerbe erklärt hat.

562 Millionen Euro hat der Bundestag für das Projekt genehmigt, das die Berliner Gemüter in den vergangenen Jahren wie kaum ein anderes bewegt hat. Als die Entscheidung für Franco Stella fiel, mußten noch die letzten Reste eines Treppenhauses abgerissen werden, das zum „Palast der Republik“ gehörte, den die DDR-Regierung von 1975 bis 1976 hatte bauen lassen. Den Platz für den „Palazzo Protzo“, wie er im Volksmund genannt wurde, hatten die Kommunisten der SED nicht von ungefähr gewählt. Schließlich hatte hier das Stadtschloß der preußischen Könige und dann der deutschen Kaiser gestanden – und wird es auch wieder stehen.

Natürlich gibt es auch Kritik, namentlich von denen, die dem Palast der Republik auf alle Zeiten nachtrauern werden. Und auch der frühere Präsident der Bundesarchitektenkammer, Peter Conradi, kritisiert den Entwurf. Er hätte sich mehr zeitgenössische Formen gewünscht. Conradi unterstellt jedoch nicht dem Architekten Ideenlosigkeit, sondern dem Bund als Auftraggeber. „Wer ein Spiegelei bestellt, kriegt ein Spiegelei, also – das ist in Ordnung.“ Der ehemalige SPD-Abgeordnete ist ein bekennender Schloßgegner. „Ich frage mich einfach, ob in unserer Zeit der Nachbau eines Preußen-Schlosses nun wirklich Teil der Berliner Identität ist“, sagte er Anfang der Woche in einem Interview. „Wenn die Berliner das wollen, ist das in Ordnung, dann sollen die das auch bezahlen. Aber daß der Bund das bezahlen soll, das wundert mich nun sehr, denn für Deutschland ist Preußen halten zu Gnaden, also – Preußen ist zugrunde gegangen, Gott sei Dank, und wir in Süddeutschland und die Rheinländer und viele andere, wir sind froh, daß es Preußen nicht mehr gibt.“

Und noch weitere Kritiker melden sich zu Wort. Der Berliner Architekt Philipp Oswalt unterstellt dem Siegerentwurf, daß er die „Geschichtlichkeit des Ortes“ nicht genügend widerspiegle. „Der Baukörper wird zum Solitär, der sich autistisch gegenüber seinem Kontext verhält.“

> Deutscher Barock mit viel italienischer Leichtigkeit

Andere klagen, daß der Baubeginn nicht eingehalten werden könne und eine Riesenhalle für die Boote und Häuser der ethnologischen Sammlungen fehle.

Wilhelm von Boddien, der Gründer des „Fördervereins Berliner Stadtschloß“, setzte sich vehement für die Rekonstruktion der barocken Schloßfassaden ein. Er ist von dem Entwurf begeistert. Die Forderungen nach historischer Fassade und Kuppel sowie dem originalen Schlüterhof seien erfüllt und ergänzt worden durch eine italienisch leichte, zurückhaltend gestaltete Ostfassade. Ihm ist es wohl in erster Linie zu verdanken, daß diese historischen Vorgaben aufgegriffen wurden – und nun weitgehend umgesetzt werden. Sehr zum Leidwesen der immer noch vielen ehemaligen SED-Kader in der Stadt, die der Bevölkerung im Ostteil Berlins weismachen wollte, nun habe man ihr mit dem DDR-Palast auch noch das letzte Stückchen Identität geraubt. Schließlich sei der Palast ja auch Treffpunkt der Bevölkerung gewesen. Da erstaunt es auch wenig, daß der rot-rote Senat sich bei der künftigen Nutzung des Humboldt-Forums nun zurückhielt. Gerade einmal die Bibliothek des Landes will er dort unterbringen.

Stellas Entwurf, der neben der Rekonstruktion des einstigen „Schlüterhofes“ neue markante Raumbildungen vorsieht, dazu Säulenhalle, Säulengang, viel Glas und eine offene Loggia als Ostfassade, findet nicht nur in den Kreisen der alles entscheidenden, weil Geld gebenden Bundespolitik ungeteilten Beifall. Das Humboldt-Forum wird nicht nur bloßer Wiederaufbau des Schlosses, sondern erhält eine eigene Identität, die die Historie dieses Ortes fortsetzt.

In dieser Woche fallen nun die letzten Reste des einstigen SED-Renommier-Objektes. Die riesige Fläche an der Spree wird dann erst einmal begrünt, bevor dort Neues entsteht. Die Berliner werden das Humboldt-Forum annehmen und die Millionen Touristen, die die Stadt jedes Jahr besuchen, ohnehin. Denjenigen, die sich über „Erichs Lampenladen“, wie der Palast der Republik auch bezeichnet wurde, definieren, bleibt dann nur die Möglichkeit, dies über Geschirr aus dem Palast zu tun. Und das wird auf den Berliner Flohmärkten angeboten. *Volker Koop / Bel*

Einmaliges Ermittlungsverfahren

Staatsanwaltschaft Potsdam ermittelt wegen Massenmord an Deutschen im April 1945

Ein dunkles Geheimnis lastet auf dem Ort Treuenbrietzen. Doch Stück für Stück lüftet sich der Nebel der Vergangenheit, die Staatsanwaltschaft Potsdam hat ein Auskunftsersuchen an die russische Generalstaatsanwaltschaft gestellt und nennt den Tod von bis zu 1000 Männern, Frauen und Kindern am 23. April 1945 offiziell das, was er war: ein Massaker von Rotarmisten an deutschen Zivilisten.

Zu verdanken ist das wohl einmalige Ermittlungsverfahren dem 1956 geborenen Heimatforscher Wolfgang Uksche und dem „Forum zur Aufklärung und Erneuerung“, das sich eigentlich mit den Folgen der DDR-Diktatur beschäftigt. Doch die Morde in Treuenbrietzen haben auch mit der DDR-Geschichte zu tun, auch wenn es 1945 die DDR noch nicht gab. „In meiner Schulzeit wurde uns immer erzählt, daß die russischen Soldaten 1945 die absolut Guten gewesen seien“, erinnert sich Uksche. Das Massaker vom April 1945 paßte jedoch nicht in das Sowjetbild der DDR, also wurde die Geschichte umgeschrieben: Angeblich seien die Opfer bei einem alliierten Bombenangriff getötet worden oder Seuchen zum Opfer gefallen. Um die Vertuschung perfekt zu machen, wurde zu DDR-Zeiten regelmäßig am 23. April der Opfer des „Bombenangriffes“ gedacht. Doch da fast jede Familie im damals 7000 Einwohner beherbergenden Treuenbrietzen Tote zu beklagen hatte, gab es zu viele Zeugen, und hinter vorgehaltener Hand redeten sie auch. So wurde das Wissen weitergeben, wenn auch manchmal mit persönlichen Konsequenzen: Ein Treuenbrietzener erzählte 1960 seinen Kameraden von der NVA von dem Verbrechen und kam daraufhin ins Stasigefängnis Hohenschönhausen, „bis er ‚einsah‘, daß die Treuenbrietzener Zivilisten durch Krankheit gestorben seien“, so Uksche. Daß sie es nicht sind, weiß die 83jährige Ingeborg Grabow. „Alle Zivilisten, die das Stadtgebiet während der Kampfhandlungen nicht verließen, galten als Partisanen und konnten erschossen werden ... Selbst wenn sie, wie meine Großtante, 93 Jahre alt waren, wurden sie getötet“, erinnert sich Zeitzeugin. Doch die Zeugen sterben und mit ihnen die Erinnerung. Uksche will das nicht hinnehmen. „Das gehört zu unserer Geschichte“, betont der 52jährige. Mit seinen Nachforschungen will er niemanden an den Pranger stellen, aber aufklären. Zumindest Aufklärung haben die Opfer verdient, so lautet auch die Devise des „Forums zur Aufklärung und Erneuerung“, das 1992 mit hehren Zielen und prominenter Unterstützung gegründet wurde. Die DDR-Bürger sollten beginnen, einander ihre Geschichten zu erzählen und so Wege zur Versöhnung und zu einem Neuanfang finden. Doch das öffentliche Interesse an der Initiative ebbte ab, das Forum tritt immer seltener in Erscheinung. 2006 hat es schließlich bei der Staatsanwaltschaft Potsdam Anzeige wegen der Morde in Treuenbrietzen gestellt.

> DDR machte Tote zu Bombenangriffsopfern

Daß man die Täter 63 Jahre noch vor Gericht stellen könnte, erwartet keiner, doch Einblicke in die sowjetischen Archive könnten Täternamen und weitere Aufschlüsse über den Ablauf der Ereignisse bringen. Die Ermittlungen könnten beispielsweise zeigen, ob das Massaker ein Racheakt der Rotarmisten auf ein NS-Massaker an 127 italienischen Militärinternierten nahe Treuenbrietzen am selben Tage, eine Reaktion auf die Ermordung eines russischen Offiziers durch einen fanatischen Nazi oder einfach übliche sowjetische Kriegsführung war, zu der damals Geiselnahmen und Erschießungen von Zivilisten gehörten. *R. Bellano*

Schlechte Presse

BVG-Direktoren verdienen mehr als Kanzlerin

Schlechte Zeiten für die Berliner Verkehrsbetriebe (BVG). Nachdem die ganze Stadt seit Wochen über die Gewalt in Bussen und Bahnen diskutiert, kommen jetzt noch andere schlimme Nachrichten über Verkehrstote und Preiserhöhungen dazu.

In diesem Jahr sind sieben Berliner von einer Straßenbahn überrollt worden. Das sind fast doppelt so viele wie im Vorjahreszeitraum. Bei 35 Verkehrstoten insgesamt macht das einen Anteil von 20 Prozent: Jeder fünfte Tote auf Berlins Straßen wurde von einer Straßenbahn überfahren. Und das, obwohl es nur im Ostteil die Straßenbahn gibt. Berlin ist straßenbahntechnisch nach wie vor eine geteilte Stadt. Nach 1961 wurde die Straßenbahn im Westen abgeschafft. Der Osten blieb dabei. Nach der Wiedervereinigung wurde beschlossen, alles so zu lassen, wie es ist. Zwar gab es mehrfach Versuche, die Straßenbahn, die als „ökologisch korrektes“ Fortbewegungsmittel gilt, in den Westen zu erweitern. Sie scheiterten aber oder blieben im Ansatz stecken.

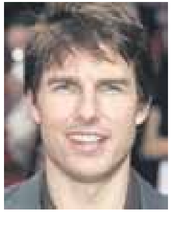
Neue Straßenbahnlinien im Westen wären wahrscheinlich eher unpopulär. Deswegen schrecken die Politiker davor zurück. Das gleiche gilt für die neue Fahrpreiserhöhung. Ein normaler Fahrschein in Berlin kostet 2,10 Euro und ist damit vergleichsweise günstig. Trotzdem will die Verkehrssenatorin Junge-Reyer (SPD) die Fahrpreise nicht anheben. Thilo Sarrazin schon. Er muß als Finanzsenator jedes Jahr 250 Millionen Euro zum BVG-Haushalt zuschießen. Und der öffentliche Betrieb leistet sich dann Spitzenpersonal, das deutlich mehr als die Bundeskanzlerin verdient. Bei einem öffentlichen Vortrag mußte Sarrazin kürzlich die hohen Bezüge der BVG-Direktoren verteidigen. Sie befänden sich „im unteren marktüblichen Bereich“, sagte er. Bei vielen Berlinern sorgt dies für Unmut. *M. S.*

Zeitzeugen



Claus Schenck Graf von Stauffenberg – Der 1907 in Bayern geborene deutsche Offizier gilt als zentrale Figur im militärischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Stauffenberg wurde am 21. Juli 1944 nur wenige Stunden nach seinem mißglückten Attentat auf Hitler von NS-treuen Offizieren gefaßt und erschossen. Stauffenberg genießt heute in Deutschland sehr hohes Ansehen, das war aber nicht immer so (siehe Kasten rechts).

Bryan Singer – Superhelden liegen ganz auf der Linie des 1965 geborenen US-amerikanischen Regisseurs und Produzenten. Nach X-Men I und II und Superman returns hat er in den letzten Jahren daran gearbeitet, das Leben Graf von Stauffenbergs mit Tom Cruise zu verfilmen. Im Januar ist Kinopremiere in Europa.



Tom Cruise – Groß war der Widerstand, den der US-Schauspieler Tom Cruise (*1962) erlebte, als er 2007 in Berlin in der Hauptrolle des Hitlerattentäters Stauffenberg an der erwähnten Hollywood-Produktion von Bryan Singer mitwirkte. Den meisten Deutschen widerstrebt, daß Cruise ein bekennender Anhänger von Scientology ist. Die Tatsache, daß „so einer“ ihren Nationalhelden spielt, paßte weder Vertretern aus Politik noch aus den Medien.

Peter Becker – Der 1979 in Bad Hersfeld geborene Schauspieler verkörpert Stauffenberg in der ZDF-Produktion. Bereits mit 15 Jahren hatte er bei den Bad Hersfelder Festspielen seine ersten Rollen. 2002 begann er sein Studium an der renommierten Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ Berlin. Er spielt regelmäßig in Filmen und Theaterstücken am Deutschen Theater Berlin oder Thalia Theater Hamburg mit.



Guido Knopp – Er ist der „Haushistoriker“ des ZDF und Leiter der Redaktion Zeitgeschichte. Der 1948 geborene Sohn einer nach dem Zweiten Weltkrieg aus Oberschlesien vertriebenen Familie produzierte bereits zahlreiche Dokumentationen. Sein Schwerpunkt liegt dabei auf den Themen Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg. Kritiker halten seinen publikumswirksamen Beiträgen vor, politisch manchmal etwas zu korrekt zu sein.

Stauffenberg – glattgebürstet

Doku-Drama des ZDF über den Hitler-Attentäter macht Kompromisse bei den Fakten

Am 15. Dezember startet in den US-Kinos der Film „Operation Walküre“ über den 20. Juli 1944. Das ZDF erwartet Geschichtsklitterungen und hält mit dem Doku-Drama „Stauffenberg – Die wahre Geschichte“ dagegen. Doch der Zweiteiler macht so viele Zugeständnisse an Zeitgeist und „political correctness“, daß am Ende Hollywood der historischen Wahrheit näher kommen könnte.

Der Zeitpunkt der Ausstrahlung des Stauffenberg-Dramas ist geschickt gewählt: Am 13. und 20. Januar sendet das ZDF den Zweiteiler, also genau zwischen der US-Premiere des Walküre-Films und dessen erster Vorführung in Deutschland. Nach all der Vorab-Kritik, die die US-Produktion bereits einstecken mußte, war es naheliegend für einen deutschen Sender wie das ZDF, dem vermuteten Kitsch aus Hollywood dokumentarische Sorgfalt mit dem Qualitätsanspruch eines öffentlich-rechtlichen Senders entgegenzustellen.

Tatsächlich wurde einiger Aufwand getrieben, nicht zuletzt bei der (erfolgreichen) Suche nach noch lebenden Zeitzeugen und bei der Rekonstruktion auch kleiner Details, wie etwa der Ledermappe, in der Stauffenberg den Sprengsatz unter Hitlers Kartentisch verbarg.

Stauffenberg kommt in dieser Produktion glänzend weg, er wird vom Leiter des Programmbereichs „Zeitgeschichte und Zeitgeschehen“ des ZDF, Professor Guido Knopp, gradeheraus als Held bezeichnet. Da würde wohl kaum einer widersprechen, und doch blieb nach der Vorab-Präsentation des Films vor geladenen Journalisten in Hamburg ein Gefühl der Irritation.

„Stauffenberg war kein lupenreiner Demokrat“, bekannte Knopp, doch die schlichte Tatsache, daß der 1907 geborene Aristokrat *überhaupt kein* Demokrat war, sondern einen elitär geführten Obrigkeitsstaat anstrebte, geht in der Dokumentation unter. Auch der glühende Patriotismus Stauffenbergs, der nach heutigen Maßstäben schlicht nationalistisch dachte, wird in der Sendung auf das für liberale Bundesrepublikaner des Jahres 2008 erträgliche Maß heruntergemogelt.

Immerhin wird berichtet, daß Stauffenberg 1939 aus dem besetzten Polen folgende Worte nach Hause schrieb: „Die Bevölkerung ist ein unglaublicher Pöbel, sehr viele Juden und sehr viel Mischvolk. Ein Volk, welches sich nur unter der Knute wohlfühlt. Die Tausenden von Gefangenen werden unserer Landwirtschaft recht gut tun.“

> Der Film glättet vor allem durch Weglassungen

Doch dann wird ein Historiker eingeblendet, der diese bedrückenden Worte relativiert, in der Diskussion im Anschluß an die Präsentation wurde gar angedeutet, Stauffenberg habe nur deswegen so geschrieben, um mit solchen dem Regime gefälligen Worten im Falle einer Hausdurchsuchung seine Familie zu schützen – gerade so, als ob dazu zu diesem Zeitpunkt eine Notwendigkeit bestanden hätte. Denn Stauffenberg hat die NS-Verbrechen zwar zweifellos von Anfang an abgelehnt und die Nazis als Emporkömmlinge auch verachtet. Doch solange Deutschland militärisch siegte, war für ihn ein Attentat kein Thema.

Hier „glättet“ der ZDF-Film durch Weglassung, ebenso wie bei Stauffenbergs christlichen Beweggründen und bei seinen letzten Worten. Nun trifft es zu, daß der Ausruf „Es lebe das heilige Deutschland!“ nicht mit letzter Sicherheit bezeugt ist. Doch es bleibt nach Einschätzung der Historiker die wahrscheinlichste Variante – wahrscheinlicher vor allem als das für heutige Ohren gefälligere „Es lebe das geheime Deutschland!“, das Knopp in der Diskussion prompt favorisierte.

Auf die Frage eines Journalisten, warum der Film die Verbindungen des 20. Juli zu den Briten nicht thematisiere, antwortete Knopp, Gegenstand des Films sei nicht der 20. Juli insgesamt, sondern Stauffenberg und sein Attentat. Zudem sei das Thema heikel, weil Stauffenberg in Großbritannien „keine gute Presse“ gehabt habe.

Auf die Frage des Vertreters der *Preußischen Allgemeinen Zeitung*, ob die Zurückhaltung Londons womöglich mit den Kriegszielen der Attentäter zu tun hatte, die gegenüber Polen die Grenzen von 1914 und zudem den Verbleib Österreichs und des Sudetenlandes beim Reich anstrebten, verwies der prominente Historiker auf die zeitliche Beschränkung des Films, in dem eben nicht alles gesagt werden könne.

Doch gerade in diesem Punkt erscheint ein bewußter Kompromiß mit der historischen Wahrheit wahrscheinlicher, denn in der von Knopp gezeichneten schriftlichen Unterlage zu dem Film heißt es wörtlich: „Die Abtrennung Ostdeutschlands [vom Reich] und die Vertreibung seiner Menschen ... stand [zum Zeitpunkt des Attentats] unumstößlich fest.“ – Das aber stimmt nun keineswegs: Noch Monate später stöhnte Benesch über Widerstände im Londoner foreign office gegen seine Vertreibungspläne, und noch im Sommer 1945 waren sich die Alliierten nicht einig, ob die Schlesier bis zur Glatzer oder bis zur Lausitzer Neiße vertrieben werden sollten.



Ein früher Bundesrepublikaner? Peter Becker als Claus von Stauffenberg. Bild: ZDF

Fazit: Der hohe Anspruch, „die Wahrheit“ über Stauffenberg zu berichten, wird mit dieser Produktion nicht eingelöst. Das ZDF ist der Verlockung erlegen, einen glattgebürsteten Stauffenberg zu malen, der ohne Probleme in das Meinungsklima der Bundesrepublik des Jahres 2008 paßt.

Konrad Badenheuer

Auf und Ab im Zeitgeist

Sage mir, was Du vom 20. Juli 1944 hältst, und ich sage Dir, wer Du bist: Einige, die politisch ganz weit rechts stehen, halten den Attentatsversuch bis heute für einen Akt des Hochverrates. In der jungen Bundesrepublik war diese Position sogar amtlich: Die Witwen der Attentäter erhielten daher zunächst keine Renten, erst mit dem sogenannten Remer-Prozeß wurde der hingerichtete Stauffenberg 1952 überhaupt rehabilitiert. Aus heutiger Sicht mutet merkwürdig an, daß die Alliierten in der bis 1955 noch keineswegs souveränen Bundesrepublik trotz aller offen erklärten „Umerziehungsbemühungen“ diese fragwürdige Rechtsposition, die heute sogar die Verfassungsschützer aufhorchen läßt, duldeten. Nach 1952 machten die Attentäter in der bundesdeutschen Gedenkkultur rasch Karriere, bald galten sie zusammen mit den Studenten der „Weißen Rose“ als die Verkörperung des „besseren Deutschlands“ schlechthin.

Dabei war den Beteiligten noch lange sehr wohl bewußt, daß Stauffenberg keine Demokratie mit voller Volkssouveränität, sondern einen autoritären Staat mit elitär-aristokratischer Führungsschicht wollte. Genau dieses (und manches andere) Faktum gilt heute als politisch nicht korrekt und wird darum gern unterschlagen – auch jetzt vom ZDF, das aber den „geglätteten“ Attentäter immer noch als Helden einstuft.

Von ganz weit links hat bereits eine Grundsatzkritik an Stauffenberg begonnen: Dieser sei nach heutigen Maßstäben ein Rechtsradikaler, der nicht etwa wegen des Völkermordes an den Juden und anderer NS-Verbrechen geputscht habe, sondern deswegen, weil Hitler dabei war, den Krieg zu verlieren. Sollte sich diese gewiß fragwürdige Position durchsetzen, dann hätte sich das bundesdeutsche Meinungsbild über Stauffenberg seit 1952 nicht nur um 180, sondern um 360 Grad gedreht. Nur wenige scheinen Stauffenberg so zu schätzen, wie er eben war. *K.B.*

Ein Held für Hollywood

Der US-Film über Stauffenberg könnte positiv überraschen

Die anfängliche Skepsis, ja Ablehnung, die aufkeimte, als bekannt wurde, daß Hollywood einen Film über den 20. Juli plane, ist gespannter Erwartung gewichen. Offenbar, so schälte sich in dem Maße heraus, wie Informationen über das Projekt nach außen drangen, scheinen sich die schlimmen Befürchtungen nicht zu bestätigen.

Der Sohn des Attentäters, Berthold Graf v. Stauffenberg, war anfangs derart beunruhigt von der Idee eines US-amerikanischen Kinofilms über die Tat seines Vaters, daß er an Regisseur Bryan Singer gerichtet schimpfte: „Es soll die Finger von meinem Vater lassen.“

Auch das offzielle Berlin zeigte den Männern aus Hollywood die kalte Schulter: Monatelang wurde darum gerungen, ob die Filmemacher im Berliner Bendlerblock, wo Stauffenberg erschossen wurde, überhaupt drehen dürfen. Eine zentrale Rolle spielte dabei auch die Mitgliedschaft von Stauffenberg-Darsteller Tom Cruise bei Scientology.

Singer gibt sich indes vollkommen zuversichtlich, daß sein Werk höchsten Anforderungen, cineastischen wie historischen, gerecht werden wird. Im Hinblick auf den Kinostart in den USA am 15. Dezember versprach er: „Der Film wird überraschen. Es wird ganz anders sein, als die Leute erwarten.“ Auch Cruise zeigt sich selbstbewußt: „Es begann als Film, aber es wurde etwas anderes.“

Begonnen hat die Geschichte des Films „Walküre“ im Jahre 2002. Autor Christopher McQuarrie besuchte damals die Ausstellung „Deutscher Widerstand“ im Bendlerblock. Ein deutscher Held im Kampf gegen Hitler, mit so etwas war McQuarrie offenbar noch nie in Berührung gekommen. Ihm schwante, daß das eine große Geschichte sein mußte. Zusammen mit Nathan Alexander arbeitete er beinahe drei Jahre am Drehbuch für den Film.

> Das durchgesickerte Drehbuch gibt wenig Grund zur Kritik

Was den Zuschauer genau erwartet, wird – branchenüblich – möglichst geheimgehalten. Doch die „Süddeutsche Zeitung“ ist frühzeitig in den Besitz einer Drehbuch-Kopie gelangt. Zwar kann das Blatt nicht sagen, inwieweit die Kopie der Endfassung entspricht. Dennoch läßt sie recht genaue Rückschlüsse auf den Charakter des Produkts zu.

Danach scheint es, als hätten sich die Filmemacher sogar penibler an die überlieferten Fakten gehalten als manche deutsche Dokumentation. Der „SZ“-Journalist vermag nur geringe Abweichungen festzustellen. Bei denen, die er aufzählt, handelt es sich nicht um Manipulationen mit politischem Hintergrund, sondern um nachrangige, kinotypische Verfremdungen, die den Kern des historischen Geschehens unversehrt lassen.

Auf solche Weise erleichtert, notierten deutsche Kommentatoren zuletzt vor allem, daß Hollywood statt wie üblich nur deutsche Verbrecher über die Leinwand zu jagen, einmal einen deutschen Helden präsentiert. Gerade dies übrigens hat den Filmemachern und vor allem Hauptdarsteller Tom Cruise in den USA heftige Attacken eingebracht. *Hans Heckel*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur
Konrad Badenheuer
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil:** Silke Osman; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, EDV:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Wilhelm v. Gottberg, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Jürgen Mahlitz.

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Oberstraße 14 b, 20144 Hamburg. **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** Knut Bantow. Es gilt Preisliste Nr. 28.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2006: Inland 8,30 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 10,50 Euro, Luftpost 14,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* werden mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung/Das Ostpreußenblatt* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Telefon	**(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 4140 08-51

E-Mail:

redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

Ein unwirklich ruhiger Parteitag

Harmonie bis an die Grenze der Langeweile bei der CDU – Merkel völlig unangefochten

Ohne Sensationen und Überraschungen verlief der CDU-Bundesparteitag in Stuttgart. Die von Angela Merkel unangefochten beherrschte Partei rechnet mit Wahlerfolgen im Jahr 2009 und kennt derzeit kaum innere Konflikte.

Fragte man im Vorfeld des Parteitages mit seinen jeweils etwa 1000 Delegierten, Gästen und Journalisten nach möglichen Spannungsfeldern, so wurde am häufigsten die Steuerpolitik genannt. Nicht nur die CSU, auch mehrere Ministerpräsidenten der CDU hatten in den Tagen vor dem Treffen mehr oder weniger deutlich verlangt, die hoch belasteten Bürger nicht erst nach der Bundestagswahl 2009 steuerlich zu entlasten. Nicht nur die (von niemandem offen geäußerte) Ansicht, daß Wahl*geschenke* mehr bewirken könnten als Wahl*versprechen*, sondern vor allem der Hinweis auf den empfindlichen Abschwung wurde als Argument für diese gewiß populäre Forderung genannt.

Doch Angela Merkel und ihre Unterstützer hatten genug Gründe für ihr Zögern. Genüßlich listete die Parteivorsitzende rund ein halbes Dutzend der geläufigsten Vorschläge zur Konjunkturbelebung auf und resümierte spitz: „Viele Vorschläge widersprechen einander. Manche widersprechen sogar sich selbst. Spätestens da sollten wir widersprechen.“

Im direkten Gespräch mit den Beratern der Kanzlerin, das am Sonntagabend beim Presseempfang im Neuen Schloß möglich war, wurden die Nachteile konjunktureller Schnellschüsse konkretisiert. Neben der Belastung der Staatsfinanzen bestehe die Möglichkeit, daß der Bund sein Pulver zu früh verschieße und mangels Masse nicht mehr wirksam agieren könne, falls sich die Lage noch einmal verschlechtern sollte – eine Sorge, die mehrfach mit Blick auf die riesigen Konjunkturprogramme der USA geäußert wurde. Ein weiterer Einwand gegen rasche Steuersenkungen oder gar Konsumgutscheine sei, daß die Bürger ihre Ausgaben deswegen gar nicht erhöhten, sondern nur ohnehin geplante Ausgaben mit dem Gutschein finanzierten und ihre Ersparnis um den selben Betrag erhöhen würden. Da solche Überlegungen nicht nur von Kanzler-Vertrauten geäußert wurden, sondern auch von selbstbewußten und potentiell Merkel-kritischen Ministerpräsidenten, war bereits bei der Eröffnung des Treffens am Montagmorgen absehbar, daß trotz der politisch und vor allem wirtschaftlich so bewegten Zeiten ein ausgesprochen harmonischer Parteitag zu erwarten wäre. Am Ende fiel sogar die Wortmeldung des als Merkel-Kritiker geltenden Friedrich Merz so moderat aus, daß das aufmerksam lauschende Publikum nur mit Mühe – manche sagen: mit Phantasie – Unterschiede zum Kurs der Vorsitzenden ausmachen konnte.

Tatsächlich gibt es in der CDU momentan weder Streit um inhaltliche Positionen noch um Ämter. In der Sache gibt es viel Konsens, und die Claims sind abgesteckt. Die Partei erwartet Zuwächse, aber eben nach außen, im Konflikt mit der SPD: Man rechnet fest mit dem Erfolg in Hessen am 18. Januar. Dort steht die CDU aktuell bei 41 Prozent, eine Koalition mit der FDP erscheint erreichbar, zumal sich die SPD des Landes in beispielloser Weise weiter demontiert:

Erstmals seit Jahrzehnten blieb der CSU-Chef fern

Eine Art öffentliche Unterschriftensammlung von SPD-Politikern gegen die eigene Landesvorsitzende und Fraktionschefin, nur sieben Wochen vor einer Landtagswahl – wann hat es das schon gegeben? Ministerpräsident Roland Koch, der in den vergangenen Monaten nach Einschätzung der CDU souverän agiert hat, wurde dagegen mit einem Ergebnis von fast 89 Prozent bei der Wahl zum Parteivize klar der Rücken gestärkt.

Auch bei der Europawahl im Juni 2009 rechnet sich die CDU gute Chancen aus, und erst recht bei der Präsidentenwahl im Mai. Hier ist eine klare Mehrheit für Horst Köhler inzwischen praktisch sicher, und die SPD hat sich die absehbare Niederlage selbst organisiert, indem sie gegen den überaus populären Bundespräsidenten Horst Köhler mit der umstrittenen Gesine Schwan eine eigene Kandidatin ins Rennen schickte.

Mit Blick auf den Herbst 2009 scheint es für die CDU fast nur noch darum zu gehen, ob die Große Koalition mit größeren CDU-Anteilen fortgesetzt werden kann oder ob es doch zu einer favorisierten schwarz-gelben Koalition reicht. Angesichts der großen und in den zurückliegenden, schwierigen Wochen weiter gestiegenen Popularität von Angela Merkel – gerade auch im direkten Vergleich der Spitzenpolitiker – scheint bei der CDU kaum mehr jemand eine Wahlniederlage zu befürchten. Allerdings hängt diese Sicherheit völlig davon ab, ob die derzeitige SPD-Führung wirklich von der rot-rot-grünen Option die Finger läßt. Denn bei den letzten Umfragen im November kamen Union und FDP im Bund zusammen auf etwa 48 Prozent, die drei linken Parteien hingegen in der Summe auf 46 beziehungsweise 49 Prozent. Tatsächlich sind die Umfragen für die Union im Bund mit Werten um die 36 Prozent keineswegs berauschend. Vor diesem Hintergrund hat das Fehlen von Kritik an der SPD schon überrascht. Da auch thematisch kaum Neues zu vernehmen war, blieb das größte Ereignis des Parteitags ein „Nicht-Ereignis“: Zum ersten Mal seit sehr langer Zeit sprach der CSU-Vorsitzende kein Grußwort, Horst Seehofer blieb wegen der Krise der Bayerischen Landesbank fern. Auch das nahm dem Parteitag einen Höhepunkt. Die Balance zwischen CDU und CSU könnte sich dauerhaft verschoben haben. *K. Badenheuer*



Hauptsache harmonisch? Angela Merkel, Günter Oettinger (l.) und Ronald Pofalla feierten die Geschlossenheit der CDU. Bild: ddp

MELDUNGEN

50 Jahre auf Verbrecherjagd

Ludwigsburg – Vor 50 Jahren wurde die Zentralstelle zur Aufklärung von NS-Verbrechen in Ludwigsburg gegründet. Am 1. Dezember wurde auf einem Festakt die Arbeit der Zentralstelle gelobt, die 1958 ins Leben gerufen wurde, um die Zahl der ungesühnten Morde zu reduzieren und der Täter habhaft zu werden. „Hier wird an konkreten Einzelfällen deutlich, was man aus Geschichtsbüchern zwar lernen, aber nicht begreifen kann: das von Deutschen begangene Menschheitsverbrechen Holocaust“, verdeutlichte Bundespräsident Köhler die Leistung der Ludwigsburger. Charlotte Knobloch, Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, stellte aber fest, daß die Zentralstelle mit Blick „auf die gerechte Verurteilung der Täter“ den „Wettlauf gegen die Zeit verloren“ hat, da viele Täter inzwischen verstorben sind, ohne daß ihre Vergehen je bekannt oder gar gerichtet wurden. *Bel*

Fahne, Hymne und Adler

Bonn – Das Verhältnis der Deutschen zu ihren Nationalsymbolen beleuchtet das Haus der Geschichte in Bonn in seiner Ausstellung „Flagge zeigen?“. Zu Beginn des Jubiläumsjahres 2009 „60 Jahre Bundesrepublik Deutschland“ zeigt die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland eine Ausstellung über die deutschen Nationalsymbole. Sie fragt nach der Herkunft von Fahne, Hymne und Adler und beleuchtet ihre unterschiedliche Verwendung in verschiedenen historischen Epochen. Besonders nationale Gedenk- und Feiertage sowie der Umgang mit Denkmälern und Gedenkstätten in Diktaturen und demokratischen Gesellschaften werfen ein Schlaglicht auf die unterschiedlichen Motive und Absichten. *hdg*

Ost-Deutsch (94):

Speck

Von Wolf Oschlies

Stuki-speki, nemezki celoveki“ lautet ein altrussischer Spottvers auf Deutsche: Speckstücke, deutsche Leute. Er sollte deutsche Fehler im Russischen („celoveki“ statt korrekt „ljudi“) und deutsche Eßvorlieben karikieren. Dabei ist Speck, von althochdeutsch „spek“ für das feste Fett unter der Schweineschwarte, längst auch slawischer Begriff, in sehr differenzierter Verwendung wie beim tschechischen „svarcvaldsky spek velmi libovy“ (Schwarzwälder Speck sehr mager). Oder in übertragener Bedeutung, wie der Autor Milos Cermak mit seinem Bestseller „Jak se skace na spek“ (Wie man auf Speck anbeißt) bewies. Denselben Ausdruck kennen auch Kroaten: „skocit na spek“. Daß „spek“ auch im tschechischen Fixerjargon für gewisse Drogen auftaucht, sei nicht weiter vertieft.

Ganz kulinarisch halten es die Südslawen, obwohl man da aufpassen muß: Ein „slavonski spek“ (slawonischer Speck) hat rein fleischlich dasselbe wie „dalmatinska slanina“ sein, aber besser ist es doch, wenn man diese regionale Feingliederung nicht durcheinander bringt. Überregionaler Oberbegriff ist „spek“ ohnehin, denn „u crnoj zimi bez speka bez luka“ (im dunklen Winter ohne Speck und Knoblauch) kann man nicht leben. Aber wenn man „sunka, kolbasa, spek, luka i demizoni vina“ im Keller hat, also Schinken, Wurst, Speck, Knoblauch und Korbflaschen Wein, dann darf der Winter kommen. Ohne „spek“ sind selbst Weltreisen riskant, wie der Zagreber Simun Cimerman aus Vietnam berichtete: „Spek mi je spasio zivot u prasumi“ – Speck hat mir das Leben im Urwald gerettet.

Man muß sich balkanische Speisekarten von Zagreb über Belgrad bis Skopje anschauen, um die ganze Verwendungsbreite von „Speck“ zu ergründen: „spekerice“ (Speckwürstchen), „pizza spekli“, „spek-fileki milanese“. Auf einem ganz anderen Blatt stehen politische Anspielungen mit dem Wort. „Nema speka bez pendreka“ (es gibt keinen Speck ohne Gummiknüppel) sagen drastisch die Kroaten, wenn sie die Leiden und Freuden ihres Alltags aufzählen. Und in Tschechien weiß jeder Spitzenpolitiker um die Gefährlichkeit der tiefroten Kommunisten, „kteri mu sedli na spek“ (die ihm auf dem Speck sitzen). Wie will oder kann man die und anderen Ärger abspecken?

Ein falsches Wort

»Welt« geht nach Canossa – Rabatt für ARD

Gelegentlich rutscht deutschen Medien ein peinlicher Fehler durch, und sie nennen NS-Konzentrationslager im besetzten Polen „polnische“ Lager. Dies geschah vor wenigen Tagen der ARD, die das Lager Sobibor versehentlich als „polnisch“ einstufte, und es unterlief am Montag vergangener Woche hinsichtlich Majdanek der „Welt“. Es ist mehr als verständlich, daß Polen auf diese Ungenauigkeit – der aber kaum böser Wille zugrunde liegt, denn wohl kein vernünftiger Deutscher käme auf die Idee, die Verantwortung für diese Lager ausgerechnet Polen unterschieben zu wollen – allergisch reagiert: Schließlich wurden in diesen Lagern außer Millionen Juden auch Zehntausende Polen ermordet.

Während die ARD am Montagabend mit je einem Satz den Fehler korrigierte und sich entschuldigte, überrascht die ungewöhnlich tiefe Verbeugung, die „Welt“-Chefredakteur Thomas Schmid unternahm. Über volle drei Spalten „bedauert“ er „zutiefst“, entschuldigt sich gleich zwei Mal, „versteht gut“ die „Verbitterung“, die die Formulierung ausgelöst habe, erklärt, es tue ihm leid usw. usf. Die lange Selbstanklage enthält sogar eine neue Unrichtigkeit: „Fast sechs Millionen Polen sind dem von Nazideutschland begonnenen Krieg und der folgenden Okkupation zum Opfer gefallen.“ Selbst wenn man die etwa 2,5 Millionen ermordeten polnischen Juden allesamt als „Polen“ rechnet, was viele zweifellos nur im Sinne ihrer Staatsbürgerschaft waren, ist die Zahl weit überhöht und wird heute selbst von angesehenen polnischen Historikern nicht mehr vertreten.

Daß die „Welt“ diese Art von Selbstgeißelung nur auf massiven Druck absolviert hat, läßt eine Erklärung des CDU-Bundestagsabgeordneten Jochen-Konrad Fromme erkennen. Der begrüßte nämlich einen Tag später, daß der polnische Vize-Außenminister Ryszard Sznepf „nun doch nicht“ gegen die „Welt“ klagen wolle. Das sei „lobenswert“, denn Sznepfs erste Ankündigung, wegen der falschen Wortwahl einen „großangelegten Prozeß“ anzustreben, sei „überzogen“ gewesen, zumal die falsche Formulierung gar nicht in einem Artikel über den Nationalsozialismus oder Polen gestanden habe. Bleibt zu ergänzen, daß Sznepf mit der ARD womöglich einfach deswegen großzügiger war, weil sie über die deutschen Vertriebenen weit kritischer berichtet als die „Welt“. *K.B.*

Ypsilanti im Visier

Kandidatur gegen Landeschefin

Im zweiten Halbjahr 2008 überschlugen sich die Nachrichten über Personalquerelen in der SPD. Die Schlagzeilen über den Parteiaustritt des sich von seiner Partei gedemütigt und verlassen fühlenden SPD-Urgesteins Wolfgang Clement sind noch nicht ganz verklungen, da dringen schon neue Hiobsbotschaften aus Hessen an das Ohr von Parteichef Franz Müntefering. Erneut gibt es Ärger im SPD-Unterbezirk Darmstadt-Dieburg, doch dieses Mal nicht von der dort ansässigen Direktkandidatin und Ypsilanti-Gegnerin Dagmar Metzger. Diese hatte sich entschieden, bei der Neuwahl nicht erneut zu kandidieren und so wurde ihr Wahlbezirk an die 44jährige Astrid Starke vergeben.

Die zweifache Mutter hat nach ihrer Ausbildung zur Krankenpflegerin Politikwissenschaft, Soziologie sowie Pädagogik studiert und soll Hessens Parteichefin Andrea Ypsilanti schon lange verbunden sein. Die Leiterin des Sozialamts in Pfungstadt bei Darmstadt schockte die Hessen-SPD in den ersten Dezembertagen jedoch mit ihrer Ankündigung, auf dem SPD-Landesparteitag am 13. Dezember gegen Ypsilanti um deren Platz 2 auf der Landesliste antreten zu wollen. Ihre Begründung hierfür ist sehr eigenwillig, denn sie schätze die Person Andrea Ypsilanti sehr wohl, doch da die SPD „eine demokratische Partei“ sei, wolle sie, „daß Andrea Ypsilanti auf Listenplatz 2 demokratisch legitimiert wird“.

Schäfer-Gümbel will keine Marionette sein

Derartige Aktionen sind das letzte, was die Partei wenige Wochen vor den vorgezogenen Neuwahlen gebrauchen kann, hat sie doch schon genügend Fronten, an denen sie parteiintern noch zu kämpfen hat. Die Rücktrittsforderung von 16 teils prominenten Sozialdemokraten an Andrea Ypsilanti vom vergangenen Wochenende ist noch nicht verarbeitet.

Derweil versucht der Spitzenkandidat Thorsten Schäfer-Gümbel, gegen sein Image anzukämpfen, er sei nur die Marionette seiner gescheiterten Vorgängerin. Diese wiederum spürte seine Distanz ihr gegenüber und intervenierte. Inzwischen traten Spitzenkandidat und Parteichefin wieder gemeinsam vor die Presse, die wiederum in Schäfer-Gümbels Hin und Her ein Zeichen dafür sieht, daß er sich mit seiner „Nibelungentreue“ in den gleichen Sumpf aus Halbwahrheiten begibt – wie Ypsilanti. *Bel*

MELDUNGEN

Afrikaner schützen Weiße

Windhuk – Zum erstenmal in der Geschichte Afrikas hat ein nur aus Schwarzen zusammengesetzter internationaler Gerichtshof ein Urteil gegen die Diskriminierung von Weißen gefällt. Ursprünglich war der Paragraph 168 der aus 14 Mitgliedsstaaten zusammengesetzten Southern Africa Development Community (SADC) mit einer eigenen Gerichtsbarkeit in Windhuk / Namibia gegen die Diskriminierung von Schwarzafrikanern gedacht. Doch: In dem Urteil von Richter Luis Mondlane aus Mosambik wird festgelegt, daß die Enteignung von 87 weißen Farmern in Simbabwe unrechtmäßig sei, die Siedler zurückkehren oder gerecht entschädigt werden sollen. Der lokale Zusatz 1 zum § 168 stelle eine unrechtmäßige Diskriminierung dar und verstoße gegen die rechtsstaatlichen Prinzipien, zu denen sich die Mitgliedsstaaten 1992 verpflichtet hatten. Kläger war seit 2007 unter anderen der englischstämmige Farmer Mike Campell. Die umstrittene Regierung des bankrotten, krisengeschüttelten Staates von Robert Mugabe in der Hauptstadt Harare signalisierte inzwischen allerdings, daß sie das Urteil mißachten werde. Dennoch bewerten Beobachter den Richterspruch als bahnbrechend für andere Länder mit ähnlichen Tendenzen gegen Weiße, wie etwa in Namibia selbst. *J. F.*

EU-Gelder gestrichen

Brüssel – Erstmals in ihrer Geschichte hat die EU Fördergelder eingefroren. „Es ist wichtig, daß wir die Interessen der europäischen Steuerzahler im Auge behalten“, heißt es aus Brüssel mit Blick auf die 220 Millionen Euro, die dem erst 2007 der EU beigetretenen Bulgarien ersatzlos gestrichen werden. Trotz Ermahnungen hat die Regierung in Sofia Korruption und organisierte Kriminalität in ihrem Land ungenügend bekämpft, so daß die EU jetzt ihre Konsequenzen zieht. Dies dürfte auch Rumänien eine Warnung sein. *Bel*

Einigung durch Kontroverse

Barack Obama setzt bei seiner Regierungsmannschaft auf das von ihm stets kritisierte Establishment

Ein Republikaner, mehrere Bush-Berater und seine einstige Konkurrentin – der demokratische US-Präsident wählt sein Personal vor allem nach ihren Fähigkeiten aus.

Während die Welt von einer Panik in die andere gleitet – neben der globalen Wirtschaftskrise nun mit den Ereignissen in Bombay auch noch eine neue Eskalation des Terrorismus –, behält der Mann, von dem alle eine Lösung der Probleme erwarten, einen kühlen Kopf. Barack Obama arbeitet derzeit intensiv an der Zusammenstellung seiner Regierungsmannschaft fürs Weiße Haus, für das Kabinett und seinen Beraterstab. Selbstbewußt begann er, die absolut besten Spezialisten für jeden Bereich seiner Regierungstätigkeit zu suchen. Eine Crew, der er trauen und die ihm helfen kann, als Kapitän sein Schiff durch die gefährlichen Wasser zu steuern, die die heutige Politik ausmachen. Die Tatsache, daß er dabei keine Vetternwirtschaft betreibt, keine Pöstchen vergibt aus Dankbarkeit und daß er weder auf Rasse, Geschlecht, Alter noch Partei blickt, sondern stur auf Kompetenz, hat bereits jetzt zu einem interessanten, völlig bunten Team geführt und für großes Vertrauen in der amerikanischen Bevölkerung gesorgt. Die meisten kommen wie Obama von den US-Elite-Universitäten des Landes. („Oh, daß wieder Intelligenz einzieht ins Weiße Haus“, jubelte Fernseh-Satiriker Bill Maher.)

Seit Montag ist es offiziell: Hillary Rodham Clinton wird US-Außenministerin. Damit hat Obama das Kriegsbeil der erbitterten Wahlschlacht begraben. Unkenrufe, die Clintons könnten zu mächtig für ihn werden, hat er souverän beiseite gefegt, die Ex-Konkurrentin mit ihrer Niederlage versöhnt und mit ihrer fähigen und vertrauten Persönlichkeit sowohl in Amerika wie im Ausland einen Coup gelandet. Ebenso wohlerwogen war die Entscheidung, den bisherigen, allseits geschätzten republikanischen Verteidigungsminister Robert Gates zunächst im Pentagon zu behalten. Gates, Nachfolger des Falken Rumsfeld (seit 2006), hat sich durch unabhängige Ansichten wie die Kritik an der Handhabung des Irakkriegs den Respekt auch der Demokraten erworben. Er befürwortet wie Obama eine Konzentration auf Afghanistan. In puncto Raketenabwehrsystem in Polen und der Tschechischen Republik differiert er von seinem zukünftigen Chef. Man erwartet, daß Obama diese Pläne eher abschwächt, um die Beziehungen zu den Russen zu kitten.

Dritter im Triumvirat von Amerikas zukünftiger Außen- und Verteidigungspolitik ist der neue Sicherheitsberater General der Marines im Ruhestand James Jones (64). Früher einer der oberen Befehlshaber der Nato und sehr beliebt bei seinen Truppen, ist er ebenfalls eine international respektierte Persönlichkeit und scharfer Kritiker des Irakkrieges. General Jones wurde 2006 von Präsident Bush beauftragt, die chaotischen Sicherheitskräfte der Palästinenser zu ordnen und zu stärken. Sein Bericht über das Verhalten der Israelis als Besatzungsmacht, der nie an die breite Öffentlichkeit gelangte, war so kritisch, daß er einen Sturm der Entrüstung in Tel Aviv auslöste.



Kriegsbeil begraben: Barack Obama mit seiner Außenministerin Hilary Clinton *Bild: AP*

Indirekt verbunden mit diesen Dreien ist Janet Napolitano als Chefin des von Bush nach dem 11. September 2001 geschaffenen „Department for Homeland Security“. Sie ist verantwortlich für Immigration, Katastrophen-Einsätze, Terrorismus und innere Sicherheit. Die noch amtierende Gouverneurin von Arizona, deren Staat die längste Grenze mit Mexiko hat, gilt als energisch, was die Sicherung der Grenzen gegen illegale Einwanderung betrifft, doch als offen hinsichtlich der – oftmals ebenfalls illegalen – dringend benötigten Gastarbeiter, vor allem in Landwirtschaft und Gastgewerbe.

Ein Zentralthema seiner Wahlstrategie, die mehr als dringende Krankenversicherungsreform für 46 Millionen nicht versicherte US-Amerikaner, will Obama mit Hilfe des früheren Mehrheits-Sprechers der Demokraten im Senat und Experten Tom Daschle lösen. Daschle gilt als Meister der Legislative.

Ein weiterer Gouverneur, New Mexikos Bill Richardson, soll das Handelsministerium übernehmen. Richardson, mexikanischer Herkunft, wäre der erste Latino-Minister in Obamas Kabinett.

Vorrang vor allem anderem hat für Obama jedoch die Wirtschaft. Dort machte sein krisenbewußtes Handeln sich sofort bemerkbar. Die schnelle Ernennung von Timothy F. Geithner zum Finanzminister ließ den in den Keller gestürzten Dow Jones wie andere Aktienbarometer an der Wallstreet in ein paar Stunden um über 500 Punkte hochschnellen. Geithner (47) ist der Präsident der Federal Reserve Bank in New York und Mitglied der „Group of Thirty“ (Gruppe der 30), eines internationalen finanziellen Berater-Teams mit Sitz in Washington, das das tiefere Verständnis der Zusammenhänge internationaler ökonomischer und finanzieller Entwicklungen verfolgt. Er hat unter drei Präsidenten im Finanzministerium gearbeitet und war unter Clinton führend an der Lösung verschiedener globaler Finanzkrisen beteiligt.

Klugerweise hatte Obama seine allererste Entscheidung mit der Wahl seines Stabschefs im Weißen Haus, Rahm Emanuel, getroffen. Damit vermied er einen Fehler von Clinton, der zuerst chaotisch sein Kabinett zusammensuchte und dann in Bedrängnis mit der Wahl des Personals im Weißen Haus geriet. Emmanuel gilt als dynamischer und charismatischer Mann mit besten Beziehungen in Washington zu beiden Parteien. Er ist Mitglied des Repräsentantenhauses seit 2003.

Auf die Frage, warum er bisher nicht mehr unbekannte Gesichter statt altbekannter Washington-Figuren gewählt hat, nachdem er das Washington Establishment so scharf angegriffen hatte, sagt Obama: „Begabte, noch unerprobte Menschen müssen hineinwachsen in so verantwortungsvolle Posten wie die Führung des Landes. Wir haben umzugehen mit extremen aktuellen Krisen in der Welt. Da wird man doch nicht von mir erwarten, daß ich talentierte, doch unerprobte Menschen mit entscheidenden Aufgaben betraue. Ich habe nach meiner persönlichen Ansicht die Besten gewählt, die ich finden konnte. Auf ihrem Gebiet erprobte Leute, die mich auch mit kontroversen Ansichten herausfordern können. Die Vision meiner Politik habe ich selbst, und die Richtung bestimme ich. Aber ich will die fähigsten Berater anhören, ehe ich mich entscheide.“ *Liselotte Millauer*

Linken droht Spaltung

Frankreich: »Zickenalarm« in der Sozialistischen Partei

Daß es in der Sozialistischen Partei Frankreichs (PS) „keine Staatsmänner“ mehr gebe, die Sarkozy Paroli bieten könnten, wie es neulich ein PS-Abgeordneter formulierte, und daß die Oppositionsarbeit in Frankreich allmählich den Sozialisten aus der Hand gleitet, hat der letzte Lehrerstreik gezeigt, der vom „den Linken der Linken“ initiiert wurde. Vor allem bestätigte der Parteitag von Reims das Zerbröckeln der Linkspartei.

Die Siegerin im Kampf um die Stelle des PS-Generalsekretärs, Martine Aubry, 58, Bürgermeisterin von Lille und Tochter des früheren EU-Kommissionspräsidenten Jacques Delors, unterstrich, daß sie in der vom Dauerstreit geschwächten PS wieder Ordnung schaffen wolle. Aber die Verliererin Ségolène Royal, 54, Präsidentin des Regionalrates Poitou-Charentes und Verliererin der Präsidentenwahl vom 6. Mai 2007, betonte, daß sie auf die Kandidatur für das Präsidialamt 2012 nicht verzichte. Eine Arbeitsteilung? Damit ist eher der nächste „Zickenkrieg“ programmiert.

Der Streit zwischen beiden hat die PS an den Rand des Abgrunds geführt, eine Parteispaltung war nahe. Am Tag nach ihrer Kampfabstimmung vom 26. November trafen sich deswegen die beiden Gallionsfiguren und mimten Einigkeit. Die Umarmung der beiden roten Damen war aber zu demonstrativ, um echt zu sein. „18 Monate brauchten sie, um ihren glänzenden Mißerfolg vorzubereiten“, höhnte Patrick Devedjan, der Generalsekretär der Sarkozy-Partei UMP. „Man konnte in Reims sehen, daß die PS sich nur für ihre eigenen Streitereien und keineswegs für die Franzosen interessiert.“

Ségolène Royal wird zur politischen Altlast

Der Clinch in dieser Partei, die „mehr Flügel als ein Vogel“ hat, geht tatsächlich weiter. Gleich nach ihrer Niederlage veröffentlichte Royal im Internet ein Gegenprogramm. Martine Aubry wird sich gegen die „Royalisten“ verteidigen müssen und zugleich zwischen den Parteirechten um Dominique Strauß-Kahn, derzeit Direktor des IWF in New York, und den PS-Linken um Benoit Hamon und Laurent Fabius lavieren müssen.

Devedjian kann sich freuen. Er erinnert daran, daß die PS sich im Juli geweigert hat, eine Verfassungsreform mit zu verabschieden, die ihren eigenen Wünschen nach mehr Demokratie entgegengekommen wäre, und daß sie neulich ablehnte, das Steuerentlastungspaket mitzutragen. Der Mehrheitspolitiker machte deutlich, daß alle Welt von der Einberufung des G20-Gipfels nach Washington durch Sarkozy redete, während die PS in einem Sumpf von Querelen watete.

Trotz ihres guten Aussehens ist Royal nach allen ihren Schlappen für viele PS-Mitglieder eine politische Altlast. Vielen Franzosen sind ihre theatralische Gestik und ihre hohle Lyrik zuwider. Die linkere Martine Aubry ist ihrerseits von dem Odium gezeichnet, 2002 als Arbeitsministerin die per Dekret obligatorische 35-Stunden eingeführt zu haben, die Tausende von französischen Unternehmen in den Bankrott führte. *J.-P. Picaper*

Ein Sieg der Demagogen

Thailand-Krise droht zum Dauerbrenner zu werden

Während Thailands Süden derzeit von Überflutungen heimgesucht wird, kämpft die einst prosperierende Ökonomie des Landes mitten in der weltweiten Wirtschaftskrise mit schweren Unwettern ganz anderer Art: Der Aufstand der Massen gegen die amtierende Regierung kostet die Wirtschaft täglich 60 bis 90 Millionen Dollar, rund eine Million Arbeitsplätze in der Tourismus-Branche sind in Gefahr. So haben beispielsweise mehr als 1200 deutsche Urlauber ihre Buchungen für 2009 storniert. Mit mindestens 40 Prozent Rückgang dieses Devisenbringers wird für das kommende Jahr gerechnet. 88 geparkte Jets wurden mittlerweile leer ausgeflogen. In der Liste der gefährlichen Reiseziele rückte Thailand nach Afghanistan und dem Irak auf Platz sieben vor.

Derweil hat das thailändische Verfassungsgericht die Regierungspartei PPP wegen Wahlbetrugs verboten. Der Regierungschef nahm die Entscheidung an. Die PPP will sich in den nächsten Tagen umbenennen und einen neuen Ministerpräsidenten vorschlagen. Doch das bedeutet keineswegs das Ende der politischen Krise, die die Folgen der Weltwirtschaftskrise noch verstärkt. Betroffen sind neben dem Tourismus die Schlüsselindustrien, die in den vergangenen Jahrzehnten Wohlstand ins Land brachten: Der Automobilbau und der Elektronik-

75 Millionen Dollar täglich für Streik

Sektor. In 100 Werken mit rund 400000 Beschäftigten leidet der Autobau ohnehin an rückläufigen Exportaufträgen. Führende Industrielle des Landes kündigten diese Woche an, als Kompensation für ihre Verluste keine Steuern mehr zu bezahlen, bis wieder Ruhe herrscht. Aber selbst diese könnte in Thailand mit seinen in den letzten 40 Jahren 17 Militärputschen und 26 Ministerpräsidenten nicht von Dauer sein.

Was die Volkswut schürt, ist die Tatsache, daß immer wieder eine kleine Klicke die Macht an sich reißt. So stammen seit der Vertreibung des Milliardärs Thaksin Shinawatra aus dem Amt des Ministerpräsidenten im Jahr 2006 beide Nachfolger aus dem selben Familienclan und werden von der randalierenden Opposition „Volksallianz für Demokratie“ als Strohmänner des im britischen Exil lebenden Tycoons bezeichnet.

Wie bei allen Anwohnern der Südchinasee ist es für Demagogen ein leichtes, das Blut der oft wenig gebildeten Bürger zu erhitzen. Das ist ein wesentlicher Hintergrund, warum es immer wieder zu solchen Eskalationen der Gewalt kommt. Und so erlebt Thailand derzeit weder einen Aufstand der Reichen, noch einen der Armen. Es ist der Sieg von Demagogen, die eine heißblütige Rasse mit wechselnden Interessenlagen auf die Barrikaden treibt und es ist die kollektive Wut eines Volkes, das seit Jahren von korrupten Regierungen gegängelt wird: Thailands Krise wird zum Dauerbrenner. Eine langfristige Lösung scheint ausgeschlossen, derweil die Wirtschaft des südostasiatischen Staates schwere Schäden erleidet. *Joachim Feyerabend*

Zehn Milliarden einfach weg

Bayern muß seine Landesbank in letzter Minute retten: Jahrelange Sparanstrengungen zunichte gemacht

Jetzt auch Bayern: Ausgerechnet die staatlich geleiteten Banken haben sich am schlimmsten verspekuliert. Die Bürger müssen hilflos zusehen, wie Milliarden an Steuergeldern in den schwarzen Löchern der Finanzmärkte verschwinden. Dabei dürften die bislang genannten Zahlen noch längst nicht das Ende der Fahnenstange markieren.

Der bayerische Landesverband des Bundes der Steuerzahler hat vergangenen Dienstag gegen den Vorstand der Bayern-LB Strafantrag gestellt. Vorwurf: Verdacht der Untreue.

Der Freistaat, eben noch stolz auf seine Rolle als Hort der fiskalpolitischen Stabilität und von vielen Deutschen außerhalb Bayerns dafür respektiert und beneidet, macht dieser Tage eine für seine jüngere Geschichte beispiellose Höllenfahrt durch.

Freitag vergangener Woche verkündete Ministerpräsident Horst Seehofer den dramatischen Ernst der Lage. Sie hätten den CSU-Chef noch nie so erschöpft, so düster erlebt, sagen Beobachter. Dabei hoffte Seehofer zu diesem Zeitpunkt offenbar noch, daß von den zehn Milliarden, welche die Bayern-LB als direkte Nothilfe vor dem Untergang bewahren sollen, drei Milliarden vom Finanzmarkt-Stabilisierungsfonds der Bundesregierung, genannt Soffin, übernommen würden.

Daraus aber wurde nichts: Die vollen zehn Milliarden bleiben an Bayern hängen. Die Gesamtverschuldung des Freistaats schnellt damit von 22 auf 32 Milliarden Euro in die Höhe. Sämtliche schmerzhaften Konsolidierungsbemühungen, jahrelanges Sparen für einen ausgeglichenen Landeshaushalt gehen damit praktisch über Nacht zuschanden. Bayerns Bürger, welche die Sparbemühungen ihrer Landesregierung trotz aller Einschränkungen eisern unterstützt haben in dem Glauben, ihrem Freistaat damit aus der Schuldenfalle zu helfen, müssen den Eindruck gewinnen: Es war alles für die Katz, verjubelt in undurchschaubaren Finanzmarktpapieren irgendwo in der Welt.

Und es kann noch schlimmer kommen: Weitere 15 Milliarden Euro gewährt der Soffin der Bayern-LB als Ausfallbürgschaft. Darüber hinaus wird ein Risikoschirm für riskante Anlagepapiere der Bank in Höhe von sechs Milliarden Euro aufgespannt. Angesichts der nach wie vor völlig unklaren Lage an den Weltfinanzmärkten scheint beinahe sicher, daß die Bürgschaften nicht bloß theoretischer Natur sind. Mit weiteren Ausfällen ist zu rechnen.

Nachdem selbst die größte deutsche Landesbank, die Landesbank Baden-Württemberg (LBBW) unlängst in Schieflage geriet, scheint keine der sieben Landesbanken mehr sicher zu sein. Die HSH-Nordbank (Hamburg, Schleswig-Holstein) und die West-LB Nordrhein-Westfalens haben bereits um Hilfe gerufen. Die Helaba von Hessen und Thüringen sowie die Nord-LB (Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und 92,5 Prozent der Bremer LB) beteuern zwar, auf festen Grundlagen zu stehen. Aber das dachten die Marktbeobachter kürzlich auch von der LBBW noch.

> Bund der Steuerzahler stellt Strafantrag

Und Bayern? Noch im September, so kritisiert der bayerische Steuerzahlerbund, sei von Ausfallrisiken in Höhe von zwei Milliarden Euro die Rede gewesen. Vor nur einem Monat stieg die Summe auf 6,4 Milliarden und nun auf zehn. Mit dem Abbau von 5600 ihrer 19200 Stellen will sich die Bayern-LB bis 2013 konsolidieren, das Auslandsgeschäft wird stark eingeschränkt, das in Asien fast völlig eingestellt. Wobei sich allen Außenstehenden abermals die Frage stellt, was eine Landesbank, deren zentrale Aufgabe die Förderung des heimischen Mittelstands ist, auf all den fernen Finanzplätzen eigentlich zu suchen hatte.

Nun soll es wieder hauptsächlich um Bayern gehen; die Zusammenarbeit mit den Sparkassen wird nach dem Willen der Landesbanker verstärkt. Die bayerischen Sparkassen hatten ihren Anteil an der Bayern-LB zuletzt deutlich reduziert.

Diese Abkoppelung der Sparkassen von den Landesbanken sei genau der falsche Weg gewesen, findet der Finanzexperte und ehemalige CDU/CSU-Fraktionschef Friedrich Merz. Merz sprach sich zudem gegen Pläne aus, die sieben deutschen Landesbanken als Reaktion auf die Krise zu drei großen Instituten zusammenzuschließen: „Wenn man sieben Fußkranke zu dreien fusioniert, werden doch nicht drei Gesunde daraus."

Statt dieser „horizontalen" Verschmelzungen von Landesbanken mit Landesbanken schlägt Merz vor, „vertikal" Landesbanken und Sparkassen zu integrieren. Von dieser Integration sollte man staatliche Beihilfen an die strauchelnden Institute zwingend abhängig machen, denn „sonst machen die Landesbanken morgen so weiter wie heute", fürchtet Merz.

Kritiker sehen in den Landesbanken ohnehin vor allem ein Macht- und Postenversorgungsinstrument von Landespolitikern. Deshalb wachten sie trotz aller Katastrophen nach wie vor argwöhnisch über ihren Einfluß in den angeschlagenen Häusern – buchstäblich koste es, was es wolle.

Im Falle Bayerns war eine Beteiligung des Bundes an der Finanzspritze zuletzt daran gescheitert, daß Bayern den Soffin nur als „stillen Teilhaber" akzeptieren wollte, der zu zahlen, aber nicht mitzureden hatte. Das lehnten die Verantwortlichen des Bundesfonds postwendend ab, woraufhin Bayern auf den Milliardenkosten allein sitzenblieb.

Hans Heckel



Dunkle Schatten über München: Selbst der Bayerische Löwe vor der Zentrale der Bayerischen Landesbank scheint finster und kraftlos zu schauen. Bild: ddp

MELDUNGEN

Dubai schickt Arbeiter heim

Dubai – Die Weltwirtschaftskrise reißt auch wohlhabende Golfstaaten in ihren Strudel. Im Emirat Dubai sanken die Immobilienpreise bereits um bis zu 40 Prozent, Tausende ausländische Gastarbeiter sollen in ihre Heimatländer zurückgeschickt werden. Das Wirtschaftswachstum, das in den Jahren 2000 bis 2006 im Jahresdurchschnitt bei sensationellen 17,9 Prozent lag, soll sich 2009 auf sechs Prozent verlangsamen. Staatlichen Immobilienentwicklern gehe das Geld aus, heißt es, weil sich die internationale Kundschaft für die zahllosen Großprojekte rar mache. *H.H.*

Bald Zinsatz von Null Prozent?

Washington – Aufgrund der Rezession in den USA gehen Experten davon aus, daß die US-Notenbank die Zinsen im Dezember um 0,5 Prozentpunkte auf 0,5 Prozent senken wird. Damit sei die Möglichkeit, mit Hilfe des Leitzinses die Wirtschaft anzukurbeln, nahezu ausgeschöpft. Doch selbst ein Zinssatz von Null Prozent für kurzfristige Anlagen wird derzeit nicht ausgeschlossen. *Bel*

Warnung vor Mini-Münzen

Düsseldorf – Die Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen warnt vor dem Kauf von Goldmünzen, welche die Diskont-Kette „Plus" via Internet anbietet. Die Münzen aus Nauru und von den Cook-Inseln wögen nur ein halbes Gramm und würden für 49,95 Euro verkauft. Das sei weit überteuert. Laut dem Hamburger Edelmetallhändler „AGw" kostet eine Münze mit dem dreifachen Gewicht von gut 1,5 Gramm Feingold (1/20 Unze) derzeit nur etwa 40 Euro. Die Verbraucherzentrale NRW hält es überdies für unwahrscheinlich, daß die Münzen vom Diskontladen nenneswerten Sammlerwert entwickeln. *H.H.*

Die Rückkehr der Funktionäre

Ausgerechnet in der Finanzkrise verläßt der einzige Unternehmer das Wiener Kabinett

In Österreich wird zwar auch weiterhin eine „paritätische" rot-schwarze Koalitionsregierung amtieren. Dennoch ist zuletzt vieles anders geworden: Das Führungsduo aus Bundeskanzler Alfred Gusenbauer (SPÖ) und Vizekanzler Wilhelm Molterer (ÖVP) ist Geschichte. Sowohl in der Regierung wie auch in den beiden Parteien sind die früheren „Regierungs-Koordinatoren" Werner Faymann (SPÖ) und Josef Pröll (ÖVP) an die Spitze aufgerückt. In der Regierung überwiegen neue Gesichter. Nur in drei Ressorts sind die Minister dieselben wie früher.

Viel gravierender ist jedoch, was sich sonst noch geändert hat, seit im Juli der damalige ÖVP-Chef Molterer Neuwahlen vom Zaun brach: Die amerikanische Hypotheken-Krise, die an den österreichischen Banken zunächst kaum Spuren zu hinterlassen schien, hat sich zu einer internationalen Wirtschaftskrise entwikkelt, der nun auch Österreich ausgesetzt ist.

So etwa müssen Zulieferer- und Assemblierungsbetriebe für internationale Fahrzeughersteller mit Auftragsrückgängen oder gar Werksschließungen rechnen. Finanzinstitute und viele Unternehmungen kommen wegen ihres überproportional starken Osteuropa-Engagements in Schwierigkeiten. Und die weltweit reduzierte Konsumbereitschaft wird sich unter anderem im Fremdenverkehr bemerkbar machen.

> Selbst österreichische Kommunen haben sich kräftig verzockt

Verschärfend wirkt, daß die neue Regierung – die „Koalition der Verlierer" laut FPÖ-Chef Strache – einen viel geringeren Handlungsspielraum hat als die alte. Die Zweidrittel-Mehrheit, die für Verfassungsgesetze notwendig wäre, ist verloren. Die Schwächung auf Bundesebene bringt eine Aufwertung der Landesorganisationen mit sich, und das macht sich erfahrungsgemäß vor allem in der ÖVP lähmend bemerkbar – die Steirer und Kärntner waren ohnehin gegen die Koalition mit der SPÖ. Auch die Abhängigkeit Faymanns und Prölls von den SPÖ-„Landesfürsten" von Wien und Niederösterreich wird überdeutlich.

Bezeichnend und noch mehr besorgniserregend ist die Besetzung der wirtschaftlichen Schlüsselministerien: Vizekanzler Pröll, bisher Landwirtschaftsminister, übernimmt das Finanzressort – und erhält zur Sicherheit gleich zwei Staatssekretäre beigestellt. Den Posten des langjährigen Wirtschaftsministers Bartenstein, des einzigen Unternehmers im Kabinett, übernimmt der Wirtschaftskammerfunktionär Mitterlehner. Das Ressort für Infrastruktur und Verkehr führt künftig die wirtschaftlich völlig unerfahrene bisherige SPÖ-Bundesgeschäftsführerin Bures. Und Sozialminister ist der bisherige Chef des Gewerkschaftsbundes Hundstorfer. Kammern und Gewerkschaften rücken also wieder ins Zentrum der Macht – und prompt sind Personaleinsparungen bei der Post wieder vom Tisch.

Bereits im Wahlkampf hat man sich auf eine großzügige Rentenerhöhung festgelegt. Die von 2010 auf 2009 vorgezogene „Steuerreform" bringt beträchtliche Einnahmeausfälle, ist aber für den Steuerzahler so gering, daß sie angesichts der Unsicherheit kaum zur Konsumbelebung anregen wird. Mindestens vier Banken werden Staatshilfe in Anspruch nehmen. Und mittlerweile ist bekannt, daß etliche Kommunen sowie die Bundesbahnen und die Fluggesellschaft AUA mit Spekulationsgeschäften und fragwürdigem „Cross-Boarder-Leasing" erhebliche Verluste erlitten haben.

All das führt unweigerlich zu einer weiteren Erhöhung des Budgetdefizits. Die Inflation wird zwar durch die deflatorischen Effekte des Konsumrückgangs gemildert, doch damit drohen Steuerausfälle und höhere Arbeitslosigkeit. Übrigens wird auch der Verkauf der AUA an die Lufthansa nicht ohne kräftigen staatlichen Zuschuß gehen – wenn er nicht eben deswegen von der EU untersagt wird.

Richard G. Kerschhofer

Export bricht ein

Maschinenbauer und Reeder klagen

Die Weltwirtschaftskrise hat den deutschen Maschinenbau mit voller Wucht erreicht. Schon im Oktober gingen die Aufträge um 16 Prozent zurück, wie der Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbauer (VDMA) mitteilt. Für November liegen noch keine verläßlichen Daten vor. Erste Zahlen deuten jedoch klar darauf hin, daß sich der Abschwung in der Industrie der gesamten Euro-Zone noch weiter beschleunigt hat.

> Transportpreise um 80 Prozent gesunken

Mit gravierenden Folgen für Deutschland, denn in keinem europäischen Land ist der Anteil des Maschinenbaus am gesamten Bruttoinlandsprodukt so hoch wie hier. Und: Die deutschen Maschinenbauer sind extrem exportabhängig, Hauptabnehmer ihrer Waren sind die anderen EU-Staaten. Im Oktober ging der Export noch stärker zurück als die Auftragsmasse insgesamt: um 19 Prozent.

Die Novemberschätzungen für die Industrie in den Euro-Volkswirtschaften lassen darauf schließen, daß sich auch der Exportrückgang im vergangenen Monat gegenüber dem ohnehin miserablen Oktober noch einmal beschleunigt hat.

Von drastischen Verwerfungen im Welthandel berichtet auch die Seewirtschaft. Die dänische Reederei Maersk, sie ist die größte der Welt, berichtet, daß die Frachtraten auf der Strecke von China nach Europa um dramatische 80 Prozent gefallen seien. Konnte Maersk vor einem Jahr noch 1500 US-Dollar für den Transport eines 20-Fuß-Standard-containers über diese Route berechnen, so seien es heute gerade noch 300 Dollar. Laut Maersk ist unter dem Druck der weltweiten Krise ein brutaler Preiskampf um die Frachtaufträge ausgebrochen. Die Raten (also Mieten), die die Reedereien für gecharterte Schiffe (meist etwa die Hälfte ihrer Flotte) aufbringen müssen, sind gar um bis zu 90 Prozent eingebrochen. *H.H.*

Jünger des Teufels

Von Rebecca Bellano

Christian Klar als Symbolfigur einer ganzen Generation? Wenn ich meine 59jährige Mutter nach ihren Vorbildern zu Jugendzeiten befragen würde, fiele nie im Leben der Name Christian Klar. Gut, meine Mutter mag nicht repräsentativ für eine ganze Generation sein, aber Claus Peymann ist es bestimmt noch viel weniger. Der derzeitige Intendant, künstlerische Leiter und Geschäftsführer des Berliner Ensembles hat eine sehr bizarre Wahrnehmung der Realitäten. Es mag ja sein, daß es Zeiten gab, wo der RAF-Terrorist Christian Klar das Vorbild von linksgerichteten Studenten war, doch je länger die Liste der auf sein Konto gehenden Morde wurde, desto mehr ging auch die Zustimmung zu seinen Taten zurück. Für neun Morde wurde er zu 26 Jahren verurteilt. Wenn man bedenkt, daß andere für einen Mord schon 15 Jahre hinter Gitter kommen, dann scheint es bei Christian Klar eine Art makabren Massenrabatt gegeben zu haben, sonst würde er noch sehr lange hinter Gittern sitzen müssen. Die deutsche Justiz sieht offenbar so viele Morde von einer Hand nicht vor.

Peymann betrachtet das von Klar begangene Unrecht als verzeihlich, denn er habe ja das Ziel gehabt, eine bessere Gesellschaft zu schaffen. In diesem Zusammenhang nannte Peymann in einem Interview sogar die Figur von Robin Hood, was dieser wiederum in die Nähe von Christian Klar stellt.

Es ist schon erschreckend, wenn Menschen dermaßen ideologisch verbohrt sind, daß sie selbst in der Nachbetrachtung nicht erkennen, daß sie Jünger des Teufels waren. Zum Glück spricht der Berliner Theatermensch hier nicht für eine ganze Generation, das zeigen auch die von Empörung gezeichneten Reaktionen auf Klars Freilassung.

Teure Utopien

Von Wolfgang Thüne

Am Montag hat in Posen die 14. UN-Klimakonferenz begonnen. Noch bis kommenden Freitag beraten Vertreter aus mehr als 150 Ländern über einen Nachfolgevertrag für das umstrittene Kyoto-Protokoll.

Doch das so angenehm-beruhigende Versprechen „Klimaschutz“ scheitert kläglich bereits daran, daß der Mensch das Wetter nicht schützen kann. Wohin er auf der Erde auch reisen mag, er kann dem Wetter nicht entfliehen, er ist ihm ausgesetzt. Mag die politische Elite in Posen auch den „Klimaschutz“ beschwören und das Kohlendioxyd verteufeln, es in die Unterwelt herabwünschen, am Wetter und seiner Veränderlichkeit wird sich nichts ändern. Es ist die ganz natürliche Wettervielfalt auf Erden, die Ursache für die großartige Vielfalt an unterschiedlichsten Lebensgemeinschaften auf Erden ist. Das aus dem intellektuellen „Überbau“ propagierte Ziel „globaler Klimagerechtigkeit“ ist das geistige Konzept einer dem Schöpfungsgedanken entfremdeten, sich in ihrem „eitlen Meinen“ (Hegel) total überschätzenden Führungselite. Es wäre oberste Pflicht der „Basis“, den utopisch-spekulativen „Überbau“ wieder auf den Boden der Tatsachen herunterzuholen.

Mag derzeit auch das Geschäft mit der Angst vor der „Klimakatastrophe“ blühen und eine neue Spezies an Wissenschaftlern, die „Klimaökonomen“, wie Pilze aus dem Boden schießen lassen: Mit dem beabsichtigten Handel mit „CO_2-Emissionsrechten“ wird eine künstliche Geldblase erzeugt, die bei ihrer Implosion alles Bisherige in den Schatten stellen dürfte. Utopien waren immer extrem kostspielig und haben noch nie das gehalten, was versprochen wurde.

Bessere und schlechtere Opfer

Von Konrad Badenheuer

Bei Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit gibt es keine Verjährung. So will es aus gutem Grund das Völkerrecht, und Deutschland hat, was die NS-Verbrechen angeht, aus diesem Grundsatz Konsequenzen gezogen. Vor wenigen Tagen hat die „Zentrale Stelle“ der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung dieser Verbrechen ihr 50jähriges Bestehen gefeiert. Kein geringerer als Bundespräsident Horst Köhler reiste aus diesem Grund in seine zweite Heimatstadt Ludwigsburg und unterstrich die überragende Bedeutung der juristischen Aufarbeitung des NS-Unrechts für die Rückkehr Deutschlands in die Völkergemeinschaft und für die Versöhnung mit einstigen Kriegsgegnern.

Anlaß der Schaffung dieser Stelle war die Erkenntnis bei einem NS-Prozeß im Jahre 1958, daß trotz mehrerer Tausend bereits abgeschlossener Verfahren immer noch viele NS-Verbrecher auf freiem Fuß waren. Die Gründung brachte eine deutliche Verbesserung: Allein von 1958 auf 1959 stieg die Zahl der Strafverfahren von 488 um mehr als das Doppelte auf 1075. Die Stelle hatte in den sechziger Jahren bis zu 124 Stellen und hat in den vergangenen 50 Jahre 7617 Verfahren gegen über 100 000 Beschuldigte geführt. Noch heute sind 24 Verfahren anhängig.

> Lehre der NS-Zeit wird nicht gezogen

Von solchem Ermittlungseifer kann bei anderen Verbrechen gegen die Menschlichkeit keine Rede sein. Dies selbst dann nicht, wenn sie nach den NS-Verbrechen geschahen, so daß die Wahrscheinlichkeit, noch lebende Täter und Zeugen zu ermitteln, sogar größer ist. Aktuell geht der Fall „Treuenbrietzen“ durch die Medien. In dieser Kleinstadt südwestlich von Potsdam verübten am 23. April 1945 Angehörige der Roten Armee ein Massaker an deutschen Zivilisten. Man geht davon aus, daß zwischen 800 und 1000 Menschen ermordet wurden, wie es heißt, haben die zur Bestattung eingesetzten Ortsbewohner nach der 721. Beerdigung mit dem Zählen aufgehört. Bis 1989 deckte das SED-Regime dieses Verbrechen (siehe Seite 3). Wäre das vereinte Deutschland ein makelloser Rechtsstaat, dann hätte die Tat nach 1989 zu Ermittlungen von Amts wegen führen müssen – und zwar auch ohne eine Sonderstaatsanwaltschaft wie im Falle der gewiß zahlenmäßig noch weit grauenhafteren NS-Verbrechen. Doch dazu kam es nie, erst eine Strafanzeige hat überhaupt zur Aufnahme von Ermittlungen geführt, die vor wenigen Wochen bereits eingestellt werden sollten.

Diese Passivität der deutschen Justizbehörden ist leider kein Einzelfall, im Gegenteil: Beim Einmarsch der Roten Armee gab es viele Tausend kleinere und auch Hunderte größere Massaker. In keinem Fall wurde und wird ermittelt oder gar angeklagt. Wobei – am Rande sei es vermerkt – es auch der Justiz der GUS-Staaten gut anstünde, gegen die Täter in den eigenen Völkern zu ermitteln, was ja das Grundprinzip der Ludwigsburger Zentralstelle ist.

Noch trauriger liegen die Dinge bei den Vertreibungsverbrechen. Erst vor wenigen Tagen wurde eine Massenbestattung von 5500 Deutschen bei Eger abgeschlossen. Etwa ein Drittel sind Frauen und Kinder, aber auch unter den männlichen Toten sind nach Lage der Dinge sehr viele Verbrechensopfer. Niemand scheint Ermittlungen gefordert zu haben.

Die elementare Lehre aus der NS-Zeit, daß Opfer niemals nach ihrer Nationalität in bessere und schlechtere eingeteilt werden dürfen, ist, was die Strafverfolgung angeht, bis heute nicht gezogen worden.



Justitia, das Symbol der Gerechtigkeit, wird normalerweise mit Waage, Schwert und Augenbinde dargestellt. Letztere symbolisiert die Rechtsprechung „ohne Ansehen der Person“ und damit die Gleichheit aller vor dem Gesetz. Diese Justitia aus Frankfurt am Main hat die Augen jedoch weit geöffnet, und das scheint nicht ganz untypisch für die bundesrepublikanische Justiz. Aktuelle Beispiele zeigen, daß es bei Massenmorden sehr auf die Nationalität der Opfer ankommt, ob und wie intensiv Staatsanwälte tätig werden.

Bild: ddp

»Auf ein Wort«

Friede ist keine Selbstverständlichkeit

Von Jörg Schönbohm

Die Situation ist an Absurdität kaum zu überbieten. Am Horn von Afrika patrouillieren deutsche Kriegsschiffe, um im Rahmen der Mission Operation Enduring Freedom den Waffenschmuggel terroristischer Organisationen zu unterbinden und Piratenangriffe zu vereiteln.

Der tatsächliche Einsatzalltag gleicht jedoch bisweilen einer Farce. Das derzeitige Mandat gestattet der Bundesmarine lediglich eine „Nothilfe“ für den Fall, daß ein Schiff akut von Piraten bedroht ist und ausdrücklich um Hilfe bittet. Ist ein Schiff jedoch bereits von Seeräubern gekapert worden, ist man an Bord zur Untätigkeit verdammt. Ebenso verbietet das Mandat ein Eingreifen, sobald die Piraten abdrehen und die Flucht ergreifen. Auch Festnahmen sind unmöglich, da der Bundeswehr keine polizeilichen Befugnisse zugestanden werden.

Warum ist die Bundeswehr dann überhaupt im Einsatz? Diese Frage wird zurzeit nicht nur regelmäßig in den Medien gestellt, diese Frage stellen sich vor allem auch die eingesetzten Soldaten vor Ort. Daß dies für die Motivation der Truppe nicht sonderlich zuträglich ist, kann man sich vorstellen. Immer wieder wird daher der Ruf nach einem sogenannten „robusten“ Mandat laut. Gemeint ist damit die Ausweitung der Befugnisse der Bundeswehr, damit diese tatsächlich effektiv und wirkungsvoll gegen die Piraten vorgehen kann.

> Bundeswehr braucht ein robustes Mandat im Kampf gegen die Piraten

Wozu halbherzige Einsatzbefehle im Ernstfall führen können, wurde uns im Juli 1995 vor Augen geführt. Damals griffen niederländische Blauhelm-Soldaten in der bosnischen Stadt Srebrenica nicht ein, als serbische Truppen 8000 Moslems töteten. Das eng definierte Uno-Mandat verbot den Niederländern nach Auffassung der verantwortlichen Vorgesetzten ein direktes Eingreifen, solange sie nicht selber bedroht wurden.

Eine vergleichbare Tragödie darf sich nie mehr wiederholen. Wir sind es unseren Soldaten schuldig, daß wir sie mit der bestmöglichen Ausrüstung ausstatten und daß wir dafür sorgen, daß sie ihren Auftrag unter rechtlich klaren Bedingungen angemessen wahrnehmen und wenn nötig entsprechend eingreifen können.

Heute befinden sich über 6000 deutsche Soldaten in Auslandseinsätzen auf der ganzen Welt. Sie verrichten ihren Dienst in Afghanistan, im Kosovo und in Bosnien, vor der Küste des Libanons und am Horn von Afrika; sie sind eingesetzt als Beobachter im Sudan und in Georgien und als Teil der Beratungs- und Unterstützungsmission in Darfur und im Kongo. Gemeinsam mit Kameraden der Nato-Mitgliedstaaten und anderer Länder unserer Welt engagieren sich Bundeswehrsoldaten – und auch viele Polizisten – in diesen Krisenregionen aktiv dafür, daß Menschen, die von Krieg, Gewalt und Verfolgung bedroht sind, zurückfinden zu einem menschenwürdigen Leben.

Für die professionelle und vorbildliche Arbeit, die die Bundeswehr in diesen Ländern leistet, ernten deutsche Soldaten weltweit Lob und Anerkennung. Einzig in der Heimat scheint ihnen die Wertschätzung versagt zu bleiben. Umfragen belegen, daß die Mehrheit der Bundesbürger Auslandseinsätzen ablehnend gegenübersteht und die Akzeptanz eher ab- als zunimmt.

Hier hat die Politik schlichtweg versagt. Über Jahre wurde versäumt, den Bürgern zu erklären, warum die Einsätze notwendig sind und warum es lohnt, dafür auch Opfer zu bringen. Die Politik ist den Menschen eine Antwort schuldig, warum wir Soldaten, warum wir Töchter und Söhne, Mütter und Väter, Ehefrauen und Ehemänner in gefährliche Einsätze fern der Heimat schicken. Wir müssen den Menschen klar machen: Der Friede ist keine Selbstverständlichkeit. Vor 19 Jahren durfte Deutschland ein friedliches Zusammenwachsen erleben. Das war ein Glücksfall der Geschichte. Daraus erwächst uns heute die Verpflichtung, den Terror von Europas Grenzen fernzuhalten und anderen Völkern zu helfen, damit diese zum Frieden zurückfinden. Deutschland darf sich vor dieser Verantwortung nicht verschließen. Isolationismus ist für unser Land keine Option. Solange Friede und Menschenrechte auf der Welt bedroht sind, darf unser Kampf gegen Terror, Diktatur und menschenfeindliche Ideologien im Bündnis mit anderen Demokratien nicht enden.

> Die Soldaten haben klare Befugnisse verdient, damit sie handeln können

Natürlich dürfen wir nicht ausblenden, daß es nicht nur um humanitäre Einsätze geht, sondern daß es sich auch um Kriegseinsätze handelt. Bisher haftete deutschen Soldaten oft das Image des „Aufbauhelfers“ an. Damit tun wir unseren Soldaten unrecht. Im Kampf für den Frieden in den Krisenregionen riskieren unsere Soldaten jeden Tag aufs neue ihre Gesundheit und ihr Leben. Insgesamt kamen bisher 76 deutsche Soldaten bei Einsätzen im Ausland ums Leben. Wir sind ihnen ein ehrendes und öffentliches Gedenken ebenso schuldig wie den Mut, von ihnen nicht als „Verstorbene“ oder „tödlich Verunglückte“ zu sprechen, sondern sie als „Gefallene“ zu bezeichnen und zu ehren – als Gefallene im Kampf für die Werte, für die sich unser Land in der Völkergemeinschaft einsetzt.

Ihr Schicksal darf uns nicht abschrecken. Vielmehr müssen wir uns bewußt machen, wie wichtig und unerläßlich der Dienst war, den sie leisteten. Ihre Tapferkeit muß uns ermutigen, nicht nachzulassen, für die Herrschaft des Rechts zu streiten und dem Frieden und den Menschenrechten zu dienen.

Würden wir dies nicht tun, wäre jeder bisherige Einsatz und Erfolg zunichte gemacht und die Werte, die die Verfassung unseres Landes zum höchsten Gut erhebt, in Frage gestellt. Deswegen muß dieser Dienst auch künftig geleistet werden. Das sind wir den Menschen in den Krisenregionen, unseren gefallenen Soldaten und vor allem auch den Soldaten schuldig, die ihren Dienst für den Frieden dort weiter leisten. Ermutigen wir sie, indem wir nicht den Sinn ihres Dienstes in Zweifel ziehen, sondern indem wir unterstützend hinter ihnen und ihrem schwierigen und gefahrvollen Dienst stehen. Die Soldaten der Bundeswehr haben die Solidarität ihrer Mitbürger ebenso verdient wie ihr Dienst für die Sicherung des Friedens ein robustes und effektives Mandat.

»Beste Wesenszüge des Berlinertums«

Vor 250 Jahren wurde der Komponist Karl Friedrich Zelter geboren – Goethe schätzte ihn als Freund

Für Goethe war Karl Friedrich Zelter eine unanfechtbare Autorität. Der Komponist und Pädagoge wurde auch von anderen Größen seiner Zeit geschätzt.

Die Biedermeierzeit (1815–1848) war allgemein eine Epoche tiefer Enttäuschungen und Erschöpfungen. Der Untergang des Reiches unter den Schlägen Napoleons, die Befreiungskriege wenige Jahre zuvor, die Restauration nach dem Wiener Kongreß führten in weiten Kreisen des Volkes zum Rückzug in die bürgerliche Behaglichkeit. Eigentlich nur ein Lebensbereich blieb von Kleinmut und Spießigkeit verschont: die Musik. Für das deutsche Lied war das Biedermeier eine fruchtbare Zeit, und das verband in einzigartiger Weise völkische und elitäre Kultur. Den Boden dafür bereiteten Männer wie Karl Friedrich Zelter, Leiter der Berliner Singakademie und Gründer der ersten deutschen Liedertafel.

Zelter war der langjährige Freund Goethes, sein „Musikreferent“, der für ihn in allen musikalischen Fragen eine unanfechtbare Autorität war. Er war aber auch Goethes „Statthalter in Berlin“ und berichtete ihm faktenreich und unterhaltsam vom Leben in der preußischen Residenz.

Der hinterlassene Briefwechsel, der sechs Druckbände füllt, ist eine präzise Chronik der Berliner Stadt- und Musikgeschichte. Und in „Eckermanns Gesprächen mit Goethe“ wird Zelter immer wieder genannt und zitiert. 1805 schreibt Goethe über seinen Freund Zelter: „Man fängt wieder an, ans Leben zu glauben, wenn man solche Menschen sieht, die so tüchtig und redlich wirken, gegen so viele, die nur wie das Rohr im Winde hin und her geweht werden“, und gegenüber seinem Herzog lobt er den „tatkräftigen Berliner“: „Wenn die Tüchtigkeit sich aus der Welt verlöre, so könnte man sie durch ihn wiederherstellen.“

Von seinen Schülern wurde er verehrt, das überliefert nicht zuletzt auch die Schilderung von Wilhelmine Bardua: „Seine hohe, würdige Gestalt, seine markigen Gesichtszüge mit den großen, geistvollen Augen machten einen besonderen Eindruck.“ Und in Anspielung auf die Herkunft Zelters charakterisiert der Philosoph August Wilhelm Schlegel (1767–1845): „Seine Reden sind handfest wie Mauern, aber seine Gefühle zart und musikalisch.“

Karl Friedrich Zelter wurde am 11. Dezember 1758 in Berlin als Sohn einer gutsituierten Maurermeisters geboren, besuchte das Gymnasium und erlernte anschließend im väterlichen Geschäft das Maurerhandwerk; 1783 machte er die Meisterprüfung. Neben der handwerklichen Arbeit im väterlichen Betrieb führte er quasi ein zweites Leben, das ganz der Musik gehörte. Er nahm Orgel- und Geigenunterricht und erhielt die künstlerischen Weihen vom Cembalisten des Königs, dem Gründer der Singakademie Karl Fasch (1736–1800). Als Friedrich der Große 1786 starb, komponierte Zelter eine Trauerkantate auf den Tod des Königs, die in der Garnisonkirche aufgeführt wurde. Zu dem tief ergriffenen Publikum gehörte auch Zelters Vater. Und da er nun wußte, daß sein Sohn ein erfolgreicher Komponist war, stellte er ihm frei, von jetzt an nur für die Kunst zu leben. Bis dahin hatte der junge Zelter, getreu dem Bekenntnis „Lerne gehorchen“, das er einst einer Buchwidmung angefügt hatte, respektvoll als „tüchtiger Baumeister und Musikus“ (Goethe) gewirkt.



Friedrich Zelter: Er gründete die erste deutsche Liedertafel. Bild: Archiv

Nach dem Tod seines Lehrers Fasch übernahm Zelter die Leitung der Singakademie. Im Jahre 1809 wurde er Professor für Tonkunst an der Akademie der Künste und Wissenschaften. Zur gleichen Zeit gründete er die erste deutsche Liedertafel, eine gesellige Sängerrunde. Dieses Ereignis war als Beginn des Männerchorgesangs epochemachend und verbreitete sich bald über die Grenzen Deutschlands hinaus. Im Zentrum seines Wirkens stand aber mit wachsenden Erfolgen die Singakademie.

Als Komponist schuf Zelter geistliche Gesänge, Kantaten, Sinfonien und Konzerte. Unter seinen über 200 Liedern und Chorkompositionen finden sich 75 Texte von Goethe, der Zelters Vertonungen besonders schätzte. Bis heute werden sie noch gesungen. Darunter ist als wohl bekanntestes Chorlied „Es war ein König in Thule“, das Liebe und Treue über den Tod hinaus thematisiert. Zu Zelters Schülern gehörten unter anderen Felix Mendelssohn-Bartholdy, Carl Loewe und Otto Nicolai. Die Berliner Universität würdigte im Jahre 1830 seine großen Verdienste mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde.

Seit einer Begegnung in Weimar im Jahre 1802 rissen die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Goethe und Zelter nicht mehr ab; sie wurden in den folgenden Jahren zunehmend inniger.

In einem bewegenden Brief Goethes von 1812 bot er seinem „treuen Wirkens- und Strebensgefährten“ als einzigem während seiner Altersjahre das brüderliche Du an. Diese herzliche Bindung, von Geist und Seele durchdrungen, vereinte die Freunde respektvoll bis zum Tode. Zelter, dem die Ärzte ein hohes Alter vorausgesagt hatten, verfiel nach Erhalt der Nachricht von Goethes Tod körperlich zusehends. Seine Lebenskraft schien sich erschöpft zu haben und nur unter Aufbietung seiner letzten Energien kam Zelter seinen Verpflichtungen nach.

Kurz vor seinem Tod ließ sich Zelter abends, in Vorahnung der nahenden irdischen Endlichkeit, von seiner Tochter in den Festsaal der Akademie führen. Dort stand die Büste Goethes. Zelter hob das Licht hoch empor. Das steinerne Gesicht des Freundes zeigte sich im Lichtglanz im vertrauten Bilde. Zelter verbeugte sich und murmelte: „Exzellenz hatten überall den Vortritt; aber ich folge bald nach.“

Kurze Zeit später, am 15. Mai 1832, starb der begnadete Musiker, Komponist und Pädagoge im Alter von 73 Jahren. Am offenen Grabe würdigte der Philosoph und Theologe Friedrich Schleiermacher die bedeutenden reformerischen Verdienste des großen Musikers und Preußen, in dem sich die „besten Wesenszüge des Berlinertums inkarniert“ hatten.

Der in der völkischen Tradition wurzelnde erste Bundespräsident Theodor Heuß hat Karl Friedrich Zelter mit der am 1956 neu gestifteten Zelter-Plakette ein würdiges, bleibendes Denkmal gesetzt.

Die Auszeichnung, inzwischen über 10 000mal verliehen, ist bestimmt für Chorvereinigungen im In- und Ausland, „die sich in langjährigem Wirken besondere Verdienste um die Pflege der Chormusik und des deutschen Volksliedes und damit um die Förderung des kulturellen Lebens erworben haben“. *Karl Betz*

KULTURNOTIZEN

Friedrich der Große online

Potsdam – Im Jahr 2012 jährt sich der Geburtstag Friedrichs des Großen zum 300. Mal. Die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) wird bis 2011 eine Reihe internationaler Konferenzen zu zentralen Themen und Fragen im Rahmen der Friedrich-Forschung veranstalten. Die Ergebnisse der ersten Konferenz untr dem Titel „Friedrich der Große 1763–1786 – Eine perspektivische Bestandsaufnahme“ sind jetzt online auf der neuen Internet-Plattform www.perspectivia.net veröffentlicht. Das Online-Portal ist eine nicht kommerzielle Publikationsplattform für die Geisteswissenschaften, betrieben von Prof. Dr. Gudrun Gersmann und der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA). Die Veröffentlichung der Ergebnisse der Folgetagung „Friedrich der Große: Hof und Familie“ ist für April 2009 geplant. *spsg*

Berliner Impressionisten

Berlin – Berliner Maler des Impressionismus stellt die Galerie Barthelmess & Wischnewski aus. Zu sehen sind unter anderem Werke von Elisabeth Büchsel, Julius Jacob d. J. und Franz Skarbina. Die Ausstellung in den Räumen der Galerie, Giesebrechtstraße, Ecke Kurfürstendamm, ist bis zum 10. Januar montags bis freitags von 10 bis 13 Uhr und von 14.30 bis 18.30 Uhr sowie sonnabends von 11 bis 15 Uhr zu sehen. *PAZ*

Arbeiten von Lehmpfuhl

Düsseldorf – Die Galerie Ludorff, Königsallee 22, zeigt bis zum 31. Januar Arbeiten des Berliner Malers Christopher Lehmpfuhl. Die Ausstellung unter dem Motto „Das Licht in der Landschaft“ ist dienstags bis freitags von 10 bis 18 Uhr sowie sonnabends von 11 bis 14 Uhr geöffnet. *PAZ*

Schönheit der Materialien

Die Messe »Kunst und Handwerk« in Hamburg findet viele Freunde

Freunde des gestaltenden Handwerks freuen sich in Hamburg alle Jahre wieder Ende November auf die Begegnung mit zeitgenössischen Künstlern und ihrem Werk. Auf der Kunst- und Handwerk-Messe im Museum für Kunst und Gewerbe, der ältesten noch bestehenden Messe eines deutsche Museums, können sie mit Kunsthandwerkern aus Norddeutschland ins Gespräch kommen, sich die Herstellungsweisen erläutern lassen oder nur einfach die Werkstücke bewundern. Auch in diesem Jahr werden wieder Aussteller der verschiedensten Gewerke vertreten sein. Handgebunde Bücher, farbiges und helles Glas, Keramik, extravagante Hüte, gewebte Tücher und Schals, Schmuck aus Silber und Gold – alles was das Herz begehrt ist auf der Messe zu sehen und zu erwerben. Schönheit hat allerdings ihren Preis. Kein Wunder, wenn man bedenkt, wieviel Arbeit in jedem Unikat steckt. Die Schönheit der Materialien, so das Motto der Veranstaltung, wird in jedem Exponat sichtbar. Im Rahmen der Messe wird auch der diesjährige Träger des Justus-Brinckmann-Preises, Manfred Schmid, vorgestellt. Schmid ist in Europa wohl der einzige Künstler, der die japanische Lacktechnik „Urushi“ meisterhaft beherrscht. Der Justus-Brinckmann-Preis, benannt nach dem ersten Direktor des Museums und Initiator der Messe, ist eine der renommiertesten Auszeichnungen im gestaltenden Handwerk. Brinckmann (1843–1915) lag es am Herzen, Objekte von hohem kunsthandwerklichen Niveau zu präsentieren, die der Industrie als Vorbild dienen und den Geschmack des Publikums bilden sollten. Dieses Ziel ist so aktuell wie vor über 125 Jahren. Und von dem Erfolg überzeugen sich Jahr für Jahr über 20 000 Messebesucher. *Silke Osman*



Manfred Schmid: Beherrscht die japanische Lackkunst. Bild: Museum

Die Messe Kunst und Handwerk im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe kann bis 14. Dezember dienstags sonntags von 11 bis 18 Uhr, mittwochs und donnerstags bis 21 Uhr besucht werden, Eintritt 8 / 5 Euro.

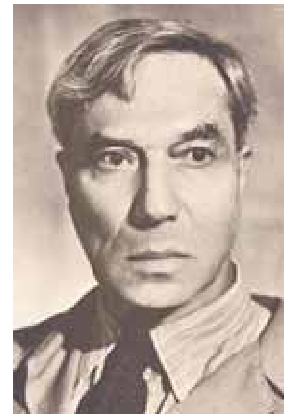
Ihm drohte Ausbürgerung

Vor 50 Jahren: Boris Pasternak durfte Nobelpreis nicht annehmen

Neben dem Filmepos „Vom Winde verweht“ nach dem Roman von Margret Mitchel schaffte es nur der 1965 verfilmte Roman „Doktor Schiwago“ von Boris Pasternak im gleichem Maße, Millionen von Menschen zu Tränen zu rühren und Emotionen zu bewegen. Noch Ende der 70er Jahre brachten viele Kinos in den größeren deutschen Städten zur Weihnachtszeit „Doktor Schiwago“ wieder auf die Leinwand – und die Säle waren voll!

Vor 50 Jahren, am 10. Dezember 1958, verlieh das Nobelpreiskomitee Boris Pasternak den Literaturnobelpreis für seinen einzigen Roman. Vor ihm hatte bereits der Russe Iwan Bumin den Preis erhalten. Die Sowjetmacht war empört und drohte dem Dichter mit der Ausbürgerung. So verzichtete er auf diese krönende Anerkennung seiner schriftstellerischen Tätigkeit.

Dabei war Pasternak keineswegs ein Gegner der Sowjetmacht. Seine restliche Familie flüchtete 1921 nach Deutschland – er blieb und schrieb. Auch hier wird die Parallele zu seinen Romanhelden sichtbar. In den 30er Jahren fiel er erstmalig in Ungnade. Seine Stükke waren nicht im Sinne des „sozialistischen Realismus“. So begann er mit der Übertragung der Werke Rilkes, Goethes und Shakespeares ins Russische. 1936 zog Pasternak in die Moskauer Künstlerkolonie Peredelkino. Obwohl er sich 1941 zum Kriegseinsatz meldete, kam er erst 1943 zu einer „Schriftstel-lerbrigade“. 1946 begann er an seinem Roman „Doktor Schiwago“ zu arbeiten und vollendete ihn 1955. Er bot das Manuskript dem italienischen Verlag Feltrinelli an, der es 1957 herausbrachte. Der Erfolg war umwerfend. Der Roman wurde in 20 Sprachen übersetzt.



Boris Pasternak Bild: Wikipedia

Die Machthaber in der Sowjetunion reagierten verärgert. Pasternak wurde aus dem Schriftstellerverband ausgeschlossen, er mußte den zuerkannten Nobelpreis ablehnen und wurde dennoch diskriminiert und verfolgt. Als er am 30. Mai 1960 an Lungenkrebs starb, kamen Tausende zu seiner Beerdigung.

Erst 1989 konnte Pasternaks Sohn Jewgeni nach Stockholm reisen und dort in Vertretung seines verstorbenen Vaters doch noch den Nobelpreis in Empfang nehmen. *Hans Lody*

Wie Otto IV. Herrscher wurde

Vor 800 Jahren ging der Welfe als Etappensieger aus dem Deutschen Thronstreit hervor

Fast 18 Jahre lang, von 1198 bis 1217, rangen Staufer und Welfen um die Vorherrschaft im Heiligen Römischen Reich. Die Wahl des Welfen Otto IV. zum deutschen König im November 1208 war eine wichtige Etappe in dieser Auseindersetzung.



Otto IV. und Innocenz III.: Eifrigst umwarb der Welfe den Papst. Bild: Wikipedia

Den Machtkampf zwischen Friedrich Barbarossa und Heinrich dem Löwen hatte ersterer für sich entscheiden können. Der Welfe Heinrich wurde entmachtet, und Friedrich blieb bis zu seinem Tode im Jahre 1190 unumstrittener Herrscher des Heiligen Römischen Reiches mit dessen Kerngebiet Deutschland. Doch nach dem Tod von Friedrichs Sohn, Kaiser Heinrich VI., im Herbst 1197 im süditalienischen Messina brach der Konflikt wieder auf. Der Deutsche Thronstreit begann.

Heinrich VI. hatte mit seiner Ehefrau Konstanze von Sizilien einen Sohn, Friedrich. Dieser Knabe war beim Tode seines Vaters erst zwei Jahre alt, doch schon vor dem Tode seines Vaters auf dessen Druck hin 1196 zum römisch-deutschen König gewählt worden. Nach dem Tode Heinrichs VI. versuchte dessen Bruder Philipp von Schwaben, seinen Neffen aus Süditalien nach Deutschland zu holen, um ihn hier in Aachen zum König krönen zu lassen. Ein in Mittelitalien ausbrechender reichsfeindlicher Aufruhr hinderte ihn jedoch, zu seinem Neffen zu gelangen, und so zog er unverrichteter Dinge ohne den Jungen aus Italien wieder Richtung Deutschland ab.

Um seiner Familie den Thron zu sichern, ließ Philipp sich deshalb nolens volens selber am 8. März 1198 zum römisch-deutschen König wählen. Adolf I. von Altena kam es als Erzbischof von Köln nun zu, den gewählten König in dem zu seinem Erzbistum gehörenden Aachen zu krönen. Adolf war jedoch an einem starken Staufer-Herrscher nicht gelegen, und so suchte er nach einer Alternative. Er fand sie in Heinrichs des Löwen Sohn Otto von Poitou. Dieser Welfe wurde am 9. Juni 1198 von ihm samt fürstlichen Mitstreitern zum Gegenkönig gewählt. Einen guten Monat später, am 12. Juli 1198, krönte Adolf Otto in Aachen zum römisch-deutschen König. Am 8. September 1198 zog Philipp nach. Er ließ sich gleichfalls, allerdings in Mainz und vom Erzbischof von Tarantaise, zum König krönen.

Im Heiligen Reiche gab es nun ein Patt. Otto war am richtigen Ort, nämlich Aachen, vom richtigen Erzbischof, nämlich dem von Köln, gekrönt worden. Dafür war Philipp im Besitze der Reichsinsignien einschließlich Reichskrone und hatte die Mehrheit der Fürsten und Erzbischöfe hinter sich.

Wenn zwei sich streiten, freut sich nicht selten ein dritter. Das war in diesem Falle der Papst. Auf dem Heiligen Stuhl saß seit 1198 mit Innocenz III. ein Mann, der so machtbewußt war wie jung an Jahren. Erst 37 war Kardinal Lothar von Segni, als er auf den Apostolischen Stuhl kam. Um seine Gunst begann nun ein Wettrennen des Staufers und des Welfen, da es ihm zukam, den römisch-deutschen König zum Kaiser zu krönen. Dabei hatte Otto die Nase vorn, da er sich auf Kosten des Reiches zu noch größeren Zugeständnissen an den Papst bereit erklärte als Philipp. Und so ergriff Innocenz für den Welfen Partei.

Das nützte diesem allerdings wenig, da der Staufer auf militärischem Gebiete erfolgreicher war. Zu jenen, die nun die Fahne wechselten, gehörte auch der Erzbischof von Köln. Am 6. Januar 1205 krönte Adolf Philipp in Aachen zum König. Philipp war nun auch wie sein Widersacher Otto von rechter Hand am rechten Ort zum König gekrönt worden.

Um die Welfen zu versöhnen, sollte Otto eine der vier Töchter Philipps erhalten, und tatsächlich heirateten seine Älteste, die 1198 geborene Beatrix, und der 1175/76 zur Welt gekommene Welfe im Jahre 1212. Nun brauchte der Staufer nur noch den Papst von seinem Widerstand abzubringen, und der Weg zur Kaiserkrönung in Rom schien frei. Entsprechende Verhandlungen liefen bereits in der Ewigen Stadt. Auch hier sollte wohl eine der Töchter Philipps zur Versöhnung beitragen, indem sie einen Neffen des Papstes heiratete. Die Rechnung war jedoch ohne den bayerischen Pfalzgrafen Otto VIII. von Wittelsbach gemacht. Auf eine der Töchter Philipps erhob nämlich er Anspruch. Da Philipp diesen jedoch nicht anerkannte, griff der jähzornige Wittelsbacher in einer Audienz am 21. Juni 1208 in Bamberg zum Schwert und schlitzte dem Staufer-König die Halsschlagader auf.

Mit dem ersten deutschen Königsmord hatte der Deutsche Thronstreit eine unerwartete Wendung genommen. Die verabredete Hochzeit seiner ältesten Tochter Beatrix mit Otto, die eigentlich dazu hatte dienen sollen, die Welfen mit Philipps Herrschaft zu versöhnen, trug nun dazu bei, die Staufer mit Ottos Herrschaft zu versöhnen. Philipp hatte nämlich keinen Sohn, der sich als Nachfolger angeboten hätte. Am 11. November 1208 wurde deshalb Otto einmütig zum König gewählt.

Um sich der Unterstützung des Pontifex zu vergewissern, sicherte er diesem nicht nur weitere politische Zugeständnisse zu, sondern bezeichnete sich gar als König nicht nur von Gottes, sondern auch des Papstes Gnaden. Dem Stellvertreter Gottes auf Erden schrieb er: „Was wir bisher waren, was wir sind oder sein werden im Reich, verdanken wir nächst Gott ganz Euch und der römischen Kirche.“ Am 4. Oktober 1209 krönte Innocenz den König, den er als „den Mann nach meinem Herzen“, als „meinen Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ bezeichnete, in Rom zum Kaiser. *M. Ruoff*

Preisverleihung an Nobels Todestag

Der Namensgeber der höchsten wissenschaftlichen Auszeichnung starb an einem 10. Dezember

Über dem Trubel um die auch dieses Jahr wieder am 10. Dezember verliehenen Nobelpreise sollte man nicht die tragische Figur vergessen, deren Namen der Preis trägt und an dessen Todestag ihre Verleihung stattfindet: Alfred Nobel.

Alfred Bernhard Nobel, so der vollständige Name, wurde am 21. Oktober 1833 in Stockholm geboren. Der junge Nobel interessierte sich anfänglich vornehmlich für die Literatur. Er verfaßte sogar Gedichte, was dem Vater mißfiel. Aus diesem Grund schickte er den damals 17jährigen Sohn für zwei Jahre ins Ausland. In Paris arbeitete Nobel als Laborgehilfe bei dem renommierten französischen Chemiker Théophile-Jules Pelouze, der unter anderem auch einen Sprengstoff entwickelte. Hier sammelte Nobel erste Erfahrungen mit der angewandten Chemie und lernte den aus Turin stammenden Arzt Ascanio Sobrero kennen, der drei Jahre zuvor das Nitroglyzerin entdeckt hatte, es jedoch aufgrund der extremen Gefährlichkeit für nicht praxistauglich hielt. Nobel zeigte sich an der Erfindung, die anfangs in minimaler Dosierung wegen der gefäßerweiternden und somit blutdrucksenkenden Eigenschaften als Herzmedikament verwendet wurde, sehr interessiert.

Nobel und seine Familie richteten in Stockholm ein kleines Labor ein, widmeten sich der Sprengstoffchemie und stellten 1862 erstmals selbst Nitroglycerin her. Nobel richtete seine Bemühungen darauf, diese Substanz als Sprengstoff in die Technik einzuführen. Um es mit größerer Sicherheit zu sprengen, entwickelte er 1863 die Initialzündung, die eine sichere Zündung bewirken sollte.

Bei den von Nobel durchgeführten Experimenten mit Nitroglyzerin kam es zu mehreren Unfällen. 1864 brachte er ungewollt 150 Kilogramm Sprengstoff für Explosion und jagte damit das gesamte Laboratorium in die Luft. Hierbei starben sechs Personen, unter ihnen Nobels jüngster Bruder. Aufgrund der Gefährlichkeit von Nitroglycerin verboten die Behörden die Erforschung und Produktion von Sprengstoff in bewohnten Gebieten. Im darauffolgenden Jahr baute Nobel eine Firma außerhalb von Stockholm.

Preisstiftung wegen Gewissensbisse

1867 gelang es Nobel, das bisher unkontrollierbare Nitroglycerin sicher handhabbar zu machen, indem er es mit Kieselgur, einer pulverförmigen Substanz, aufsaugte. So erhielt Nobel das Dynamit. Nobel gelang es hiermit endlich, handhabungssichereren Detonationssprengstoff herzustellen. Da der Bedarf nach sichererem und trotzdem wirkungsvollem Sprengstoff zu jener Zeit auch durch das gerade herrschende Diamantenfieber groß war, wurde Nobel durch seine Erfindung schnell reich. Seine Werke lieferten Nitroglyzerin-Produkte nach Europa, Amerika und Australien. Nobel selbst reiste ständig, um seine Produkte zu verkaufen. Er besaß über 90 Werke in aller Welt, unter anderem in Krümmel bei Hamburg.

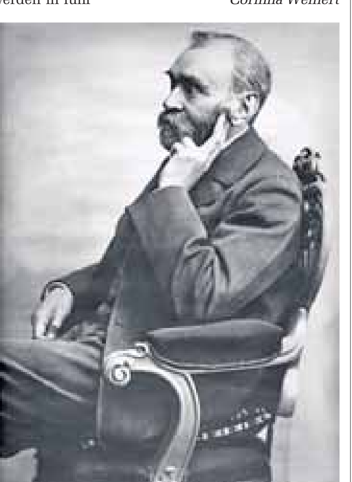
Im Jahre 1875 entwickelte Nobel den nächsten Sprengstoff, die Sprenggelatine. Durch Veränderung der Zusammensetzung der Sprenggelatine erhielt er später ein rauchschwaches Pulver, das Ballistit. Letzteres revolutionierte die gesamte Schußtechnik, von der Pistole bis zur Kanone.

Im Angesicht der Verwendbarkeit seiner Erfindungen und Produkte für militärische und auch terroristische Zwecke und vor dem Hintergrund seines Kontaktes zur Pazifistin Bertha von Suttner, die zweitweise sogar als Sekretärin für ihn arbeitete, begannen Nobel schließlich starke Gewissensbisse zu plagen. Er zog sich in seine Villa in San Remo zurück, wo er am 10. Dezember 1896 vereinsamt und ohne Erben starb.

Nobel hinterließ ein Vermögen. Am 2. Januar 1897 fand die Eröffnung des Testaments statt, in der sich der entscheidende Satz findet: „Das Kapital, vom Testamentsvollstrecker in sicheren Wertpapieren realisiert, soll einen Fonds bilden, dessen jährliche Zinsen als Preise denen zuerteilt werden, die im verflossenen Jahr der Menschheit den größten Nutzen geleistet haben. Die Zinsen werden in fünf gleiche Teile geteilt, von denen zufällt: ein Teil dem, der auf dem Gebiet der Physik die wichtigste Entdeckung oder Verbesserung gemacht hat; ein Teil dem, der die wichtigste chemische Entdeckung oder Verbesserung gemacht hat; ein Teil dem, der die wichtigsten Entdeckung auf dem Gebiet der Physiologie oder der Medizin gemacht hat; ein Teil dem, der in der Literatur das Vorzüglichste in idealer Richtung geschaffen hat; und ein Teil dem, der am meisten oder besten für die Verbrüderung der Völker und für die Abschaffung oder Verminderung der stehenden Heere sowie die Bildung und Verbreitung von Friedenskongressen gewirkt hat.“

Die Gründung der Nobel-Stiftung erfolgte 1900, im darauffolgenden Jahr, am fünften Todestag von Nobel, wurden die Nobelpreise erstmals verliehen.

Corinna Weinert



Alfred Nobel Bild: Wikipedia

Deutschlands Flugzeugträger

Am 18. Juni 1935, dem geschichtsträchtigen Jahrestag der Schlacht von Trafalgar, als Horatio Nelson die Franzosen schlug, schloß Großbritannien mit dem Deutschen Reich ein Flottenrüstungsabkommen. Deutschland durfte demnach bis zu 35 Prozent der britischen Flottentonnage besitzen. Da das Abkommen keine Beschränkungen hinsichtlich der Schiffstypen enthielt, waren auch die Voraussetzungen für den Bau von deutschen Flugzeugträgern gegeben.

Und so wurde am 16. November 1935, ein entsprechender Auftrag an die Deutschen Werke in Kiel erteilt, aber durch die Überlastung aller deutschen Werften mit Neubauten konnte der Kiel erst am 28. Dezember 1936 gestreckt werden. Als am 8. Dezember 1938 der erste und bislang einzige deutsche Flugzeugträger vom Stapel lief, hielt Luftwaffenchef Hermann Göring, ein Feind der Marine, die Taufrede. Damit forderte er ein Mitbestimmungsrecht über diesen Flugzeugträger ein, weil er eben

Der Träger wurde niemals fertiggestellt

Flugzeuge tragen sollte und seines Erachtens, alles, was flog, ihm gehörte.

Der verspätete Baubeginn wurde der „Graf Zeppelin“, so der Name des neuen Schiffes, zum Schicksal. Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges war der Träger erst zu etwa 90 Prozent fertiggestellt, und nach Kriegsbeginn verlangsamte sich das Bautempo. „Graf Zeppelin“ rangierte in der Dringlichkeit auf der letzten Stufe. Schließlich wurden die Arbeiten vorläufig eingestellt.

Eine Wendung bewirkten der Untergang des Schlachtschiffes „Bismarck“ am 27. Mai 1941, der indirekt auf einen Lufttorpedotreffer zurückzuführen war, sowie die Erfolge der britischen Träger im Mittelmeer zu dieser Zeit. Adolf Hitler befahl deswegen die Wiederaufnahme der Arbeiten an der „Graf Zeppelin“. Ab dem 3. Dezember 1942 wurde in Kiel an dem Schiff weitergearbeitet. Drei Jahre waren vertrödelt worden.

Hitler wurde allerdings auch zum Totengräber des Trägers. Nach der für die deutsche Seite ungünstig ausgegangenen

Im Jahre 2006 wurde das Wrack entdeckt

Schlacht in der Barentssee genau vier Wochen später befahl er die Verschrottung aller großen deutschen Kriegsschiffe. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Erich Raeder, nahm beleidigt seinen Abschied. Sein Nachfolger Karl Dönitz redete Hitler die Verschrottung der Schiffe zwar wieder aus, aber an eine Fertigstellung der „Graf Zeppelin“ war nun nicht mehr zu denken. In der Hafeneinfahrt von Stettin wurde der fast fertiggestellte Flugzeugträger als Sperre per Sprengung versenkt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hoben die Russen das Schiff. Sie studierten seine Konstruktion gründlich, bevor sie es am 17. August 1947 in der Danziger Bucht nördlich von Rixhöft als Zielschiff abermals versenkten. Am 25. Juli 2006 gab die polnische Ölgesellschaft Petrobaltic per Pressemitteilung bekannt, daß sie 13 Tage zuvor in 55 Kilometern Entfernung vom Hafen Großendorf in einer Tiefe von 80 Metern ein rund 250 Meter langes Wrack entdeckt habe – zweifellos die „Graf Zeppelin“. *Klaus Gröbig*

Ostdeutschland gehört zu unserer Geschichte

Vertreibung aus der Erinnerung? – »Was bis 1965 zur von allen Parteien getragenen Kultur gehörte, galt 1970 als verwerflich«

Der Historiker Manfred Kittel hat intensiv über den Umgang der Bundesrepublik mit den Vertriebenen geforscht. Nachfolgend Auszüge aus seiner Rede bei der Gedenkfeier zum 60jährigen Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont:

Der Danziger Schriftsteller Günter Grass läßt in seiner Novelle über den Untergang des Flüchtlingsschiffs „Wilhelm Gustloff" sein anderes Ich in dem Buch einen bemerkenswerten Satz sagen. Zur Vertreibung der Deutschen aus dem Osten und zum Umgang mit dem Thema heißt es dort: „Niemals hätte man über so viel Leid, nur weil die eigene Schuld übermächtig und bekennende Reue vordringlich gewesen sei, schweigen (dürfen), das gemiedene Thema den Rechtsgestrickten überlassen dürfen." In einer Besprechung des Buches von Grass in der linksliberalen Wochenschrift „Die Zeit" hieß es Anfang 2002 ähnlich selbstkritisch: „Man muß schon mit einer erheblichen Trägheit des Herzens geschlagen sein", wenn man sich der späten Einsicht verweigere, daß der von der 68er-Generation jahrzehntelang befolgte „Ernüchterungsappell" – „Wir haben die Sowjetunion mit Krieg überzogen, dem Land unendliches Leid gebracht", „dann den Krieg verloren" – und ergo die Vertreibung selbst verursacht – daß dieser Ernüchterungsappell nur die halbe Wahrheit enthalte ... Der Blick auf diese auslösende Ursache bleibt wichtig. Wichtig ist aber auch der Blick auf die Wurzeln, auf die viel älteren Wurzeln der Vertreibungsideologie selbst: auf die Ideologie ethnischer Säuberungen seit den Jakobinern in der Französischen Revolution. Hinzu kommt der Nationalismus der Zwischenkriegszeit nach 1918, beim Weltkriegsverlierer Deutschland, aber gerade auch in den neuen Staaten Ostmitteleuropas. Wie sagte doch zum Beispiel der polnische Generalkonsul in Königsberg 1925: „Keine Opfer können zu groß sein, um Ostpreußen in den Kreislauf des Polentums einzubeziehen."

Historiker ganz unterschiedlicher Prägung sagen, daß die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten seit den 1960er Jahren in der Gesellschaft der Bundesrepublik „immer mehr aus dem kollektiven Bewußtsein verdrängt worden" sei. Auch Herbert Hupka, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen damals, 1982, hat am Ende der sozialliberalen Regierungszeit eine äußerst kritische Bilanz gezogen. Zitat Hupka: „Die Schlesier und die Ostpreußen werden zunehmend aus der deutschen Geschichte exkommuniziert; zu den Gebieten jenseits von Oder und Neiße besteht im deutschen Geschichtsbewußtsein gar kein Verhältnis mehr." Fast noch drastischer äußerte sich der angesehene Historiker Alfred Heuß über die Bewußtseinslücke der Bundesdeutschen in bezug auf den historischen deutschen Osten. Kaum jemand sei sich doch der Folgen der Vertreibung bewußt, eines Phänomens, „das man in Analogie zu Genozid (Völkermord) mit der Bezeichnung ‚Phylozid' belegen müßte: Stammesmord". Denn es gebe seitdem „keine Schlesier, Pommern, Ostpreußen, Sudetendeutsche mehr" und ihre Sprachen „haben aufgehört zu existieren".

Trifft es wirklich zu, daß die Vertreibung aus dem Osten seit den 60er Jahren „immer mehr aus dem kollektiven Gedächtnis verdrängt ... worden" ist? Eines scheint mir zunächst ganz offensichtlich: Vorher, in den 1950er Jahren, war die Lage noch eine ganz andere. Damals, während des existenzbedrohenden Kalten Krieges gegen den kommunistischen Sowjetblock – und das bedeutete eben auch: gegen die Hauptopfer des NS-Rassenwahns und zugleich gegen die Haupttäter der Vertreibung – damals sah man in der Bundesrepublik noch allen Anlaß, eher die (ost-)deutschen Leiden und Opfer herauszustreichen, die von Deutschen selbst an „Fremden" im Osten begangenen Verbrechen dagegen weniger in den Mittelpunkt zu rücken. Prinzipiell gehörte dazu auch, die offiziell nach wie vor beanspruchten, von Polen und der UdSSR nur „verwalteten" Ostgebiete des Deutschen Reiches zunächst natürlich so gut wie möglich im kollektiven Gedächtnis der Nation zu bewahren. Zwischen jener ersten Phase ostdeutscher „Vergangenheitsbewältigung" in der Zeit des Kalten Krieges, in den 50er Jahren, und der dann folgenden Phase, in den zunehmend von der sogenannten „Entspannungspolitik" geprägten 60er und vor allem 70er Jahren, gibt es offensichtlich einen ganz erheblichen Unterschied.

Ein verstörender Befund: Über Vertreibungsverbrechen gab es keine Debatte

Man muß aber dabei klar unterscheiden: zwischen den 60er und den 70er Jahren. In puncto Erinnerungskultur waren das zwei ganz verschiedene Paar Stiefel. Für die 60er Jahre, so wird man sagen können, ist die These von einer „Vertreibung der Vertriebenen", von ihrer Vertreibung aus der Erinnerung der bundesdeutschen Gesellschaft, so wohl kaum zu halten. Sicherlich, das ostpolitische Klima began sich damals, nach dem Bau der Berliner Mauer 1961, tiefgreifend zu wandeln. Viele machten damals Anstalten, sich geistig im Status quo einzurichten. Ich nenne nur den Verleger von „Zeit" und „Stern", Gerd Bucerius. Nach schweren Zerwürfnissen mit dem alternden Kanzler Adenauer und der CDU hatte Bucerius 1962 sein Bundestagsmandat niedergelegt und die CDU verlassen. Was danach geschah, liest sich in einem Rückblick des „Deutschen Ostdienstes" wie folgt: „Er [Bucerius, M.K.] und kein anderer befahl ‚Stern' und ‚Zeit' im Jahre 1962 den Kurswechsel von rechts nach links ... Das gilt auch für die Kehrtwendung dieser Blätter in der Deutschland- und Vertriebenenpolitik ... Die flinken Lehrlinge der Nannen-Schule spurteten in jenen Jahren gen Osten und brachten die Kunde, daß die Vertriebenen besser daran täten, auf Rückkehr zu verzichten, bei den Fleischtöpfen der Bundesrepublik zu verbleiben und die Oder-Neiße-Linie anzuerkennen."

Falsch an dieser Sicht ist die Fixierung auf das Jahr 1962, tatsächlich begann das Umdenken, nicht nur bei Bucerius, schon Jahre früher, Ende der 50er. Richtig ist aber, daß die Vertriebenen nun in „Stern" und „Zeit", und nicht nur dort – sagen wir es mal vornehm – rasch zu einer Art Lieblingsgegner wurden. Für Augsteins „Spiegel" vor allem waren sie das schon viel länger gewesen ...

Daß diese ganze Medienarbeit gesellschaftlich folgenlos geblieben wäre, läßt sich nun schwerlich behaupten. Und noch einflußreicher als die Presse war sicher das Fernsehen; das war ja in den 60er Jahren noch ein faszinierend neues Medium. Gleich im Dutzend fochten Fernsehjournalisten, nicht nur im WDR und im HR, oft genug übrigens auch im Bayerischen Rundfunk, vehement für die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze ...

Sicherlich, man muß auf der anderen Seite sehen, daß es auch eine Gräfin Dönhoff gab, die bedeutende „Zeit"-Journalistin, jene Ostpreußin, die noch 1962 ein bewegendes Erinnerungsbuch vorgelegt hatte: „Namen, die keiner mehr nennt." In der „Zeit" war Dönhoff selbst immer wieder darum bemüht, daß der ostpolitische Wandel, den sie wollte, nicht allzu viele Kollateralschäden in der Erinnerungskultur anrichtete. In der Realität aber ist dann trotzdem leider oft genau dieses eingetreten ...

Wichtige Teile der bundesdeutschen Gesellschaft, der Medien, auch des intellektuellen Milieus hatte bereits in den 60er Jahren eine Tendenz erfaßt, die Geschichte des „deutschen Ostens" und seines Untergangs ausschließlich durch die Brille der Entspannungspolitik zu sehen – oft im vorauseilenden Gehorsam gegenüber den nationalkommunistischen Regierungen in Warschau, Prag und Moskau. Dabei wurden dann nötigenfalls auch polnisch- oder russisch-nationalistische Argumente immer wieder einseitig aufgegriffen.

Und trotzdem: Das Gesamtbild der Erinnerungskultur sah noch sehr zweideutig aus damals. Nicht nur wegen der auflagenstarken Springer-Presse; sondern vor allem auch deshalb, weil in den 60er Jahren noch beide große Volksparteien, CDU/CSU wie SPD, um die Millionen Stimmen der Heimatvertriebenen rangen. Und deshalb meinten die Parteien auch, ein enges Verhältnis zu den Landsmannschaften pflegen zu müssen. Es galt ja, sich die Erbmasse des zerfallenden „Blocks der Heimatvertriebenen und Entrechteten" (BHE) zu sichern. Dabei hat die SPD sich zeitweilig sogar liebevoller um die Vertriebenen gekümmert als die CDU. Herbert Wehner vor allem. Sozialdemokraten wie der Sudetendeutsche Wenzel Jaksch oder der Ostpreuße Reinhold Rehs waren jetzt bedeutende Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen ...

Welch weiten Weg hat aber dann die SPD in der Dekade des ostpolitischen Übergangs in den 60er Jahren zurückgelegt! ... Was mindestens bis 1965 zu der von allen Parteien gemeinsam getragenen politischen Kultur gehört hatte: am Recht auf die Heimat festzuhalten, eben diese Position galt schon fünf Jahre später, 1970, plötzlich als moralisch vollständig verwerflich, politisch inkorrekt, ja rechtsradikal. Kann man den Opfern der Vertreibung tatsächlich einen Strick daraus drehen, so frage ich mich, daß sie nicht in der Lage waren, in demselben Tempo entspannungspolitisch umzudenken wie der übrige, größere Teil der bundesdeutschen Gesellschaft, dem das Schicksal des Heimatverlustes erspart geblieben war ...

Daß die Bundesregierung dann den aufsässigen Landsmannschaften den Geldhahn zugedreht hat, das war machtpolitisch konsequent – nur erinnerungskulturell produktiv war das alles nicht. Im Gegenteil, viele, viele Zeitgenossen, übrigens nicht nur im sozialliberalen Milieu, meinten nun, etwas für Frieden und Entspannung zu tun, wenn sie „die Geschichte Ostdeutschlands leugneten", wenn sie Breslau nur noch Wroclaw nannten, wenn sie Patenschaften für Landsmannschaften aufkündigten beziehungsweise einschlafen ließen oder wenn sie bei den deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen politische Konzessionen zu Lasten historischer Fakten machten. Wie meinte Bundeskanzler Helmut Schmidt dazu, sehr diplomatisch, auf dem Hamburger Historikertag 1978: Die polnischen Wissenschaftler hätten sich „an der einen oder anderen Stelle ein bißchen zu entschlossen durchgesetzt" ...

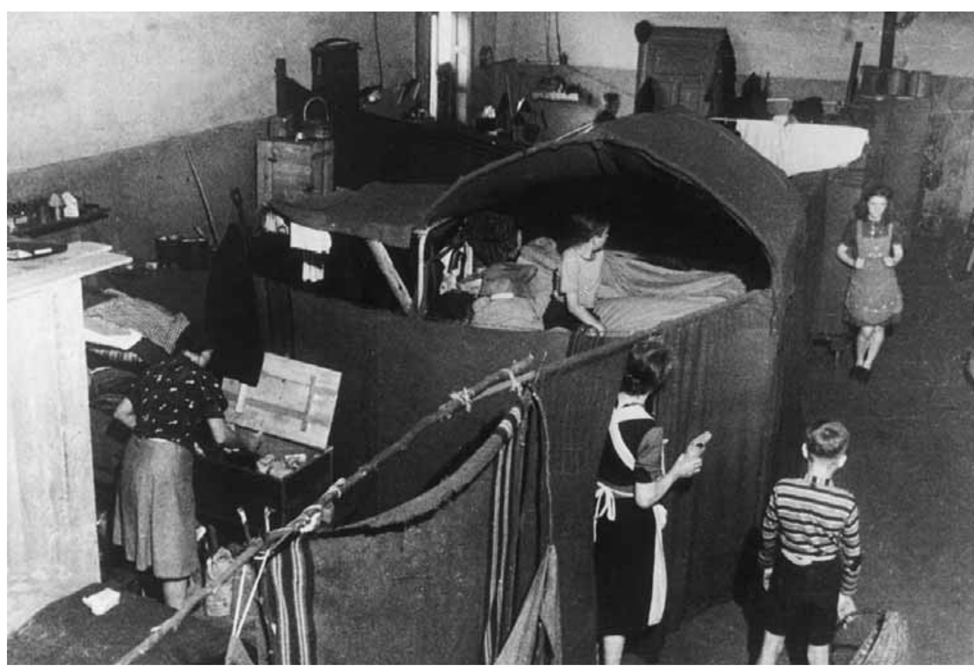
Vor allem eine Entscheidung der Bundesregierung hatte negative Signalwirkung für die Erinnerungskultur: Ich meine den Beschluß von 1974, eine vom Bundesarchiv ... fertiggestellte Dokumentation der Vertreibungsverbrechen nicht zu veröffentlichen – letztlich mit Rücksicht auf den aktuellen Entspannungskurs Richtung Sowjetblock. Indem damit sozusagen regierungsamtlich der Versuch unternommen wurde, eine neue Vertreibungsdebatte zu unterdrücken, waren die Zeichen der Zeit ... auf Verdrängung gestellt ...

»Das Ende Ostdeutschlands nicht länger wie das Ende von Deutsch-Ostafrika behandeln«

Schien es jetzt nicht nötig, den alten deutschen Osten definitiv zu vergessen, um wenigstens die Option auf eine Wiedervereinigung West- und Mitteldeutschlands, der Bundesrepublik und der DDR, langfristig zu wahren? Nicht nur die vaterlandslosen Gesellen haben so argumentiert. Und waren die Ostdeutschen, nach einem gängigen Vorurteil, nicht ohnehin die größten Nazis gewesen und besonderen Mitgefühls nicht würdig? Man sehe sich dazu nur einmal alte Spielfilme an: „Am grünen Strand der Spree" (von Hans Scholz) etwa, anno 1960. Dort mußte wieder einmal ein Ostdeutscher, der Ex-Unteroffizier Jaletzki, als übelste Figur des ganzen Stükkes herhalten. Und das obwohl die Ostdeutschen in der NS-Führung tatsächlich sogar eher unterrepräsentiert gewesen waren, ...

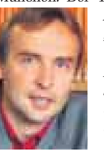
Es ist auch aufschlußreich, einmal den Stellenwert zu vergleichen, den die Fragen der strafrechtlichen Verfolgung von NS- beziehungsweise Vertreibungsverbrechen eingenommen haben – in der gerichtlichen Realität wie in der Öffentlichkeit der Bundesrepublik in den 60er und 70er Jahre. NS-Verbrechen waren von Anfang an in zehntausenden Ermittlungsverfahren verfolgt worden. Wir wissen, daß es dabei zu einer Reihe höchst problematischer Unterlassungen kam. Aber letztlich bleibt doch entscheidend, daß Staatsanwälte und Richter in den von der Öffentlichkeit meist viel beachteten Prozessen einen herausragenden Beitrag zur zeitgeschichtlichen Aufklärung über das Dritte Reich geleistet haben. Und die Vertreibungsverbrechen? Die sind in aller Regel nicht nur nicht gerichtlich verfolgt worden – verstörender noch wirkt ein anderer Befund: Nämlich, daß die praktische Schwierigkeit, der Täter habhaft zu werden, der Täter, die ja meist hinter dem Eisernen Vorhang in kommunistischen Staaten lebten, daß dies nicht einmal größere gesellschaftliche Debatten ausgelöst hat in der Bundesrepublik. Mitte der 60er Jahre, es war einmal mehr eine Diskussion um die Verjährung von NS-Verbrechen im Gang, unternahmen einige Landsmannschaften entsprechende Vorstöße: Sie regten an, zumindest eine zentrale Erfassungsstelle für Vertreibungsverbrechen zu schaffen, so ähnlich wie sie 1961 in Salzgitter eingerichtet worden war für die ebenfalls schwer zu verfolgenden Schandtaten des DDR-Regimes. Allein, der Vorstoß der Landsmannschaften blieb so gut wie ohne Widerhall in der Öffentlichkeit der Bundesrepublik ...

Nach 1982 ging es zwar wieder ein Stück besser in der ostdeutschen Kulturarbeit. Aber erst nach 1989 haben sich die Konstellationen dann grundsätzlich gewandelt, vollends mit der Osterweiterung der EU nach 2000. Die „deutschen Geschichten im Osten Europas", im Weltkrieg oft ganz zu Ende gegangen, eignen sich eben noch immer als geistige Pfeiler für den Bau von Brücken zwischen den östlichen „Beitrittsländern" und der Bundesrepublik. Auch deshalb sollten wir unsere kollektive Erinnerung nicht allzu ausschließlich auf das schreckliche Ende richten, sondern den Akzent zugleich auch darauf legen, was die Deutschen vor der Vertreibung über viele Jahrhunderte, keineswegs permanent im Streit, sondern oft genug in produktiver Kooperation mit den östlichen Nachbarvölkern geleistet haben. Das geplante Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin wird diese historische Tiefendimension sicherlich zu berücksichtigen haben ... Weder für die Deutschen noch für unsere östlichen Nachbarn wäre es gut, wenn die Deutschen das Ende ihrer Geschichte im Osten Europas weiterhin ungefähr ebenso behandeln wie das Ende ihrer Kolonialherrschaft in Ostafrika. Denn Schlesien oder Ostpreußen, das waren keine kolonialen Episoden, das waren Länder, die genauso zu unserer deutschen Geschichte gehören und immer gehören werden wie Oberbayern oder Niedersachsen.



Noch bis 1948 lebten einzelne Flüchtlingsfamilien wie in den Bunkerwohnungen des Lagers Empelde nur durch Decken voneinander abgetrennt: Das Verständnis für die vertriebenen Ostdeutschen nahm ab den 60er Jahren rapide ab. Bild: BpK

Prof. Dr. Manfred Kittel arbeitet beim Institut für Zeitgeschichte München. Der 1962 Geborene ist Autor des Buches „Vertreibung der Vertriebenen? Der historische deutsche Osten und die Gesellschaft der Bundesrepublik (1961–1982)".



Endlich die Mahnung auf dem Golm beherzigen

Zu: „Gedenkkultur" (Nr. 47)

Gerade vor dem Hintergrund der Tragödie von Stalingrad sollte die Regierung in Berlin die Denkmal-Mahnung auf dem Golm ernstnehmen. Da steht nämlich zu lesen: „Nie wieder soll eine deutsche Mutter um ihren verlorenen Sohn weinen!" Ich hoffe, das hat Horst Köhler gelesen und redet nun Angela Merkel und Genossen im Bundestag ins Gewissen – so diese eins haben und nicht an der Garderobe abgegeben haben. Es ist unglaublich, daß Deutsche als Hiwis / Söldner in fremde Angriffskriege geschickt werden, die in Nürnberg 1946 als Kriegsverbrechen deklariert wurden. Auch in den teuren Einsätzen am Horn von Afrika haben wir nichts verloren, die soll der selbsternannte Weltpolizist mit seiner Seemacht fahren. Bei uns kann des fehlenden Geldes wegen keine umfassende Armutsbekämpfung betrieben oder der Rezession wirksam begegnet werden, während in aller Welt Milliarden Euro verpulvert und unsere Jungens in Särgen heimgeholt werden! **Klaus Krech, Ahrensburg**

Nicht allen Opfern des Volkes gedacht

Zu: „Gedenkkultur" (Nr. 47)

Was Sie zum Volkstrauertag schreiben, hat mich gefreut. Als Leserin von Springers Zeitungen hatte ich den Eindruck, wir hätten es mit einem Gedenktag für die jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkrieges zu tun.

Die Bundeswehr war auf dem jüdischen Friedhof gedenkend präsent: Bild auf den ersten Seiten. In den Zeitungen nur zugehörende Berichte. Und das war es dann.

Um nicht falsch verstanden zu werden: Ich weiß, daß im Ersten Weltkrieg die deutschen Juden nicht anders als alle anderen Deutschen für ihr Vaterland gekämpft haben und gestorben sind. Sie waren Teil von uns und sind Teil unserer Trauer. Es ist schrecklich, was mit unseren jüdischen Mitbürgern zwischen 1933 und 1945 geschehen ist.

In beiden Weltkriegen sind unzählige Deutsche für ihr deutsches Vaterland gestorben. Sie alle verdienen unsere Trauer und unser Gedenken, ausnahmslos. Das hat mir in Springers Zeitungen in Berlin gefehlt. **Maria Molnar, Berlin**

PAZ nicht missen

Zu: „Wir Ostpreußen" (Nr. 45)

Die oben genannte *PAZ* war eine große Überraschung für mich, denn sie enthielt einen Nachdruck von „Wir Ostpreußen", Folge vom 1. Februar 1949. Es war eine große Freude, die erste Nummer von „Wir Ostpreußen" in der Jubiläumsausgabe beigelegt zu bekommen.

Ich habe *Das Ostpreußenblatt* seit 1957 bei meinen Eltern gelesen und gesammelt. Später habe ich den Bezug übernommen. Mit 14 Jahren habe ich begonnen, und nun sind es schon 51 Jahre geworden, und ich möchte die *PAZ / Ostpreußenblatt* nicht missen.

Es wäre sehr gut, wenn Sie weitere Nachdrucke von „Wir Ostpreußen" beilegen würden, dies würde bei vielen Lesern positiv aufgenommen werden. **Klaus Josef Schwittay, Kierspe**



Ort der Volkstrauer: Der größte Kriegsopferfriedhof Deutschlands auf dem Golm bei Kamminke/Usedom Bild: ddp

Beste Wünsche

Zu: „Ein beispiellos ereignisreiches Jahr" (Nr. 46)

Für die Stadtgemeinschaft Königsberg war ich Teilnehmer der Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung in Bad Pyrmont. Dort hat sich auch der neue Chefredakteur der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* vorgestellt. Ich darf Ihnen sagen, daß mir diese Ansprache und die Ausführungen über die schon durchgeführten und geplanten Änderungen der *PAZ* gefallen haben. Für Ihre Arbeit meine besten Wünsche! **Horst Warthun, Duisburg**

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muß. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

Erinnerungen an die ersten Stunden der LO

Zu: „Die Heimat ist mitgewandert" (Nr. 45)

Ich habe mich sehr gefreut über den Artikel von Ruth Geede, in dem sie von den Anfängen der Landsmannschaft Ostpreußen 1948 in Hamburg berichtet. – Ja, für die Erinnerungen an diese schwierigen Zeiten braucht man kein Tagebuch oder Notizen. Sie sind fest im Gedächtnis vorhanden. Und herzlichen Dank auch für einen Abdruck des ersten Heimatblättchens „Wir Ostpreußen".

Ich kam 1949 aus der „Zone", und für mich war die Tatsache, daß es hier einen Zusammenschluß der Ostpreußen gab, ein großartiges Erlebnis. Ab 1950 war ich dann Mitglied der Jugendgruppe und nahm als Vertreterin der Jugendgruppe an den Vorstandssitzungen der Landmannschaft (LO) teil. Ich habe dort viel über die Übernahme der Zeitung „Wir Ostpreußen", die ja in Hannover von Horst Frischmuth gegründet wurde, erfahren. Auch erzählten mir andere Jungendgruppenmitglieder, daß sie Horst Frischmuth bei dem Versand des Heimatblättchens in seiner kleinen Einzimmer-Wohnung geholfen haben. Natürlich war es für Frischmuth eine Enttäuschung, daß ihm seine Idee von der Hamburger Gruppe abgenommen wurde. Aber, wie er selber sagte, ging es um die Sache, und sein persönliches Interesse war zweitrangig.

Auch Gerhard Bednarski, der Schriftleiter, gehörte damals zum Vorstand der LO in Hannover. Auch Dr. Loeffke ist im Protokollbuch von 1948 erwähnt. Ja das handgeschriebene Protokollbuch der Hannoverschen LO ab 6. Januar 1949 hat Gerhard Schulz, der Schrift- und Kassenwart der Landesgruppe Niedersachsen, vor der Vernichtung gerettet. Dieses Protokollbuch ist nun bei mir gelandet und ich habe mir vorgenommen, Kommentare zu einzelnen Vorgängen, die ich noch miterlebt habe, als Ergänzung hinzuzufügen. Auch Nachlesen zu der großen Ostpreußenwoche in Hannover (Ein Mitstreiter war mit den Tageseinnahmen verschwunden). Auch diese Veranstaltung wurde von Horst Frischmuth und seinen Helfern organisiert. Horst Frischmuth verstarb Pfingsten 2008. Einen Nachruf von mir wurde im *Ostpreußenblatt* veröffentlicht.

Die Erstausgabe des Heimatblättchen „Wir Ostpreußen" lege ich nun in das historische Protokollbuch und hoffe, daß auch nach mir irgend jemand noch Interesse daran hat. **R. Kulikowski-Saßnick,**

Licht und Schatten sind gemischt

Zu: „Himmler an allen Kiosken" (Nr. 46)

Da ich „Spiegel", „Bild" und „taz" nicht lese, weiß ich nichts über Bilder aus der NS-Zeit, mit der diese Blätter ihre Seiten füllen. Ich vermag mir auch nicht vorzustellen, daß „Spiegel"-Leser mehr über die NS-Zeit als andere wissen, wenn man denn von der Wahrhaftigkeit des Wissens ausgeht.

Vermitteln deutsche Medien die Wahrheit über die NS-Zeit und haben sie den heutigen Deutschen ein zutreffendes Bild dieser Jahre deutscher Vergangenheit übermittelt? Ich meine Nein! Ich gebe aber zu, daß ich mir Filme oder Dokumentationen über die Zeit meiner Jugend nicht ansehe, weil ich grundsätzlich an ihrem Wahrheitsgehalt zweifle. Und wenn ich mich mit später Geborenen unterhalte, finde ich meine Meinung auch bestätigt.

Das Wissen der Heutigen beschränkt sich wesentlich auf die Verbrechen der NS-Zeit, die unserem Land zu ewiger Schande gereichen. Aber das Deutschland der Jahre 1933 bis 1945 war kein Hort des Verbrechens, da lebten Menschen, wie sie auch heute leben, die ihr Leben genießen und glücklich sein wollten. Und da lebte eine idealistische Jugend, die es wohl nie wiedergeben wird. Und da lebten Millionen Männer, die als Soldaten für ihr Land Einmaliges leisteten. Es gab keine Besseren als sie.

Und wie viele unserer Landsleute sind aus dem Krieg nicht zurückgekehrt, wie viele Frauen, Greise und Kinder verbrannten im Bombenhagel der feindlichen Luftflotten? Wie viele unserer Landsleute wurden bei den Vertreibungen ermordet, wie viele Mädchen und Frauen wurden vergewaltigt?

Für Mord und Vergewaltigung gibt es keine Entschuldigung, sie sind Verbrechen.

Natürlich gab es den Holocaust, die Verfolgung unschuldiger Menschen, für die gilt, daß schon ein unschuldiges Opfer eines zuviel ist. Und es gab sicher auch Deutsche, die davon wußten oder wegsahen, aber es gab auch andere wie mich, die nichts von alldem wußten, auch Alt-Bundespräsident v. Weizsäcker schrieb mir, daß er nichts von Konzentrationslagern gewußt habe.

Licht und Schatten sind gemischt, was gesehen werden muß, wenn Deutsche informiert sein wollen. Wer oder was da von Kiosken grüßt, bringt uns nicht weiter. **Dieter Pfeiffer, Berlin**

Autoindustrie muß sich selbst retten

Zu: „Autoindustrie droht tiefe Krise" (Nr. 47)

Auch die Autoindustrie hat sich mit ihren Lobbyisten in diese Krise selbst hineingeritten. Das Jammergeschrei der amerikanischen Konzernbosse ist darum verlogen, aber auch die deutschen haben ausreichend Fehler gemacht, die staatliche Unterstützung verbieten.

Die Autoindustrie sollte sich schon selbst aus dem Keller helfen und zusehen, daß sie wieder bedarfsgerecht produziert. Natürlich werden Arbeitsplätze verlorengehen, aber was nützen sie, wenn sie sich nicht auf vorhandene Arbeit gründen. **Josef Schütz, Stuttgart**

Lehren des Korans passen nicht in unsere Kultur

Zu: „Lehre des Propheten" (Nr. 45)

Es steht eine ganze Menge im Koran, was nicht zu unserem Leben gehört und begründet, warum auch viele Deutsche die Ausbreitung des Islam mit großer Sorge betrachten. Wer wie ich weitere Moscheebauten in Deutschland ablehnt, denn wo sind die vergleichbaren christlichen in islamischen Ländern, der wird nicht gerade traurig sein, wenn der Moscheebauten unterstützende Schwulenverband mit dieser kalten Dusche bedacht wird. Daß im Islam Schwule nicht geschätzt werden, ist allerdings nicht gerade neu. **Hans-Joachim Bunzel, Stade**

Rechtsverstoß

Zu: „Zur Reparationsfrage" (Nr. 44)

Die *PAZ* bezeugt Sachkunde, aber mit der Aussage, daß wir durch den Zwei-plus-vier-Vertrag von 1990 einen Friedensvertrag ersetzt bekommen hätten, kann man nicht einverstanden sein. Diese gängige politische Meinung wird ständig verbreitet und soll von dem menschen- und völkerrechtswidrigen Annexionsverbot ablenken. Auch die Vertreibungs- und Eigentumsraube hängen hiermit zusammen. Nun glaubt selbst der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in dem Richterspruch, die deutschen Heimatvertriebenen beiseite schieben zu dürfen. Es ist ein Rechtsverstoß, die Verbeugung vor der Macht. Aber denken wir daran, was Abraham Lincoln sagte: „Nichts ist endgültig geregelt, was nicht gerecht geregelt worden ist." **Dietmar Neumann, Neu Wulmstorf**

Geld für Opel? Noch ist die Bundesregierung dagegen. Zu groß ist die Befürchtung, daß Staatsgeld in die USA abfließt. Bild: ddp

Staat muß sichern

Zu: „Die Politik kapituliert" (Nr. 46)

Die Politik darf nicht kapitulieren, denn sie hat die Aufgabe, für die Sicherheit der Bürger zu sorgen, die dafür ja auch Steuern bezahlen und die Politiker wählen.

Im Prinzip stinkt der Fisch vom Kopfe her. Berlins Regierender Bürgermeister trägt die übergeordnete Verantwortung für die Stadt. Kommt er dieser nicht ausreichend nach, soll er sich bitte zum Teufel scheren und alle Pläne in Richtung Bund lassen. Eine solche Niete kann der Bund nicht brauchen. **Franz Persicke, Berlin**

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muß. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

Hessen kann Opel kein Geld geben

Zu: „Der Abschwung ist da" (Nr. 47)

Erlauben Sie mir eine Anmerkung zu Ihrem Artikel bezüglich der Finanzkrise bei Opel und der Versuche unserer Politiker, einen Zusammenbruch des Autobauers zu verhindern.

Sie schreiben, daß der hessische Ministerpräsident Koch „in die Schatulle griff" und mit einer Bürgschaft von 500 Millionen Euro zur Rettung beitragen will.

Ich habe den bildlichen Ausdruck des Griffs in die Schatulle in letzter Zeit in diesem Zusammenhang einige Male gehört und vermisse eigentlich den Hinweis darauf, daß, nicht nur in Hessen, falls überhaupt noch vorhanden, ausschließlich restlos geleerte Schatullen aufzufinden wären. Hessens Finanzlage ist desaströs, auch in den Jahren Koch'scher Regierung stieg die Schuldenlast kontinuierlich an. Sollte das Land für die Bürgschaft geradestehen müssen, bliebe der gewohnte Weg der Neuverschuldung bei den angeblich an allem schuldigen Banken, oder der erneute Griff in die Schatulle des Bürgers über Steuer- und Abgabenerhöhungen. **Michael Möller, Frankfurt am Main**

Kriminelle als Opfer ihrer Umwelt?

Zu: „Vandale statt Randale oder sind Graffiti Kunst?" (Nr. 45)

Ein etwas eigenartiger Titel, der auch übersieht, daß die Vandalen keine Vandalen im Sinne heutigen Wortgebrauchs waren.

Aber es ist richtig, daß in unserem Land sehr viele junge Menschen ein untadeliges Leben führen, höflich sind, sich zu benehmen wissen und tolerant und hilfreich gegenüber ihren Mitbürgern sind.

Leider gibt es aber auch andere, die gewalttätig sind, Scheiben zerkratzen, Flächen verunstalten und Unsicherheit verbreiten. Das heimische Potential bekam kräftigen Migrantenzufluß, der das Ansehen von Migranten teilweise negativ beeinflußt hat.

Diese Gruppe trifft leider auch auf Politiker, Juristen und andere einflußreiche Gutmenschen, die im jugendlichen Kriminellen ein Opfer der bösen Umwelt sehen. Dieser Grundhaltung entspricht eine völlig unzureichende Täterbekämpfung.

Gerade der keine Grenzen respektierende Jugendliche muß aber lernen, Grenzen zu respektieren, deren Übertreten für ihn schmerzhaft ist! **Sigrun Holzer, Ludwigshafen**

Ungenießbare »C-a-k-e«

Zu: „Sprüche to go" (Nr. 41)

Nachdenklich stimmte mich der Artikel über die die deutsche Sprache verhunzende, von Anglizismen überbordende Werbesprache, die aus dem beabsichtigten zwiespältigen Sprachverständnis heraus das Konsumverhalten gewinnbringend beeinflussen soll. Ein im ersten Lese- und Hör-Moment ausgelöster Heiterkeitseffekt wirkt tatsächlich kaufmotivierend.

Eigentlich ist zu hoffen, daß diese „Englifizierung" der Werbesprache bald auf der Stelle treten möge, und ein Werbeeffekt auch mit deutschen Vokabeln einträte, wie das schon früher war.

Benötigt Werbung eine Sondersprache? Aber die „Englisierung" der Gegenwartssprache ist anscheinend wohl unaufhaltsam. Ob sie überdauert? Oder ist sie nur Jugendsprache oder Sprache der vermeintlich Junggebliebenen?

Ich erinnere mich eines vor fast 50 Jahren erlebten Moments während der Englischlektionen: Beim Vokabelabfragen an die Tafel gerufen zum buchstabengetreuen Aufschreiben des gelernten Wortes für den Begriff „Kuchen", auf englisch c-a-k-e, löste der gestikulierende Vorsageprozeß plötzlich heiteres Gelächter aus, klang das doch, auf Deutsch ausgesprochen, wie etwas Ungehöriges, Unanständiges, jedenfalls absolut Ungenießbares. Die Motivation, Englisch zu lernen, war damit gefördert. **Cornelia Podehl, Frankfurt am Main**

Wir brauchen eine Aufarbeitung der SED

Zu: Ehemalige Staatspartei SED, PDS, Linkspartei

Eine zügige und intensive Aufarbeitung der SED-Kader unterblieb, dies ist bis heute eine Fehlleistung der bundesdeutschen Justiz.

Ich stufe die Linke als Nachfolgepartei der SED ein, weil die SED nie aufgelöst, sondern lediglich in PDS und schließlich in die Linkspartei umbenannt und überführt wurde.

So entspricht die heutige Mitgliederstruktur einer „Nachhut ehemaliger SED-Funktionäre". DKP-Kader und natürlich ehemalige Stasi-Obristen tummeln sich in den Reihen der SED, PDS, Linke und bilden ein wahrlich gefährliches Bündnis, das selbst vor der Verhöhnung von Stasi-Opfern nicht zurückschreckt.

Wir brauchen eine rechtsstaatliche Aufarbeitung der ehemaligen SED. Es würde weiterhin die Ehrlichkeit einer neuen demokratischen Entwicklung unterstreichen. Und es würde in unserm Land einer neuen, besseren Rechtskultur dienlich sein. Einer Kultur, die nicht das „Jetzt muß mal Schluß sein" und „Wir können doch nicht ewig diesen alten Sachen nachlaufen" zum Maßstab aller Werturteile macht, sondern kritische, objektive, nüchterne Aufarbeitung von Entwicklungen, die zum Unrecht geführt haben, und Ereignissen, die Unrecht beinhaltet haben.

Heute gibt es genug Menschen, die immer noch der proletarischen Diktatur nachtrauern und die SED verklären. Kein Wort mehr von Mauertoten oder von Bespitzelung, Verleumdung, Berufsverbot, Rechtsbeugung, Enteignung, Verfolgung Andersdenkender, Todesstrafe bis 1987. Dazu kommt noch der staatliche Menschenhandel im Auftrag der SED-Staatsführung, um ihre Geldgier an Devisen zu befriedigen (Freikauf durch die BRD). Die Reinwaschung der SED-Diktatur ist der erste Schritt in Richtung ihrer Rückkehr. Ich habe am 28. August 1968 die höchste Auszeichnung, die man in der ehemaligen DDR erringen konnte, nach Jahren Zuchthaus in Cottbus und Bautzen bekommen: die Entlassungsurkunde aus der Staatsbürgerschaft der DDR.

Wir in Deutschland müssen gegen das Vergessen ankämpfen. Goethe sagte einmal: Wenn das Interesse schwindet, schwindet auch die Erinnerung. **Horst Anstatt, Heerlen, Niederlande**

Alle sind gleich

Zu: „CDU für Gewerkschaftsbonus" (Nr. 40)

Das halte ich für ausgemachten Blödsinn. Wenn Arbeitnehmer für ihre Arbeit einen Lohn erhalten, muß der für alle gleich sein. Es ist doch wohl ein ganz schlechter Witz, wenn das Mitglied der IG Metall für die geleistete Arbeit besser bezahlt wird als das Nicht-Mitglied. Wer auf diese Weise Mitglieder in seine Reihen pressen will, verdient nur Verachtung, und das gilt nicht minder für diejenigen, die diesen Unfug befürworten. Wenn die Gewerkschaften Arbeitnehmer nicht von sich überzeugen können, ist das ihr Problem. Dann müssen sie sich eben mehr Mühe geben und nicht zu unsauberen Tricks greifen. **Johann Hüter, Erfurt**

Er schenkte Gebete und Geld

Der heilige Nikolaus wird seit dem 4. Jahrhundert verehrt – Heimatstadt Myra erst seit 1922 moslemisch

Einer der populärsten Heiligen der Christenheit hat am heutigen 6. Dezember seinen Gedenktag. Allein 2200 Kirchen nördlich der Alpen sind dem Patron der Seefahrer und Freund der Kinder gewidmet. In Amerika wird er Santa Claus genannt, hierzulande auch Knecht Ruprecht oder einfach der Weihnachtsmann.

Nur wenigen ist bekannt, daß hinter der Gestalt des Nikolaus eine reale historische Person steht. Es ist der heilige Nikolaus, ein Bischof und Metropolit, der von zirka 280 bis 350 n. Chr. in Myra, im Südwesten der heutigen Türkei wirkte. An einem 6. Dezember ist er gestorben.

Was aber hat die Menschen so bewegt, daß man ihn nun seit über 1650 Jahren in dieser Weise verehrt? Über Nikolaus von Myra gibt es eine Reihe von sehr bewegenden Erzählungen. Kinder hören sie gerne, weil sie aufregend und spannend sind. Schnell tun Erwachsene sie als Legenden und Märchen ab. Dennoch haben sie meist einen historischen Kern.

Die Nachkommen seiner Gemeinde wurden vertrieben

Viele der Berichte kreisen etwa um die Zahl drei. Das erinnert an das berühmte Konzil von Nicäa im Jahr 325, an dem Bischof Nikolaus selbst teilgenommen hat, wie die bis heute erhaltenen Unterschriften des Kirchenmannes unter die Konzilsdokumente bezeugen. Auf diesem Konzil stritt Nikolaus erfolgreich für das Dogma von der Dreieinigkeit Gottes und gegen die Lehre des Häretikers Arius, den er sogar geohrfeigt haben soll.

Ein streitbarer Mann also, der auch nicht davor zurückschreckte, den Tempel der Artemis in seiner Heimatstadt niederreißen zu lassen.

Geboren wurde Nikolaus als Sohn reicher, christlicher Eltern um 280 n. Chr. in Patara im damaligen Lykien. Die Ruinen dieser Stadt liegen ungefähr 70 Kilometer südwestlich des bekannten Touristenortes Antalya in der Nähe von Kalkan.

Früh starben seine beiden Eltern an der Pest. Der Waisenknabe wurde dann von seinem christlichen Onkel, dem Bischof im nahegelegenen Myra, aufgenommen und erzogen. Als dieser Onkel plötzlich starb, wählte die Kirchengemeinde Nikolaus, mit gerade einmal 20 Jahren, zum Bischof und Ortspfarrer. Das war in den Jahren der Christenverfolgung im Römischen Reich kein angesehenes, sondern ein eher lebensgefährliches Amt. So wurde Nikolaus um 310 verhaftet und furchtbar gefoltert. Schwer gezeichnet überlebte er die Torturen.

Seine frühe Popularität, das zeigen etwa die Erzählungen der „Legenda Aurea“ aus dem 13. Jahrhundert, beruhen auf seiner außerordentlichen Freigiebigkeit. Viele Berichte handeln davon, wie er Kinder und Jugendliche beschenkt oder aus gefährlichen Lebenslagen befreit. Seit 1555 gilt er auch in unseren Breiten daher als Geber von zumeist süßen Geschenken. Aber nicht nur sein Geld, sondern auch sein Gebet hatte offenbar große Kraft; davon zeugen Berichte über wunderbare Heilungen oder Rettungen aus Todesgefahr.

Die Popularität des Gottesmannes steigerte sich nach dessen Tod um das Jahr 350 weiter – zuerst in der östlichen dann auch in der westlichen Christenheit. Aus seinem Grab soll ein steter Strom eines heilsamen Öls ausgetreten sein, wird berichtet. Über Jahrhunderte verehrten viele Pilger und Wallfahrer das Grab in der Nikolauskirche von Myra, bis moslemische Sarazenen 1071 auch in den Westen Kleinasiens vorstürmten.

Christliche Kaufleute, von Moslems bis heute als „Piraten“ bezeichnet, retteten die sterblichen Überreste des heiligen Nikolaus vor einer möglichen Zerstörung. Sie überführten die Gebeine in ihre Heimat nach Bari (Süditalien). Dort wurde dem Heiligen zu Ehren die neue Kathedrale San Nicola erbaut, die Papst Urban II. 1098 weihte. Das Wunder des austretenden heilsamen Öles soll sich übrigens bis heute in Bari fortsetzen, wie im Internet zu lesen ist. Mit einem Schwamm nehmen Priester und Mönche dort das Öl auf und verteilen es an die Gläubigen.



Ein streibarer Heiliger: Der Bischof von Myra Bild: BpK

Eine weitere Steigerung seiner Popularität geschah auf eigenartige Weise im 19. Jahrhundert. Ein deutscher Maler malte – in freier Phantasie – den Nikolaus romantisierend mit Rauschebart, wallendem Lockenhaar und pelzbesetztem Kapuzenmantel. Ganz anders also als die historische Person, die auf Ikonen mit kurzem Haar und Bart sowie goldblauem Bischofsmantel dargestellt ist.

Als schließlich die Firma Coca Cola im Jahr 1900 dieser Phantasiegestalt ihre Firmenfarben Rot und Weiß mitgab, war der heutige Weihnachtsmann geboren, der in Amerika immer noch „Santa Claus“ heißt.

Wer heute nach Myra kommt, trifft auf einen traurigen Ort. Allein die großen Busse der Touristen lassen vermuten, daß hier einmal ein großer Wallfahrtsort war. Das liegt an der Vertreibung von 1,5 Millionen christlicher Griechen vor 86 Jahren. Im September 1922 verloren sie einen Krieg gegen die moslemischen Türken unter Kemal Atatürk und wurden in der Folge gewaltsam von der Westküste vertrieben, so auch aus Myra, das heute „Demre“ heißt.

Das seit den Tagen des Apostels Paulus über 1900 Jahre lang christliche Gebiet wurde zum moslemischen Land erklärt. Seitdem gibt es selbst für Touristen keine Kirche mehr, in der man sonntags zum Gottesdienst gehen könnte.

Die alten Kirchen an der Weltküste der Türkei stehen heute entweder verfallen da oder sind zu Moscheen umfunktioniert worden; in ihren Türmen wurden Lautsprecher für den Tonband-Ruf des Muezzins und vor den Kirchentüren die rituellen Waschbecken montiert.

Aber was sind 86 Jahre für die Weltgeschichte, schon viele vertriebene Völker konnten nach wesentlich längeren Zeiträumen in ihre Heimat zurückkehren. Wünschen wir also auch dem heiligen Nikolaus die Rückkehr nach Myra, da er schon viel zu lange in Bari im Exil ist. *Hinrich E. Bues*

MELDUNGEN

Tutanchamun in Bayern

München – Dreieinhalb Jahrtausende ruhte Tutanchamun im Tal der Könige, bis der Archäologe Howard Carter 1922 die mit Schätzen gefüllten Grabkammern öffnete. Genau diesen ersten Blick auf die goldglänzenden Reichtümer möchte die Ausstellung „Tutanchamun – Sein Grab und die Schätze“ ihren Besuchern ermöglichen. Sie feiert vom 9. April bis 30. August 2009 in der Eventarena im Olympiapark Deutschlandpremiere. Schirmherr der Ausstellung ist Oberbürgermeister Christian Ude, der sehr stolz darauf ist, daß München als erster Standort in Deutschland ausgewählt wurde, gilt die Ausstellung doch als einer der kulturellen Höhepunkte des Jahres 2009.

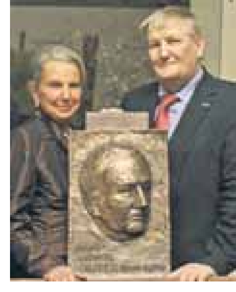
Vorkämpferin für Vertriebene

Prenzlau – Nachdem bereits in den 80er Jahren in Lübeck eine Straße nach Dr. Lena Ohnesorge benannt worden ist, beschlossen jetzt die Stadtverordneten ihrer Geburtsstadt und frühen ärztlichen Wirkungsstätte Prenzlau in der Uckermark, ebenfalls eine Straße nach der berühmten Tochter ihrer Stadt zu benennen. Ohnesorge versorgte von Januar bis April 1945 zahlreiche Flüchtlinge aus Ost- und Westpreußen sowie Pommern in Prenzlau medizinisch. Dr. Ohnesorge, die im April 1945 selbst mit ihren drei Töchtern aus Prenzlau in Richtung Schleswig-Holstein flüchten mußte, war dort Mitbegründerin des Blocks der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE) und von 1950 bis 1958 Abgeordnete im Landtag von Schleswig-Holstein. Als Vorsitzende des Gesundheitsausschusses galt sie als der „Schrecken der Landräte“, weil sie bei Besichtigungen von Flüchtlingslagern unnachgiebig auf der unverzüglichen Beseitigung von Mängeln beharrte. Von 1957 bis 1967 war Dr. Lena Ohnesorge Ministerin für Arbeit, Soziales und Vertriebene in der Landesregierung von Schleswig-Holstein, von 1965 bis 1973 Präsidentin des Deutschen Ärztinnenbundes. *H. Schneider*

Dem Dorado der Jäger huldigen

Ein »Museum im Museum«: Das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg zeigt die Ausstellung »Jagd in Ostpreußen«

Ostpreußen war und ist ein Dorado für Jäger. Dies wurde einmal mehr deutlich in der noch bis zum 15. Februar 2009 zu sehenden Ausstellung „Jagd in Ostpreußen“, die Niedersachsens Landwirtschaftsminister Hans Heinrich Ehlen am 14. November im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg eröffnet hat. Aus seiner Sympathie für Land und Leute machte der Minister in seinem Grußwort kein Hehl. In seiner herzlichen und durchaus persönlich gehaltenen Ansprache verwies der Minister auf persönlichen Beziehungen zu Ostpreußen. Seine Ehefrau hat dort ihre Wurzeln, und ein Onkel war dort als Lehrer tätig. Neben der musealen Aufgabe, an Ostpreußens Wild, Wald und Pferde sowie an das Leben der Menschen in Ostpreußen zu erinnern, bescheinigte Ehlen dem Ostpreußischen Landesmuseum auch den politischen Auftrag, ein Mahnmal gegen Flucht, Vertreibung und Gewalt zu sein. Diese Aufgabe, so der Minister, erfordere eine entsprechende Finanzausstattung. Er bat um Verständnis für die angespannte Haushaltslage seines Bundeslandes, sicherte aber seine Hilfe und Unterstützung gegenüber seinem für Wissenschaft und Kultur zuständigen Kabinettskollegen Lutz Stratmann zu.


Dr. Barbara Loeffke und Hans Heinrich Ehlen

Konzipiert wurde die Ausstellung vom Leiter der Abteilung Naturkunde/Landwirtschaft im Ostpreußischen Landesmuseums, Dr. Christoph Hinkelmann, der auch in die Ausstellung einführte: „Wir haben die Ausstellung zum einen aus den Schätzen des alten Jagdmuseums gestaltet, die für die Öffentlichkeit verborgen im Magazin verwahrt sind. Zum anderen haben wir ganz gezielt Neuerwerbungen der letzten Jahre eingebaut ... Es kommen noch immer wertvolle Dinge zu uns, die wir nun erstmals der Öffentlichkeit vorstellen können. Nur ganz wenige, ausgesuchte Leihgaben bereichern die Ausstellung. ... die Geschichte und die Einflüsse des alten Jagdmuseums [sind] in vielen Einzelheiten der Ausstellung dargestellt. Ganz bewußt wird hier ein ‚Museum im Museum‘ präsentiert.“

Wie Hinkelmann in seinem Beitrag ging auch die Vorsitzende des „Fördererkreises Ostpreußisches Jagdmuseum – Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung“, Dr. Barbara Loeffke, in ihrem anschließenden Grußwort auf die Gründungsgeschichte des Landesmuseums ein. Wer wäre dazu auch eher prädestiniert als die Witwe Hans-Ludwig Loeffkes, dessen Name wie kein anderer mit der Gründungsgeschichte des Museums verbunden ist? Sie sei die wohl letzte Zeitzeugin der Gründungsversammlung des Vereins „Ostpreußisches Jagdmuseum“ vom 23. Dezember 1957. Und neben ihr dürfte es nur noch wenige geben, die dem Ereignis beigewohnt haben, dessen runder Jahrestag den Anlaß zu dieser Sonderausstellung „Jagd in Ostpreußen“ gegeben hat, der Eröffnung des Ostpreußenmuseums im Alten Kaufhaus in Lüneburg am 7. Dezember 1958.

Nach der Enthüllung eines vom Münchner Bildhauer Georg Rauwolf gefertigten Reliefporträts Hans-Ludwig Loeffkes, das der Fördererkreis dem Museum als Dauerleihgabe zur Verfügung stellt, und einem weiteren Auftritt der Lüneburger Jagdhornbläser, die für den stilvollen Rahmen der Veranstaltung sorgten, nahm der Minister den offiziellen Eröffnungsakt vor – und die Gäste konnten mit der Ausstellung nun selber beschauen, wovon sie zuvor nur gehört hatten. *M. Ruoff*


Zahlreiche Exponate: Alte Schätze aus Ostpreußen wurden geborgen. Bilder (2): privat und Meyerdierks

Das Ostpreußenblatt

Nr. 49 – 6. Dezember 2008

MELDUNGEN

Dankbar für Stipendium

Königsberg – Auch in diesem Jahr erhielt eine Studentin der Juristischen Fakultät der Immanuel-Kant-Universität ein Stipendium der Landsmannschaft Ostpreußen für ein einsemestriges Studium am Fachbereich Rechtswissenschaften der Universität Marburg in Höhe von 3500 Euro. Professor Dr. Hans-Detlef Horn, einer der Marburger Dozenten, bekundete dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen seine große Freude über deren Engagement. „Auch im Namen der Studenten, die zukünftig in den Genuß dieser Förderung gelangen werden, danke ich der Landsmannschaft sowie auch ganz persönlich Ihnen, lieber Herr von Gottberg, sehr verbindlich für die Zusage.“ Diese liefere die „wesentliche Grundlage für Stabilität, jenem Unterpfand für den Erfolg des von uns an der Kaliningrader Juristenfakultät eingerichteten Internationalen Programms für Studien im europäischen Recht“, zu dem das jährliche Auslandssemester an der Universität Marburg gehöre. *Bel*

Polen lehren Russen

Allenstein/Königsberg – Inzwischen ist auch im Königsberger Gebiet die kommunale Selbstverwaltung eingeführt worden. Letzten Monat fanden Gemeindewahlen statt. Nun sollten beziehungsweise wollten die Russen von den Polen lernen, wie kommunale Selbstverwaltung in der Praxis funktioniert. Hierfür fand in Allenstein eine von der EU finanzierte Schulung statt. Koordiniert wurde das Projekt auf Seiten der Gastgeber von der „Ermländisch-Masurischen Agentur für Regionalentwicklung“. „In Polen, wo sich die Selbstverwaltungs-Reform bereits bewährt hat, können wir viel lernen. Die polnischen Verwaltungs-Erfahrungen sind sehr interessant“, pries der russische Koordinator das Projekt. *PAZ*

Korruption aufgedeckt

Königsberg – Sergej Sawin, Chef des „Föderalen Dienstes für Migration“ in der Pregelmetropole, hatte schon länger einen 32jährigen Milizoffizier und Abteilungsleiter seines Amtes im Verdacht, Bestechungsgelder anzunehmen. Das war begründet, wie nun bei einer Razzia herauskam. Es geht um die Beschäftigung von „gastarbajtery“ aus früheren Sowjetrepubliken. Gerade im Königsberger Gebiet als der westlichsten Region der Russischen Föderation gelten auf diesem Gebiete verschärfte Bedingungen und Strafen für deren Verletzung. Darum schlossen Bauunternehmer mit dem Offizier einen „Kompromiß“: Er bekam für jeden beschäftigten „gastarbajter“ 90 000 Rubel (knapp 2600 Euro) und ignorierte dafür Unregelmäßigkeiten. *Wolf Oschlies*

Bröckelndes Zarinnendenkmal

Der Zahn der Zeit nagt an einem jungen Monument russischer Größe, und niemand fühlt sich zuständig

Das Denkmal zu Ehren der Zarin Elisabeth, das im Jahr 2004 auf der nördlichen Mole in Pillau errichtet wurde, sollte die wiedererlangte Stärke Rußlands symbolisieren. Doch nun droht dem stolzen Bauwerk aufgrund von Kompetenzstreitigkeiten der Verfall.



Elisabethdenkmal in Pillau: Statue und Sockel fallen in unterschiedliche Zuständigkeiten. Bild: Tschernyschew

Die Bronzestatue, welche Zarin Elisabeth hoch aufgerichtet zu Roß darstellt, ist die Hauptsehenswürdigkeit des kulturgeschichtlichen Komplexes „Fort Elisabeth“. Das Monument wurde zur Erinnerung an den Sieg der russischen Armee im Siebenjährigen Krieg (1756-63) während der Regierungszeit Elisabeths errichtet. Das Denkmal ist eine Arbeit des Moskauer Bildhauers Georgij Franguljan. Er gestaltete die Zarin mit Perücke und Dreispitz auf dem Kopf in der Uniform der Leibgarde des Preobraschenskij-Regiments aus, gleichsam in der Haltung eines Soldaten, der die Schiffe beobachtet, die versuchen, an der Küste zu landen.

Die Statue selbst ist 6,3 Meter hoch. Mit dem Fundament, das dem Felsen einer Festung nachgebildet ist, hat es eine Höhe von 14 Metern. Allein die Statue wiegt 12 Tonnen. Übrigens gibt es außer der Skulptur Elisabeths nur noch ein weiteres Denkmal, das eine Frau auf einem Pferd darstellt, nämlich das der Jeanne d'Arc in Paris, eine Arbeit des Bildhauers Emmanuel Frémiet von 1874.

Die Idee, ein Denkmal zu Ehren der Tochter Peters des Großen aufzustellen, stammte von der damaligen Regierung des Königsberger Gebiets und dem Russischen Ministerium für Kultur. Die Finanzierung des Projekts übernahm die Stiftung „Slawjanskij“. Der Sockel und die gesamte ihn umgebende Anlage stifteten Geschäftsleute aus der Region. Zunächst war geplant, das Denkmal mitten in Königsberg in der Nähe des Doms aufzustellen, doch der Bildhauer Georgij Franguljan schlug die Hafenstadt Pillau vor, die als westlichster Zipfel Rußlands gilt. Seinen Vorschlag begründete der Künstler damit, daß das Denkmal symbolischen Charakter haben solle, ähnlich der Freiheitsstatue in Amerika. Denn alle Schiffe, die Fahrt auf Rußland nehmen, oder in den Königsberger Hafen einlaufen, müssen unweigerlich an der Enge zwischen Frischem Haff und Pillau, also auch am Denkmal vorbei.

Im Innern der Statue sollte nach den Plänen der Erbauer ein Museum entstehen, das an die Ereignisse des Jahres 1758 erinnert, als Rußland unter der Regentschaft Elisabeth Petrownas für einige Zeit Ostpreußen besetzte.

Doch dann kam alles anders. Die Trägerschaft für das Gesamtdenkmal wurde in zwei Verantwortlichkeitsbereiche aufgeteilt: Für die Statue ist das Ozeanmuseum zuständig, den Sockel hat die Stiftung Fort Elisabeth zu erhalten. Nun gibt der Zustand des Fundaments bei Experten Anlaß zu größter Besorgnis, weil es dem schweren Gewicht des Denkmals nicht standhält. Dies könnte zum Einsturz der Statue führen, es bestünde somit Gefahr für Menschen. Denn der Raum, der sich im Inneren des Denkmalssockels befindet, wird als Jugenddiskothek genutzt. Die Direktorin des Ozeanmuseums, Swetlana Siwkowa, ist seit langem über die Weigerung des Eigentümers zur Zusammenarbeit in Fragen des Denkmalschutzes verärgert. Auf einer Sitzung des Kulturrats des Gebiets-Gouverneurs berichtete sie von der Einsturzgefahr des Elisabeth-Denkmals. So wurde das Fundament bis heute offiziell nicht zur Nutzung freigegeben. Da es von innen nicht befestigt ist, droht ihm nun allmählich der Zerfall. Auch müßte inzwischen die Aussichtsplattform ausgebessert werden. Auf ihr sammelt sich Wasser, das die Pferdestatue rosten läßt.

Museumsdirektorin fordert Versetzung des Denkmals

Für die notwendigen Reparaturen fühlt sich niemand verantwortlich. Nachdem der Renovierungsbedarf festgestellt worden war, beschloß der Kulturrat des Gouverneurs, daß das Ozeanmuseum diese Arbeiten übernehmen solle.

Diese Entscheidung hat für Streit gesorgt. Zwar zeigte sich das Ozeanmuseum bereit, etwa vier Millionen Rubel (rund 112 000 Euro) zu investieren, vertritt aber gleichzeitig die Auffassung, daß zunächst das Fundament repariert werden müsse, für das die Stiftung Elisabeth zuständig ist. Nachdem es auf der Sitzung des Kulturrates zu lautstarken Auseinandersetzungen gekommen war, fuhr eine Kommission, bestehend aus Vertretern des Ministeriums für Kultur, der Behörde für Denkmalschutz und Mitarbeitern des Ozeanmuseums nach Pillau. Die Kommission bestätigte den beklagenswerten Zustand des Kunstwerkes. Einzig der Chefarchitekt von Pillau, Dmitrij Filippow, beharrte auf dem Standpunkt, die Statue sei nach allen Regeln der Kunst und für die Ewigkeit gefertigt.

Swetlana Siwkowa will mit der Forderung vor Gericht ziehen, das Denkmal an einen anderen Ort zu verbringen, um für seinen Erhalt sorgen zu können.

Jurij Tschernyschew

Friedrichs russische Gegenspielerin im Siebenjährigen Krieg

Vor der Eroberung Ost- und Mitteldeutschlands im letzten Weltkrieg haben die Russen ausgesprochen selten in Ostpreußen Herrschaft ausgeübt. Um so verkrampfter versuchen sie bei der historischen Legitimierung ihrer heutigen Herrschaft im Königsberger Gebiet an die vierjährige russische Besatzungszeit von 1758 bis 1762 im Zuge des Siebenjährigen Krieges anzuknüpfen. In jenen vier Jahren wurde Rußland von einer Frau geführt, von Zarin Elisabeth I.

Elisabeth Petrowna Romanowa kam am 29. Dezember 1709 in Kolomenskoje bei Moskau als Tochter des Zaren Peter des Großen zur Welt. Diese Abkunft sollte sie in ihrem Leben noch häufig zur Legitimierung ihres Herrschaftsanspruches und ihrer Autorität nutzen. Nachdem man sie vorher um ihren Thron gebracht hatte, putschte sie sich 1741 an die Macht. 1742 erfolgte die Krönung in Moskau, wobei sie sich die Kaiserkrone selbst aufs Haupt setzte, was bis dahin noch kein russischer Herrscher gewagt hatte. Dazu paßt, daß Elisabeth als Inbegriff einer absolutistischen Herrscherin gilt, was im Lande Wladimir Putins nicht unbedingt als Makel gilt.

Schon Elisabeth war an einer Expansion Richtung Westen interessiert – und an einer Verschiebung Polens auf Kosten Deutschlands zum Nutzen Rußlands. Polen sollte zugunsten Rußlands auf Lettland und Kurland verzichten und dafür mit Ostpreußen entschädigt werden. So beteiligte sich die Zarin gerne an dem gegen Preußen gerichteten österreichisch-französischen Bündnis von Versailles.

Als 1756 der Siebenjährige Krieg ausbrach, marschierten Elisabeths Truppen in Ostpreußen ein. Die Schlacht im ostpreußischen Groß-Jägersdorf 1757 konnten die Russen für sich entscheiden. Sie mußten zwar 1758 in Zorndorf eine Niederlage einstecken. Aber bei den 1759 stattfindenden Schlachten von Kay und Kunersdorf waren wieder die Russen siegreich. Den Russen gelang es sogar für einige Tage Berlin zu besetzen, vor allem aber über vier Jahre lang Ostpreußen besetzt zu halten.



Zarin Elisabeth von Rußland Bild: Wikipedia

Rußlands Schlagkraft litt allerdings darunter, daß Elisabeths Abneigung gegen Friedrich den Großen von ihrem Neffen und designierten Nachfolger, dem späteren Zaren Peter III., nicht geteilt wurde und ihre Stunden und damit auch die ihrer antipreußischen Politik offensichtlich gezählt zu sein schienen. Bereits 1757 erlitt sie bei einem Gottesdienst in Zarskoje Selo vor den Augen ihres Hofes einen Schlaganfall. 52jährig verstarb sie am 5. Januar 1762 in Sankt Petersburg.

Ihr Nachfolger zeigte sich an einer weiteren Besetzung des preußischen Ostpreußens nicht interessiert, und da die Ressourcen erschöpften und in ganz Europa sich Kriegsmüdigkeit breitmachte, war unter allen europäischen Großmächten die Bereitschaft vorhanden Frieden zu schließen. Den Anfang machten Rußland und Preußen bereits ein Jahr vor dem Frieden von Hubertusburg am 5. Mai 1762 mit dem Frieden von Sankt Petersburg. Rußland beendete seinen Kriegszustand mit Preußen, zog sich aus dessen Territorium zurück und verzichtete auf eventuelle Gebietsforderungen wie auch Kontributionen oder dergleichen. Die mehrjährige Besetzung Ostpreußens wie auch anderer Ostgebiete Preußens durch das Zarenreich blieb ohne weitere, bleibende Folgen. *Manuel Ruoff*

Fluglinie KD Avia vor Pleite gerettet

Eine Insolvenz der Gesellschaft wäre für das Königsberger Gebiet nicht nur ein wirtschaftliches Problem gewesen

Die Königsberger Fluglinie „Kaliningrad Avia“, erst im Jahr 1992 als Hoffnungsträger für die Exklave gegründet, wäre beinahe ein Opfer der Weltwirtschaftskrise geworden. Grund dafür sind Schulden der Gesellschaft in Höhe von knapp einer Milliarde Rubel (gut 28 Millionen Euro). KD Avia betreibt sowohl den Flughafen Powunden als auch die Fluglinie selbst mit 19 geleasten Flugzeugen vom Typ Boeing 737-300. Seit die Banken in Rußland aufgrund der Krise unter Druck geraten sind, fehlen der Fluggesellschaft notwendige Kredite.

Leonid Izkow, KD Avia-Chef, kündigte bei einem Auftritt im örtlichen Fernsehen Ende November an, daß die Gesellschaft in wenigen Tagen bankrott sei. Dies hätte den Verlust von 3000 Arbeitsplätzen nach sich gezogen: Nicht nur Piloten, Flugtechniker und Frachtpersonal, sondern auch das gesamte Bodenpersonal wäre entlassen worden.

Für die Bewohner des Königsberger Gebiets käme die Schließung des einzigen internationalen Flughafens einer Katastrophe gleich. Denn dieser hat sich in den vergangenen Jahren zu einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt entwickelt. Von dort gehen internationale Flüge nach England, Kasachstan, Frankreich, Italien, Spanien, der Bundesrepublik Deutschland und Israel. Darüber hinaus werden Passagiere in 19 russische Städte befördert. Für eine Fahrt über Land in Richtung Rußland benötigen Bewohner der Exklave beim Überqueren der litauischen und der weißrussischen Grenze gültige Transitdokumente oder Visa. Würde die Flugverbindung ins russische Zentralterritorium tatsächlich eingestellt, müßte mit langen Schlangen vor dem litauischen Konsulat gerechnet werden. Eine andere Alternative, nach Rußland zu gelangen, ist der Seeweg von Pillau nach Ust-Luga bei St. Petersburg. Zwar gibt es dort eine regelmäßig verkehrende Fähre, doch ist die Überfahrt kostspielig und zeitintensiv. Wieder einmal wurde den heutigen Bewohnern Ostpreußens ihre Exklavenlage deutlich bewußt.

Um schlimme Folgen für die Sonderwirtschaftszone Königsberger Gebiet abzuwenden, reiste der für die Entwicklung der Infrastruktur der Exklave zuständige Minister Alexander Rolbinow eilends nach Moskau, um sich von der Regierung die Zusage für ein Rettungspaket einzuholen. In Moskau trafen Minister Rolbinow und KD-Avia-Chef Izkow Anfang Dezember den russischen Verkehrsminister Boris Korol sowie Vertreter der Bank „St. Petersburg“, um ein Rettungspaket zu schnüren.

Im Ergebnis konnte die Pleite der jungen Fluggesellschaft KD Avia abgewendet werden. Die Mitarbeiter werden ihre Arbeitsplätze behalten und alle planmäßigen Flüge finden wie bisher statt. Allerdings entschieden die Beteiligten, das Unternehmen in zwei Firmen aufzuspalten, und zwar in eine Fluggesellschaft und einen Flughafenbetreiber. Die Schulden werden entsprechend auf die neuen Unternehmen aufgeteilt. Mit der gefundenen Lösung zeigten sich einige Manager von KD-Avia nicht zufrieden. Sie erklärten, daß Kürzungen im Flugplan denkbar seien. *Manuela Rosenthal-Kappi*

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,
liebe Familienfreunde

er hängt, der schöne Wandbehang mit dem Kurenkahnmotiv, den – nicht ganz fertig gestickt – uns die Familie **Helmut Kukla** übersandte mit der Bitte, ihn „geeigneten Händen“ zur Vollendung zu überlassen. Die fanden wir dann im Kreis der Teilnehmerinnen der im Oktober stattgefundenen Werkwoche im Ostheim – sie gehörten Frau **Gudrun Breuer**, die sich bereit erklärte, das Stickbild zu vollenden. Die Werklehrerin hat es getan, und wir sind sehr glücklich darüber. Ich konnte ihn nun im Ostheim anläßlich unseres Seminars „Flucht und Vertreibung im Spiegel der Medien“ bewundern. Jetzt hilft der „Ostpreußische Kurenkahn“ mit, das Ostheim mit künstlerisch gestalteten Heimatmotiven zu schmücken. Und wir danken dem Spender, der Familie Kukla, und der Ausführenden, Frau Breuer, sehr herzlich dafür.



Er hängt jetzt im Ostheim: Wandbehang mit Kurenkahnmotiv: . Bild: privat

Ja, diese lang geplante und endlich verwirklichte Veranstaltung der „Ostpreußischen Familie“ im Rahmen eines Seminars ist vorbei, es war wirklich ein sehr gelungenes Symposium, denn es basierte vor allem auf Erfahrungs- und Gedankenaustausch, und wir werden noch gesondert auf seinen Verlauf eingehen, das können wir nicht mit wenigen Worten in dieser Kolumne. Aber allen, die mit geholfen haben, dieses Symposium zu realisieren und es so gekonnt zu gestalten, möchte ich hier schon einmal vor den Augen aller Leser danken. Trotz aller Terminschwierigkeiten und gesundheitlich oder wetterbedingten Behinderungen war das Haus voll, und wir konnten vor einem interessierten und engagierten Auditorium unser Programm in seiner ganzen Breite auffächern. Dazu gehörte auch der Vortrag von Herrn **Horst Potz** aus Hannover, der vor niedersächsischen Schulklassen über das Thema Flucht und Vertreibung spricht, und als Zeitzeuge auf die jungen Zuhörer einen großen Eindruck macht.

Daß Niedersachsen mit seinem vor drei Jahren eingeführten Projekt „Zeitzeugen an Schulen“ hier ein gutes Beispiel für lebendigen Geschichtsunterricht gibt, bestätigt auch die Schriftstellerin **Elisabeth Krahn** aus Celle. Sie gehört ja immer zu unserm Familienkreis und hat an vielen Seminaren teilgenommen, aber diesmal konnte sie nicht dabei sein, weil sie an einer heimatlichen Adventsfeier teilnehmen mußte. Dafür übersandte sie mir einen Kurzbericht über ihre Erfahrungen an einem Celler Gymnasium. Ich lasse sie selber berichten:

„Im Januar dieses Jahres bat ich um ein Gespräch im hiesigen Hermann-Billung-Gymnasium. Als Gesprächspartner stellte sich ein Geschichtslehrer zur Verfügung. Ich erklärte mein Konzept und betonte, daß von meiner Seite keine politischen Äußerungen gemacht würden, sondern nur über Geschichte und Erlebtes berichtet, erzählt und gelesen werde. Im Mai kam der Anruf. Ein Termin wurde abgesprochen, und bald saß ich vor der 10. Klasse mit zirka 25 Jugendlichen. Als Material hatte ich eine Landkarte erbeten. Es zeigte sich für mich, daß die Seminare, die von der Präsidentin des Frauenverbandes des BdV, Sybille Dreher, angeboten wurden, unerläßlich waren. Am Ende der Doppelstunde – mit verspäteter Pause – verabschiedete sich der Lehrer mit den Worten: ‚Wie schaffen Sie es, die Klasse so ruhig zu bekommen? Das hat noch kein Lehrer vor Ihnen fertig gebracht.‘ Im September bekam ich wieder einen Anruf. Es handelte sich um die neue 10. Klasse mit einem anderen Lehrer, der von mir gehört hatte und auf Empfehlung bat, als Zeitzeugin in die Schule zu kommen. Diese Jugendlichen überhörten sogar die Pausenklingel. In einem Bericht der Schülerinnen und Schüler zu diesem Besuch wird diese hohe Aufmerksamkeit bestätigt. ‚Wir haben uns alle sehr gefreut, daß Frau Krahn bei uns war und ihre Geschichte erzählt hat. durch ihre persönlichen Erinnerungen bekamen die sonst trockenen Fakten Lebendigkeit. Wir hatten das Gefühl, an ihren Gedanken teilhaben zu können.‘ Besonders beeindruckt waren die jungen Zuhörer, daß Elisabeth Krahn bei der Flucht erst zehn Jahre alt war und daß ihre Schlußworte lauteten: Krieg ist immer ein Verbrechen an Kindern!“

Danke, liebe Elisabeth Krahn, für Ihre Initiative und die Übermittlung Ihrer Eindrücke und Erfahrungen.

Auch Herr **Peder Sondergaard** hat vor einigen Wochen Vorträge an einem Gymnasium gehalten – der Unterschied zu unseren Referenten liegt darin, daß er kein Zeitzeuge ist und als Däne ohne emotionale Einbindungen in dieses Kapitel der deutschen Vertreibungsgeschichte. Das Gymnasium in Hechingen hatte ihn eingeladen, vor Schülern der 12. und 13. Klasse über die deutschen Flüchtlinge zu sprechen, die in Dänemark interniert waren. Denn die Schüler wußten viel von der Flucht aus dem deutschen Osten nach dem deutschen Westen, aber wie es den über See Geflüchteten ergangen war, nachdem sie die dänische Küste erreichten, davon hatten sie so gut wie keine Kenntnisse. Bei der Vorbereitung seines Referates stieß er in dem örtlichen Archiv von Öxböll, wo sich das größte Internierungslager befand, auf Artikel aus dem *Ostpreußenblatt* aus dem Jahr 1999, in dem unter der Überschrift „Weil sie Deutsche waren“ das Schicksal der in dänischen Lagern verstorbenen Flüchtlingskinder geschildert wurde. Allein im Jahr 1945 starben fast 13500 deutsche Geflüchtete in Dänemark, davon allein 7000 Kinder unter fünf Jahren. Vor allem Säuglinge hatten keine Chance zum Überleben. Von dänischer Seite – sogar vom Dänischen Roten Kreuz – wurde jede Hilfe bei Säuglingserkrankungen verweigert. In dem von **Thies Uwe von Leesen** geschriebenen Bericht wird auf die dänische Oberärztin **Kirsten Lylloff** hingewiesen, auf deren Untersuchungen sich eine mehrteilige Dokumentation in der Zeitung „Politiken“ stützt, in der unter der Überschrift „Dänemark ließ deutsche Flüchtlinge sterben“ diese unterlassene Hilfeleistung angeprangert wird. Der Bericht im **Ostpreußenblatt** erweckte auch unter unseren Lesern große Aufmerksamkeit, zumal begleitend unter dem Titel „Zeitzeugen gesucht“ die Vertriebenen, die damals in dänischen Lagern interniert waren, aufgefordert wurden, von ihrem Schicksal zu berichten. Peder Sondergaard war, nachdem er dies gelesen hatte, so schockiert, daß er unbedingt die dokumentarischen Aufzeichnungen der ja zumeist ostpreußischen Vertriebenen haben will, aber leider sind diese so archiviert, daß sie – jedenfalls im Augenblick – nicht greifbar sind. Für den dänischen Pädagogen sind diese oder andere Aussagen von Zeitzeugen sehr wichtig, und deshalb hat er sich an mich gewandt mit der Bitte, ihm zu helfen. Und die reiche ich nun an die Ostpreußische Familie weiter, denn nur sie kann sein Hauptanliegen erfüllen.



Ruth Geede Bild: Pawlik

Es geht um Aufzeichnungen von Internierten über ihr Lagerleben, eine Dokumentation des eigenen, aber auch anderer Schicksale in diesen Jahren hinter Stacheldraht. Vielleicht besitzen auch einige unserer Landsleute, die sich 1999 an der damaligen Befragung „Zeitzeugen gesucht“ beteiligt haben, noch Kopien ihrer Aufzeichnungen. Bei zwei weiteren Fragen des dänischen Lehrers muß ich noch nachfassen, weil sie zu ungenau gestellt sind, sie beziehen sich auf die Kindersterblichkeit unter den Vertriebenen 1945 und das Verhältnis zwischen Einheimischen und Flüchtlingen in Deutschland bis 1949. Bleiben wir also vorerst bei der Hauptfrage, die schon gewichtig genug ist. (Peder Sondergaard Kristensen, Osterlokke 25, Bov, DK-6330 Padborg, Dänemark.)

„Ich interessiere mich ganz doll für Ostpreußen“ – das hört man gerne, wenn dieser Satz aus der Kinder- oder Enkelgeneration kommt, und das ist bei **Alexandra Tiedt** aus Neustrelitz der Fall. Ihr in liebevollen Worten dokumentiertes Interesse an der Heimat ihrer Mutter veranlaßte sie mit, an uns zu schreiben – der Hauptgrund ist aber ein anderer: Sie möchte ihrer in Metgethen bei Königsberg beheimateten Mutter eine Freude machen und sucht zu diesem Zweck Ansichtskarten oder Fotos von dem schönen Königsberger Vorort. Leider hat der Name für andere Landsleute durch die furchtbaren Ereignisse, die beim Russeneinfall dort stattfanden, keinen guten Klang, aber die hat ihre Mutter nicht miterlebt, denn die Familie Bosien, die im Trankwitzer Weg Nr. 1 wohnte, wurde bereits im Herbst 1944 nach Sachsen evakuiert. **Anna Bosien** war damals sieben Jahre alt und hat ihre Kinderheimat noch so in Erinnerung, wie wir das alte Metgethen liebten: stille Beschaulichkeit, schöne Vorstadtvillen, kiefernduftende Sommertage, verschneite Winteridylle, Spaziergänge zum Kanthäuschen in Modditten und nach Vierbrüderkrug in der Caporner Heide. Mit solchen Aufnahmen würde man Frau Tiedt – Mutter wie Tochter – erfreuen, und wer noch solche besitzt, möge diese als Kopie an die Suchende senden. (Alexandra Tiedt, E.-M.-Arndt-Straße 41 in 17235 Neustrelitz.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

„Unsere Familie“ auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de



ZUM 103. GEBURTSTAG

Thielert, Anna, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Spannskamp 29, 22527 Hamburg, am 12. Dezember

ZUM 101. GEBURTSTAG

Ziegner, Maria-Angel v., geb. **von Bülow**, aus Hartigswalde, Kreis Neidenburg, jetzt Max-Born-Ring 34, 37077 Göttingen, am 10. Dezember

ZUM 100. GEBURTSTAG

Hamann, Liesbeth, geb. **Rose**, aus Battau, Kreis Samland, jetzt bei Frau Dora **Hoffmann**, geb. **Hamann**, Rotdornweg 4, 38559 Wagenhoff, am 10. Dezember

ZUM 99. GEBURTSTAG

Suck, Herta, geb. **Gutowski**, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Wilhelmistraße 4, 22605 Hamburg, am 8. Dezember

ZUM 98. GEBURTSTAG

Czub, Martha, geb. **Parcanny**, aus Lyck, jetzt Am Lindenhof 29, 23774 Heiligenhafen, am 8. Dezember

ZUM 97. GEBURTSTAG

Malek, Hermann, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Untergasse 41, 34626 Neukirchen, am 12. Dezember

ZUM 96. GEBURTSTAG

Hundsdörfer, Lisbeth, geb. **Reuter**, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Hermann-Rothäuser-Straße 12, 45279 Essen, am 3. Dezember

ZUM 95. GEBURTSTAG

Belusa, Paul, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, jetzt Sauerbruchstraße 3, 14109 Berlin, am 14. Dezember

Blaudzun, Lydia, geb. **Schmidt**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Eiderstraße 18, 38120 Braunschweig, am 2. Dezember

Henseleit, Grete, geb. **Schlosser**, aus Betzingen, Kreis Schloßberg, und Ellern, Kreis Goldap, Kobulten und, Kreis Ortelsburg, jetzt Agnes-Miegel-Straße 32, 30826 Garbsen, am 13. Dezember

Sagon, Liesbeth, geb. **Rebinski**, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Hohes Feld 42, 45701 Herten, am 6. Dezember

Schulz, Franz, aus Grunau-Streitswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Rischkamp 4, 31195 Lamspringe, am 5. Dezember

ZUM 94. GEBURTSTAG

Bartholomeiczik, Ernst, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Im Winkel 6, 31582 Nienburg, am 13. Dezember

Kasprzick, Herta, geb. **Dams**, aus Grünwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Emminghausen 100, 42929 Wermelskirchen, am 13. Dezember

Lange, Hildegard, geb. **Wiwianka**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt In der Delle 10, 57250 Netphen, am 5. Dezember

Makarowski, Klaus, aus Lyck, jetzt Kantstraße 13, 29439 Lüchow, am 12. Dezember

Petereit, Maria, geb. **Mett**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Walter-Sawau-Straße 1, 15537 Erkner, am 2. Dezember

Schmidt, Karl, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Friedrich-Klingler-Straße 21, 96450 Coburg, am 1. Dezember

ZUM 93. GEBURTSTAG

Fischer, Willy, aus Tapiau, Wasserstraße, Kreis Wehlau, jetzt Stokkumer Straße 93, 44892 Bochum, am 4. Dezember

ZUM 92. GEBURTSTAG

Klammer, Albert, aus Tapiau, Altstraße, Kreis Wehlau, jetzt Henriette-Fürth-Straße 30, 60529 Frankfurt, am 10. Dezember

Liebig, Albert, aus Groß Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Danziger Straße 12, 23611 Sereetz, am 9. Dezember

Walberg, Marianne, geb. **Temming**, aus Stadt Ebenrode, jetzt Sickerstraße 1, 33602 Bielefeld, am 12. Dezember

Werner, Friedrich, aus Pfleger Kolonie, Kreis Wehlau, jetzt Körnerstraße 23, 86157 Augsburg, am 4. Dezember

ZUM 91. GEBURTSTAG

Bernotat, Gertrud, geb. **Zimmermann**, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Engestraße 88, 49356 Diepholz, am 6. Dezember

Engling, Luzia, aus Bockslau, Oberschlesien, jetzt Am Eeckhorst 1, 23879 Mölln, am 13. Dezember

Lubjuhn, Werner, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Mönchsweg 12, 07973 Greiz, am 9. Dezember

Nolte, Martha, geb. **Powierski**, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Georg-Groning-Straße 55, 28209 Bremen, am 13. Dezember

Petri, Frieda, geb. **Goerke**, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Rollenstraße 1, 04838 Eilenburg, am 5. Dezember

Sawicki, Helene, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Juchazstraße 3, 59555 Lippstadt, am 14. Dezember

Singer, Dr. Heinz, aus Stadt Ebenrode, jetzt Isarweg 43, 82057 Ikking, am 4. Dezember

Szonn, Paul, aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, jetzt Oln Esch 4, 25725 Schafstedt, am 13. Dezember

ZUM 90. GEBURTSTAG

Brosow, Siegfried, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Wernher-von-Braun-Straße 17, 95145 Oberkotzau, am 10. Dezember

Kaehler, Gerda, aus Gundau, Kreis Wehlau, jetzt Alter Postweg 50, 38518 Gifhorn, am 1. Dezember

Kohnert, Eva, geb. **Beutler**, aus Groß Königsdorf und Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Danziger Straße 5, 24376 Kappeln, am 8. Dezember

Koriath, Paul, aus Neidenburg, jetzt Keitumer Weg 30, 22117 Hamburg, am 8. Dezember

Krause, Frieda, geb. **Sprengel**, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Holunderstraße 7, 32791 Lage, am 14. Dezember

Schulz, Irene, geb. **Engelke**, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Grüner Kamp 3, 24214 Gettorf, am 9. Dezember

ZUM 85. GEBURTSTAG

Bielitz, Inge, geb. **Meitsch**, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Wendilaweg 8, 26446 Friedeburg, am 1. Dezember

Christen, Liesbeth, geb. **Schadwinkel**, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Heinrich-Eckmann-Straße 10, 24594 Hohenwestedt, am 1. Dezember

Dignas, Ida, geb. **Barsuhn**, aus Erlen, Kreis Elchniederung, jetzt Töpingen, 23, 29633 Münster, am 14. Dezember

Götting, Grete, geb. **Nowak**, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergmannsring 9, 04610 Meuselwitz, am 14. Dezember

Gollnow, Hedwig, geb. **Stach**, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Gelieustraße 6 D, 12203 Berlin, am 11. Dezember

Großpietzsch, Ursula, geb. **Ermel**, aus Roddau / Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Schmalenfeldweg 2, 42579 Heiligenhaus, am 4. Dezember

Gruber, Edeltraut, geb. **Klipp**, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Ehebachstraße 2, 79426 Buggingen, am 7. Dezember

Hafke, Erna, geb. **Mikat**, aus Kukkerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Pelzerhakener Straße 32, 23730 Neustadt, am 11. Dezember

Halmbacher, Erna, geb. **Petereit**, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenstraße 22, 83308 Trostberg, am 8. Dezember

Jedamzick, Ammy, geb. **Borutta**, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Wasserturm 7, 38518 Gifhorn, am 14. Dezember

Joswig, Ernst-Albert, aus Großrosen, Kreis Johannisburg, jetzt Neue Straße 1, 23966 Karow bei Wismar, am 11. Dezember

Kaiser, Erna, geb. **Janz**, aus Kukkerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Thorner Straße 38, 21339 Lüneburg, am 11. Dezember

Kluck, Ewald, aus Stobingen, Colm, Kreis Wehlau, jetzt Ostlandstraße 21, 49661 Cloppenburg, am 4. Dezember

Koch, Erna, geb. **Warias**, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Christinenstraße 25, 45889 Gelsenkirchen, am 12. Dezember

Komp, Gerhard, aus Cranz, Kreis Samland, jetzt Jettkorn 16, 24156 Kiel, am 9. November

Krips, Anne, geb. **Kuppe**, aus Kämmershöfen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Weiler 27, 53123 Bonn, am 4. Dezember

Lemke, Anna, geb. **Zachrau**, aus Rosenfelde, Schillenbruch, Kreis Wehlau, jetzt Im Werth 2, 79312 Emmendingen, am 10. Dezember

Lessmann, Ursula, geb. **Kropeit**, aus Neumühl Ziegelei, Kreis Wehlau, jetzt Margaretenstraße 11, 37671 Höxter, am 12. Dezember

Littmann, Hedwig, geb. **Grigull**, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Schuberstraße 2, 25524 Itzehoe, am 1. Dezember

Lohmann, Ruth, geb. **Matschuck**, aus Pfleger Kolonie, Kreis Wehlau, jetzt Philipp-Scheidemann-Straße 43, 28329 Bremen, am 7. Dezember

Maifeld, Else, geb. **Malinowski**, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, jetzt Siedlung 23 B, 38228 Salzgitter, am 11. Dezember

Nissen, Ingrid, geb. **Liedtke**, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 2, 24943 Flensburg, am 10. Dezember

Reiter, Ernst, aus Neidenburg, jetzt 13-2115 52 B Avenue Close, Lloydminster Alb. T9V 3G3, am 8. Dezember

Reiter, Lisa, aus Neidenburg, jetzt 13-2115 52 B Avenue Close, Lloydminster Alb. T9V 3G3, am 8. Dezember

Roeder, Hellmuth, aus Neidenburg, jetzt Neidenburger Straße 14, 44807 Bochum, am 11. Dezember

Sallewsky, Christel, aus Lyck, Yorkplatz 4, jetzt Adlerstraße 68, 40211 Düsseldorf, am 14. Dezember

Schneider, Ursula, geb. **Lindemann**, aus Königsberg, Lavendelstraße 10, jetzt Helen-Keller-Weg 10, 23554 Lübeck, am 6. Dezember

Schröder, Alfred, aus Krumme Grube, Kreis Wehlau, jetzt Oftendinger Straße 22, 45279 Essen, am 7. Dezember

Sundermann, Emmy, geb. **Mosdzen**, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Kohlstraße 19, 32657 Lemgo, am 9. Dezember

Tebben, Edith, geb. **Neumann**, aus Mensguth, jetzt Werner-Erkens-Straße 4, 50226 Frechen, am 14. Dezember

Pietrass, Frieda, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Heinrichstraße 38, 45964 Gladbeck, am 13. Dezember

Voigt, Helmut, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt Agavenstraße 16, 44289 Dortmund, am 8. Dezember

Warstat, Heinz, aus Malisen, Kreis Ebenrode, jetzt Walhovener Straße 1, 41539 Dormagen, am 8. Dezember

Weber, Hilde, aus Groß Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Posener-Straße 17 A, 44225 Dortmund, am 2. Dezember

Werner, Erika, geb. **Böhm**, aus Jürkendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heidmannstraße 11, 42855 Remscheid, am 11. Dezember

Westermann, Gertrud, geb. **Wilzopolski**, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, jetzt Gotteslager 6, 37081 Göttingen, am 10. Dezember

Wilczek, Willy, aus Renkussen, Kreis Lyck, jetzt Leithestraße 63, 45886 Gelsenkirchen, am 10. Dezember

ZUM 80. GEBURTSTAG

Baumgardt, Walter, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Karlsbader Straße 5, 65760 Eschborn, am 10. Dezember

Behrendt,, Helmut, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Haydnstraße 3, 34225 Baunatal, am 12. Dezember

Berft, Heinrich, aus Littfinken, Kreis Neidenburg, jetzt Händelstraße 38, 46282 Dorsten, am 2. Dezember

Böttcher, Helmut, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 6, 19217 Rieps, am 9. Dezember

Borriß, Ehrenfried, aus Fronikken, Kreis Treuburg, jetzt Amelandsbrückenweg 135, 48599 Gronau, am 11. Dezember

Brink, Hilda, geb. **Springer**, aus Romau, Kreis Wehlau, jetzt Oststraße 3, 32479 Rothenuffeln / Hille, am 12. Dezember

Czwella, Helene, geb. **Kalus**, aus Klenzkau, Kreis Neidenburg, jetzt Potsdamer Straße 33, 40822 Mettmann, am 2. Dezember

Dirschniegl, Regina, geb. **Urbat**, aus Bilderweiten, Kreis Ebenrode, jetzt Hohenstadter Straße 6, 74206 Bad Wimpfen, am 9. Dezember

Donner, Margot, aus Ebenrode, jetzt Pickerstraße 36, 24143 Kiel, am 9. Dezember

Dzykonski, Bruno, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Am Masling 10, 58452 Witten, am 13. Dezember

Frank, Erna, geb. **Fischereit**, aus Eichkamp, Kreis Ebenrode, jetzt Bollbrügger Weg 31, 19399 Goldberg, am 1. Dezember

Fürstner, Elfriede, geb. **Demant**, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Wilhelmsruher Damm, 13439 Berlin, am 12. Dezember

Galonska, Reinhold, aus Woinassen, Kreis Treuburg, jetzt Eichenhain 18, 59227 Ahlen, am 12. Dezember

Graßmann, Christa, geb. **Schwab**, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 28. 16356 Krummesse, am 2. Dezember

Gschwandtner, Kurt, aus Kickwieden, Kreis Ebenrode, jetzt Neuer Weg 1. 09569 Oederan, am 10. Dezember

Haubold, Frieda, geb. **Czernitzki**, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kösliner-Straße 4, 45968 Gladbeck, am 9. Dezember

Jewan, Reinhold, aus Layß, Kreis Neidenburg, jetzt Westerwiesenweg 11, 27383 Scheeßel, am 6. Dezember

Kebbediese, Erich, aus Ebenrode, jetzt Alte Försterei 72, 15711 Königs Wusterhausen, am 1. Dezember

Klemusch, Hans, aus Königsberg, jetzt Groß-Buchholzerstraße 20, 30655 Hannover, am 14. Dezember

Klocke, Gertrud, geb. **Blaedtke**, aus Groß Hanswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Alte Warnemünder Chaussee 21, 18109 Rostock, am 11. Dezember

Klönner, Hermann, aus Wehlau, Oppener Straße, jetzt Lärchenweg 10, 47447 Moers, am 3. Dezember

Krebs, Hans, aus Königsberg, Arnoldstraße 10, jetzt Hufnerweg 4 a, 21465 Reinbek, am 6. Dezember

Krupinski, Hildegard, geb. **Sambill**, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Bardowicker Wasserstraße 49, 21339 Lüneburg, am 13. Dezember

Kruse, Erika, geb. **Striewski**, aus Groß Hanswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Süderholm 44, 25746 Heide, am 8. Dezember

Laddach, Egon, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, jetzt Gartenstraße 15, 49143 Bissendorf, am 8. Dezember

Laskowski, Christel, aus Georgsfelde, Kreis Lyck, jetzt Sensburger Straße 7, 42859 Remscheid, am 10. Dezember

Leibiger, Marga, geb. **Feuersänger**, aus Steilberg, Kreis Elchniederung, jetzt Im Grünweide 4, 72275 Alpirsbach 1, am 14. Dezember

Lipke, Gerhard, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Heidestraße 6, 42489 Wülfrath, am 10. Dezember

Lipp, Hildegard, geb. **Tomescheit**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt 541 Cameo-Way, 93420-557 Arroyo-Grande, USA, am 7. Dezember

Ludwig, Betty, geb. **Nowak**, aus Kleinruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bussardweg 14, 31275 Lehrte, am 9. Dezember

Ludwig, Irmgard, geb. **Krüger**, aus Auer, Kreis Mohrungen, jetzt Hohlebachsweg 12, 37124 Rosdorf, am 11. Dezember

Manz, Irmgard, geb. **Schmidt**, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Bergstraße 25, 78532 Tuttlingen, am 14. Dezember

Metzdorf, Erich, aus Ebenrode, jetzt Erlenweg 15, 39938 Burgwedel, am 4. Dezember

Moll, Heiner, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Kolpingstraße 9, 58332 Schwelm, am 12. Dezember

Poerschke, Ernst, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt Brockhagenstraße 50, 33803 Steinhagen, am 13. Dezember

Pokatilo, Elisabeth, geb. **Nix**, aus Treuburg, jetzt Hausbroicher Straße 26, 47877 Willich, am 13. Dezember

Pulst, Liselotte, geb. **Keller**, aus Tapiau, Königsberger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Douglasstraße 2, 76437 Rastatt, am 2. Dezember

Reitenbach, Liesbeth, geb. **Ollech**, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Meißener Straße 13, 04720 Döbeln, am 2. Dezember

Samulowitz, Günther, aus Narzym, Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Zum Pier 44, 44536 Lünen, am 1. Dezember

Seinwill, Lieselotte, aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Monschauer Straße 5, 46483 Wesel, am 7. Dezember

Schneider, Anton, aus Lötzen, jetzt Hermann-Löns-Straße 45, 65201 Wiesbaden, am 10. Dezember

Schönicke, Hanna, geb. **Meier**, aus Tapiau, Schleusenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 58, 31515 Wunstorf, am 11. Dezember

Schülke, Renate, geb. **Odenbach**, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Benzstraße 30, 88250 Weingarten, am 14. Dezember

Steinbrücker, Klaus, aus Allenburg, Herrenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Teichstraße 5, 31319 Sehnde, am 8. Dezember

Stetza, Karl, aus Allendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Dorfstraße 69, 78073 Bad Dürrheim 4, am 4. Dezember

Tietz, Wolfgang, aus Wehlau, Kleine Vorstadt, jetzt Parler Straße 35, 70192 Stuttgart, am 7. Dezember

Tobien, Karl-Heinz, aus Neuendorf, Waldarbeitergehöft, Kreis Wehlau, jetzt Eisenbahnstraße 25, 73230 Kirchheim, am 10. Dezember

Ulrich, Luise, geb. **Poewe**, aus Groß Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Am Westerberg 8 A, 31195 Lamspringe, am 12. Dezember

Weber, Alfred, aus Groß Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Wittenburger Straße 4, 19209 Lützow, am 13. Dezember

Wermke, Alfred, aus Ebenrode, jetzt Silberbreite 21, 37079 Göttingen, am 14. Dezember

Wiese, Wilfried, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Rosendamm 16, 38464 Rümmer, am 11. Dezember

Wisbar, Max, aus Amtal, Kreis Elchniederung, jetzt Stiller Frieden 9, 27442 Gnarrenburg, am 14. Dezember



Binsch, Hans, und Frau Erika, geb. **Rautenberg**, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandfortskamp 18, 48159 Münster, am 4. Dezember

Kochanski, Dieter, und Frau Ellen, geb. **Pfaff**, aus Johannisburg, Poststraße 1, jetzt Wachenheimer Straße 55, 65835 Liederbach, am 11. Dezember



Merchel, Herbert, und Frau Christa, geb. **Dembeck**, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Zum Entenmoor 19, 18196 Bandelstorf,

»Wir gratulieren«
auch im Internet-Archiv unter
www.preussische-allgemeine.de

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



ANGERAPP (DARKEHMEN)

Kreisvertreterin: Edeltraut Mai, Weißdornweg 8, 22926 Ahrensburg, Telefon (04102) 823300, Internet: www.angerapp.de.

Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft – Der Vorstand der Kreisgemeinschaft hatte in diesem Jahr nach Lüneburg eingeladen, um allen Teilnehmern gleichzeitig das Ostpreußische Landesmuseum zu zeigen. Wir hatten uns auch viel vorgenommen: Archivar Heinz Voss hat nach 23jähriger Tätigkeit sein Amt in jüngere Hände gelegt. In der Kreistagssitzung konnten wir dann Wolfgang Dannowski, der von seinem Sohn Mathias unterstützt wird, für dieses Amt gewinnen. Des weiteren hatte Renate Schlegel aus persönlichen Gründen ihr Amt als Schriftleiterin abgegeben; für dieses Amt konnten wir einen jungen Mitstreiter, Jens Abernetty, finden, der nebenbei auch unsere Homepage im Internet bearbeiten wird und der als neues Kreistagsmitglied aufgenommen wurde. Außerdem wurde per Satzungsänderung der Vorstand von sieben auf fünf Mitglieder verringert, damit Reisekosten gespart werden können, denn die Spenden werden leider immer dünner und der von allen geliebte Heimatbrief kostet auch immer mehr. Der Kreistag hat Edeltraut Mai wieder als Kreisvertreterin sowie Doris Bienert, Dietrich Rosem, Fritz Pauluhn und Wolfgang Dannowski als weitere Vorstandsmitglieder gewählt. Zur öffentlichen Kreistagssitzung trafen sich rund 60 Angerapper im Hotel Seminaris. Am Abend fand eine Lesung von Klaus Jürgen Liedtke aus seinem Buch „Die versunkene Welt – Ein ostpreußisches Dorf und Erzählungen der Leute“ statt. Zur Festveranstaltung trafen wir uns am Sonntag im Kronensaal des Restaurants Krone. Rund 140 Teilnehmer drängten sich in dem Raum, der für etwa 80 Personen vorgesehen war. Sie saßen auf den Treppen, wie auf Hühnerleitern; aber wie sagt man so schön: „… besser ein kleiner Raum und viel drin, als ein großer Saal und nuscht drin!“ Nach der Begrüßung durch die Kreisvertreterin wurde die Totenehrung verlesen. Sergej Kunznezow, der jetzige Landrat und Bürgermeister von Angerapp (Osjorsk), war zu unserem Jahreshaupttreffen angereist. Er begrüßte alle Angerapper ganz herzlich und überreichte allen anwesenden Angerappern, die älter als 80 Jahre waren, kleine Präsente. Er berichtete über die positiven Veränderungen in seiner und unserer Stadt. Er äußerte den Wunsch, daß das nächste Jahreshaupttreffen in Angerapp (Osjorsk) stattfinde. Für diesen Wunsch erhielt er sehr viel Beifall. Danach stellte die Kreisvertreterin den Festredner, den Vorsitzenden des „Ostpreußischen Jagd- und Heimatmuseums“ Hubertus Hilgendorff vor, der zugleich Kreisvertreter von Rastenburg ist. Hilgendorff gab eine ausführliche Darstellung der Entwicklung des Ostpreußischen Landesmuseums mit den ständigen Erweiterungen und wies auf den Erwerb des historischen Hauses, in dem die Veranstaltung stattfand, hin. Anschließend hatte Heinz Hohmeister Gelegenheit, über seine zahlreichen Fahrten nach Angerapp zu berichten. Zum Schluß bedankte sich die Kreisvertreterin bei allen Helfern, wies auf das nächste Jahreshaupttreffen am 16. Mai 2009 in der Patenstadt Mettmann hin und beendete die Veranstaltung. Nach Beendigung der Zusammenkunft besichtigten fast alle Teilnehmer das Ostpreußische Landesmuseum.



ANGERBURG

Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (04261) 8014, Am Schloßberg 6, 27356 Rotenburg (Wümme).

Die letzte Sitzung des Kreisausschusses in 2008 – Am 15. November 2008 trafen sich die Ausschußmitglieder der Kreisgemeinschaft im Institut für Heimatforschung in Rotenburg (Wümme). Kreisvertreter Kurt-Werner Sadowski begrüßte Kreisoberamtsrat Gerd Fricke, die Vorsitzende des Heimatbundes Sarina Tappe, von unserer Geschäftsstelle Bärbel Lehmann, Frauke Rosin und Norbert Skowron. Eine umfangreiche Tagesordnung stand auf dem Programm, wobei der Punkt vier, die Zukunft des Angerburger Archivs und der Geschäftsstelle, zu den Schwerpunkten zählte. Wie inzwischen bekannt ist, möchte der Heimatbund das Institut für Heimatforschung verkaufen, und somit wären wir Angerburger „obdachlos“. Es gab schon die Überlegung, das Archiv in das alte Kreishaus nach Bremervörde zu verlegen, doch das, so versicherte uns Kreisoberamtsrat Gerd Fricke, kommt nicht mehr in Betracht. Landkreis und Stadt Rotenburg wollen jetzt gemeinsam eine akzeptable Lösung für unser Problem finden. Diese Aussage stimmte uns zuversichtlicher. So wird im kommenden Jahr wohl der Umzug anstehen. Der Honigspeicher auf dem Gelände des Heimatbundes, in dem sich unser Angerburger Zimmer befindet, ist zum Glück nicht von den Umzugsmaßnahmen betroffen. Ein weiterer Schwerpunkt der Sitzung war die Finanzierung der Johanniter Sozialstation in Angerburg. Nachdem sich die Johanniter Unfallhilfe nach 13 Jahren aus der Trägerschaft zurückgezogen hat, mußte eine Neuregelung gefunden werden. Die Deutsche Gesellschaft Mauersee hat jetzt die Trägerschaft für die Sozialstation übernommen. Das Abrechnungswesen liegt nun zusätzlich zu ihren anderen Aufgaben in den Händen von Herta Andrulonis, der Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft Mauersee. Erschwerend kommt hinzu, daß sämtliche Medikamente von einem Pharmazeuten abgenommen werden müssen, was zusätzliche Kosten bedeutet. Die Kreisgemeinschaft unterstützt die Station im Rahmen ihrer Möglichkeiten.

Norbert Skowron informierte den Ausschuß über das Buchprojekt „Der Kaufherr Thomas Anderson“. Bei diesem Buch handelt es sich um einen historischen Roman. Vorbestellungen zum Preis von 20 Euro, zuzüglich Porto und Verpackung, an Norbert Skowron, Käthe-Schaub-Weg 14, 44388 Dortmund, erbeten. Anschließend waren die Internetseiten der Kreisgemeinschaft das Thema, die von Norbert Skowron betreut werden. In naher Zukunft wird es möglich sein, die ersten 50 Heimatbriefe auf den Seiten der Kreisgemeinschaft zu lesen. Schatzmeisterin Brigitte Junker sprach über die Finanzlage der Kreisgemeinschaft und über die Tatsache, daß das Spendenaufkommen leicht rückläufig ist. Doch noch schreibt die Kreisgemeinschaft keine roten Zahlen und kann ihren Aufgaben nachkommen.

Natürlich wurde auch über die 51. Heimatpolitische Tagung am 28. Februar und 1. März 2009 gesprochen und über die 55. Angerburger Tage am 19./20. September 2009 in Rotenburg (Wümme). Da im kommenden Jahr die Kreisgemeinschaft 60 Jahre besteht, sind alle bemüht, für einen entsprechenden Rahmen zu sorgen. Für die Kreistagswahlen 2009 werden noch Vorschläge erwartet, da einige Mitglieder aus gesundheitlichen beziehungsweise Altersgründen aus dem Kreistag ausscheiden werden. Die Schriftleiterin des Angerburger Heimatbriefes, Susanne Hagen, konnte berichten, daß der AHB 142 fertig ist und ab der ersten Dezember-Woche in den Versand geht. Informiert wurde der Ausschuß vom Kreisvertreter und der Schatzmeisterin auch über Aktivitäten in und für Angerburg und die daraus gewonnen Erkenntnisse. Das Protokoll wurde in altbewährter Weise von Horst Bieber geführt. Am späten Nachmittag schloß Kreisvertreter Sadowski die Sitzung mit den besten Wünschen für 2009 und bedankte sich für die gute Mitarbeit.



FISCHHAUSEN

Kreisvertreter: Wolfgang Sopha, Geschäftsstelle: Fahltskamp 30, 25421 Pinneberg, Telefon (04101) 22037 (Di. und Mi., 9 bis 12 Uhr, Do. 14 bis 17 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg, E-Mail: Geschaeftsstelle@kreis-fischhausen.de

Öffnungszeiten Geschäftsstelle und Samlandmuseum – Die Geschäftsstelle und das Samlandmuseum sind vom 18. Dezember bis 7. Januar 2009 geschlossen. Ab 8. Januar 2009 sind wir wieder zu den gewohnten Öffnungszeiten für Sie da! Ursula Albers, Geschäftsführerin.



HEILIGENBEIL

Kreisvertreterin: Elke Ruhnke, Remscheider Straße 195, 42369 Wuppertal, Tel.: (0202) 461613. Stellvertreter: Christian Perbandt, Im Stegfeld 1, 31275 Lehrte, Tel.: (05132) 57052.

Heimatstube – Am 14. Dezember 2008 öffnet die Kreisgemeinschaft die Türen ihrer Heimatstube in der Wilhelmstraße 3 a in Burgdorf. Ab 14 Uhr steht unseren Heimatfreunden und Familienforschern Frau Rauschning mit Rat und Tat zur Verfügung. Sie freut sich auf Ihren Besuch. Für das kommende Jahr werden die geplanten Öffnungszeiten der Heimatstuben, wie bisher gewohnt, veröffentlicht. Bei Rückfragen stehen gerne zur Verfügung Heimatkreiskarteiführein Karin Rauschning, Telefon (05151) 23938, sowie Elke Ruhnke (Kreisvertreterin), Telefon (0202) 461613. Besuchen Sie uns auch im Internet unter: www.kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de.



INSTERBURG

Geschäftsstelle: Telefon (02151) 48991, Fax (02151) 491141. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld.

Weihnachtsfeier 2008 – Zum alljährlichen vorweihnachtlichen Treffen mit Angehörigen und Freunden lädt die Heimatgruppe der Insterburger in Darmstadt, das am Sonnabend, 13. Dezember 2008 im Bürgerhaus (Bürgermeister-Pohl-Haus), Im Appensee 24, Darmstadt-Wixhausen, stattfindet, herzlich ein. Gäste sind willkommen. Parkplätze sind vorhanden. Saal-Einlaß ist ab 11 Uhr. Gelegenheit zum gemeinsamen Mittagessen ab 12 Uhr. Das Programm beginnt ab 13.30 Uhr. Zum Mittagessen gibt es – auf Wunsch nach Vorbestellung – wieder Königsberger Klopse; diese müssen spätestens drei Tage vor dem Treffen bei dem Beisitzer Reiner Buslaps, Telefon (06033) 66228, bestellt werden.



PREUSSISCH EYLAU

www.preussisch-eylau.de. Kreisvertreter: Rüdiger Herzberg, Brandenburger Straße 11 a, 37412 Herzberg, Tel. (05521) 998792, Fax (05521) 999611, E-Mail: r.b.herzberg@t-online.de; Kartei, Buchversand und Preußisch Eylauer Heimatmuseum im Kreishaus Verden (Aller): Manfred Klein, Breslauer Str. 101, 25421 Pinneberg, Tel. (04101) 200989, Fax (04101) 511938, E-Mail: manfred.klein.rositten@malle-tech.de.

Einweihung des Gedenksteins in Preußisch Eylau im Juni 2009 – Liebe Preußisch-Eylauer, der angekündigte Gedenkstein für die im Zweiten Weltkrieg umgekommenen Einwohner der Stadt ist errichtet. Zahlreiche Spender haben die Aufstellung ermöglicht; ihnen sei herzlich gedankt! Der Stein hat an der Stelle des früheren Gefallenen-Ehrenmals 1914/18 einen würdigen Platz: inmitten der Rasenfläche vor den drei 80 Jahre alten Eichen an der Abbiegung der Kirchenauffahrt von der Kirchenstraße. Die Einweihung findet am 13. Juni 2009 statt. Wir bitten schon jetzt um Interessenmeldungen für die Teilnahme. Bei genügender Teilnehmerzahl bietet sich eine gemeinsame Busfahrt, organisiert von einem Reiseunternehmen, an, die auch zu einer Rundreise durch den Heimatkreis, nach Königsberg und an die Samlandküste ausgedehnt werden kann. Senden Sie bitte Ihre – noch unverbindlichen – Meldungen möglichst umgehend, schriftlich, auch per E-Mail an: Robert Hecht, Am Kornfeld 1, 29574 Ebstorf; roberthecht@gmx.net; Telefon (05822) 947595; Fax (05822) 947671. Geben Sie bitte an, ob Sie nur an der Feier oder auch an der Busfahrt (etwa vom 10. bis 20. Juni 2009) interessiert sind. Alle Einsender werden über das Ergebnis des Aufrufs unterrichtet, gegebenenfalls mit einem Angebot für die Busreise. Wir halten Sie durch weitere Mitteilungen an dieser Stelle auf dem laufenden. Bringen Sie Ihre Angehörigen und besonders die junge Generation mit. Der Aufruf wendet sich nicht nur an die Stadt-Eylauer. Alle, die mitfahren möchten, sind herzlich willkommen. Ihr Kreisvertreter Rüdiger Herzberg und die Vertrauensleute für Preußisch Eylau: Elke Elbe, Robert Hecht und Diane Valentini sowie die früheren Eylau-Vertreter Werner Huhn und Martin Lehmann.



TILSIT–STADT

Stadtvertreter: Ulrich Depkat, Gartenstraße 21, 26180 Rastede, Telefon (04402) 695727, Fax: (04402) 972237. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 77723 (Anrufbeantworter), Diedrichstraße 2, 24143 Kiel.

Schulgemeinschaft Realgymnasium / Oberschule für Jungen – In einer Ausstellung „Politisches Unrecht in Riesa nach 1945“ wurde auf mehreren Schautafeln des schrecklichen Schicksals unseres Schulkameraden Siegfried Silberstein gedacht. Siegfried war 1944 mit einem Tilsiter Flüchtlingstransport nach Riesa gekommen. Nach Kriegsende wurde er vom sowjetischen Geheimdienst verhaftet und 1952 im Moskauer Butyrka-Gefängnis erschossen. Die Ausstellung war von den Mitarbeitern des Stadtmuseums Riesa eindrucksvoll gestaltet, wobei Schulsprecher Hans Dzieran mit einer Dokumentation zur Darstellung des Leidensweges unseres Mitschülers beigetragen hatte. Vertreter der Schulgemeinschaft nahmen an der Führung durch die Ausstellung teil und würdigten sie als gelungene Mahnung gegen Willkür und Gewaltherrschaft.

Sitzung der Stadtvertretung – Seit der letzten Stadtvertretersitzung im März 2007 waren 20 Monate vergangen, in denen es gründliche Überlegungen zur Zukunft der Stadtgemeinschaft gegeben hat. Sie standen auch auf der Tagesordnung der Sitzung der Stadtvertretung am 19. November dieses Jahres in Kiel. Zu Beginn der Sitzung wurden zunächst ein Bericht über die Tagung der OLV und mehrere Einschätzungen der Arbeit von Schulgemeinschaften entgegengenommen. Die anschließende Situationsbestimmung ergab, daß für eine zukunftsorientierte Weiterführung der Arbeit Veränderungen im Vorstand unumgänglich sind. Die Stadtvertreter wählten zum neuen Ersten Vorsitzenden Ulrich Depkat, zum Zweiten Vorsitzenden Hans Dzieran. Der bisherige Erste Vorsitzende Horst Mertineit wurde zum Ehrenvorsitzenden, der bisherige Zweite Vorsitzende Erwin Feige zum Beirat gewählt. Zu den weiteren Änderungen im Vorstand gehörte die Wahl von Siegfried Dannath-Grabs, Manfred Gesien und Manfred Urbschat als Beiräte. Für die Stadtvertretung wurden als neue Mitglieder Vera Jawtusch und Ingolf Koehler vorgeschlagen. Rosemarie Lang wurde anläßlich ihres Ausscheidens aus dem Beirat der Dank für ihr langjähriges Engagement zum Wohle der Tilsiter ausgesprochen. Manfred Gesien hat das Amt des Kassenprüfers übernommen. Auch für die lange verwaiste Geschäftsführung ist nun eine Lösung gefunden worden. Edgar Lössmann, Nachkomme ostpreußischer Eltern, wird künftig als Assistent die Belange der Geschäftsstelle wahrnehmen. In seinem Schlußwort

Fortsetzung auf Seite 20

HÖRFUNK & FERNSEHEN

Sonnabend, 6. Dezember, 14.55 Uhr, Arte: 60. Jahrestag der Menschenrechte.
Sonnabend, 6. Dezember, 18.05 Uhr, N24: Das letzte Gefecht der Bismarck,
Sonnabend, 6. Dezember, 22.05 Uhr, n-tv: n-tv History. Die letzte Fahrt der Gustloff.
Sonntag, 7. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.
Sonntag, 7. Dezember, 22.05 Uhr, N24: Hitlers Atlantikwall.
Sonntag, 7. Dezember, 23.15 Uhr, BR: Workingman's Death – Fünf Bilder zur Arbeit im 21. Jahrhundert. Dokumentation über Arbeitsplätze, die töten können.
Montag, 8. Dezember, 22.05 Uhr, N24: N24-History. Die Luftbrücke.
Mittwoch, 10. Dezember, 23.30 Uhr, ARD: Geheimnis Geschichte – Die Heimatvertriebenen – waren sie willkommen?
Freitag, 12. Dezember, 22.05 Uhr, N24: Fahrt in den Tod – Das Ende der Hindenburg.
Freitag, 12. Dezember, 22.35 Uhr, ZDF: Revolution! Das Jahr 1968.

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT
LANDESGRUPPEN



BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Buchen – Sonntag, 14. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zur Weihnachtsfeier im „Wimpinsaal", mit Auftritt der Akkordeongruppe aus Walldüren. Nähere Informationen unter Telefon (06281) 8137.

Lahr – Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Gruppe in der „Krone", Dinglinger Hauptstraße 4. Kuchen kann mitgebracht werden.

Ludwigsburg – Montag, 15. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur Vorweihnachtsfeier im „Krauthof", Beihinger Straße 27.

Metzingen – Sonntag, 21. Dezember, Weihnachtsfeier der Gruppe.

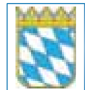
Reutlingen – Sonnabend, 13. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zu ihrem Weihnachtsfest im Treffpunkt für Ältere, Gustav-Werner-Straße 6. Zu Kaffee und Kuchen wird der Posaunenchor Wannweil die Teilnehmer weihnachtlich einstimmen – es darf mitgesungen werden. Besinnliche und weihnachtliche Vorträge aus der Heimat stehen auch auf dem Programm. Die Landesvorsitzende Uta Lüttich hat erfreulicherweise ihr Kommen zugesagt. Der Weihnachtsmann ist für die Kinder schon auf großer Fahrt, aber alle Besucher werden von ihm bedacht. Der Vorstand lädt alle Landsleute und alle, die sich verbunden fühlen, herzlich dazu ein. Sollte jemand aus gesundheitlichen Gründen verhindert sein, bitte bei Ilse Hunger, Telefon (07121) 52541, melden. Es wird ein Fahrdienst angeboten. – Mittwoch, 17. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe zur Adventsfeier im Café Sommer. Gemütliches, vorweihnachtliches Kaffeetrinken wird schöne Stunden bescheren. Für den Grabbelsack bitte Päckchen mitbringen. Gäste sind immer herzlich willkommen.

Schwenningen am Neckar – Donnerstag, 11. Dezember, 15 Uhr, Treffen des Vorstandes mit Beisitzer und Kassierer im Café Häring.

Stuttgart – Sonntag, 14. Dezember, 15.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier der Gruppe im Stuttgarter Ratskeller, großer Saal. Gäste aus anderen Gruppe sind herzlich dazu eingeladen. Es gibt ein festliches Programm mit einer Ansprache von Frau Sorg, Chorgesang und Gedichtvortrag, Frau Beierle mit Klaviermusik und Gesangsdarbietungen sowie gemeinsamen Gesang. Gestaltung und Leitung: Margarethe Sorg.

Ulm/Neu-Ulm –Donnerstag, 11. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in den „Ulmer Stuben" zum vorweihnachtlichen Nachmittag mit Mohnstriezel und Streuselkuchen. – Sonntag, 14. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zur Weihnachtsfeier in den „Ulmer Stuben". Wie jedes Jahr singt der BdV-Chor und Pfarrer Gehlke spricht weihnachtliche Worte. Es werden Gedichte vorgetragen und gemeinsame Lieder gesungen.

Wendlingen – Sonntag, 14. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur vorweihnachtlichen Feier im Saal des Gasthauses Zum Lamm, Kirchheimer Straße, Wendlingen. Es beginnt mit einer Kaffeetafel und heimatlichem Gebäck. Es folgen Singen und Musizieren. Texte lassen alte Erinnerungen wach werden. Die Gruppe lädt dazu herzlich ein.



BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Bad Reichenhall – Mittwoch, 10. Dezember, 15 Uhr, Adventsnachmittag der Gruppe beim „Hofwirt".

Bamberg – Mittwoch, 17. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Weihnachtsfeier in der Gaststätte Tambosi, Promenade, Bamberg.

Dinkelsbühl – Sonnabend, 13. Dezember, 12 Uhr, Treffen der Gruppe zur vorweihnachtlichen Feier mit gemeinsamem Mittagessen. Motto: „Laßt uns froh und munter sein".

Erlangen – Sonnabend, 6. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Freizeitzentrum Frankenhof, Raum 20, mit Musik und erfreulicherweise wieder mit Pfarrer Klaus Plorin.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 5. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur Weihnachtsfeier in der Gaststätte Auf der Lände.

Hof – Sonnabend, 13. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum Adventsnachmittag im Restaurant am Kuhbogen, Hof. – Die Gruppe hatte sich zu ihrer Novemberzusammenkunft getroffen, um in ihrem Vereinsrestaurant das ostpreußische Gericht „Schmandschinken" zu genießen. Jutta Starosta begrüßte die Mitglieder und Gäste herzlich, dankte für das Erscheinen und wünschte guten Appetit zu dem Heimatessen. Ganz nach dem Geschmack der Ostpreußen war der Schmandschinken zubereitet und mundete vorzüglich. Jutta Starosta dankte im Namen aller dem Koch für diesen gelungenen „Brauch". Man saß noch länger zusammen und mit gemeinsamen Liedersingen und kleinen heiteren Vorträgen aus den Reihen ging der Nachmittag schnell vorüber. – Ein Flohmarkt mit alten Büchern aus Ost- und Westpreußen sowie Kleinigkeiten für Weihnachten fand guten Absatz.

Ingolstadt – Sonntag, 21. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur Adventsfeier im Gasthaus Bonschab, Münchner Straße 8.

Kitzingen – Freitag, 12. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur vorweihnachtlichen Feier im Restaurant Deutscher Kaiser. Erleben Sie besinnliche Stunden mit Gedichten, Geschichten und weihnachtlichen Weisen. Gäste sind herzlich willkommen.

Memmingen – Mittwoch, 10. Dezember, 15 Uhr, weihnachtliche Feierstunde der Gruppe im Hotel Weißes Roß.

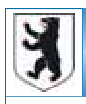
Nürnberg – Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Tucherbräu am Opernhaus" zur Adventsfeier.

Weihnachtskonzert

Hamburg – Ein Weihnachtskonzert gibt der Ostpreußenchor am Mittwoch, 10. Dezember, 15 Uhr, in der St.-Gabriel-Kirche, Hartzloh-Platz 17. Der Eintritt ist frei. Die Kirche kann mit dem HVV von Barmbek aus mit dem Bus 172 oder 7 bis zur Haltestelle Hartzloh erreicht werden. Von hier aus sind es rund sieben Minuten Fußweg. Weitere Information erhalten Sie bei Ilse Schmidt, Telefon (040) 2543035.

Starnberg – Sonnabend, 6. Dezember, Treffen der Gruppe zur Vorweihnachtsfeier.

Weißenburg-Gunzenhausen – Sonntag, 21. Dezember, 16 Uhr, Treffen der Gruppe zum Weihnachtsnachmittag mit Kaffee und Kuchen, Gedichten und Geschichten aus dem Nordosten Deutschlands im Jagdschlößchen, Gunzenhausen.



BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Zimmer 440, Telefon (030) 2547343 Geschäftszeit: Donnerstag von 13 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.

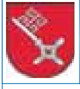
LANDESGRUPPE

Ostdeutscher Kulturtag – Da der Ostdeutsche Kulturtag, die alljährliche Veranstaltung der Landesgruppe, die in die Jahre kommt, hatten die Verantwortlichen in den bestehenden Gruppen die sehr verständliche Einschätzung, daß sich nur noch wenige der verbliebenen Flüchtlinge und Vertriebenen Berlins, organisiert oder nicht, für die Veranstaltung erwärmen könnten. Aber einmal wollte man es noch versuchen und verschickte mit recht gemischten Gefühlen die Einladung an die Mitglieder der einzelnen Gruppen. Es kam anders. Die Überraschung war groß, als sich beim ostdeutschen Kulturtag im Berliner Deutschlandhaus Gänge und Räume füllten und die Sitzplätze knapp wurden. Der Kulturtag stand unter dem Motto: „Sich begegnen, heißt sich verstehen". In der Überraschung die Überraschung: Es kamen auch jüngere Teilnehmer, einige zum ersten Mal. An den Tischen der Gruppen freute man sich über Interesse und Neugier der Erstbesucher. Hatte man genug Informationen und Antworten? Konkret: Was wollten die neuen Besucher über Schlesien, Ostpreußen, Pommern, Westpreußen und das Sudetenland wissen und was über die Verbandsarbeit der Landsmannschaften? Eine Antwort brachte das Programm, das einem bewährten Ablauf folgte. Am Vormittag Gottesdienst und die Eröffnung durch Rüdiger Jakesch, dem Ersten Vorsitzenden des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen e. V. dann das Konzert des Berliner Polizeichores, der mit bekannten Volksliedern für die richtige Einstimmung sorgte, danach Tänze und Trachten mit einer erklären-

Fortsetzung auf Seite 20

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 19

den Moderation. Besonderen Beifall verdiente sich dabei die Stettiner Volkstanzgruppe aus der Republik Polen. Nach einer zweistündigen Pause, die für den gewünschten Meinungsaustausch und Gespräche angesetzt war, folgte am Nachmittag eine landsmannschaftlich geprägte Literaturveranstaltung, die wie schon im Jahr zuvor von Dr. Manfred Schulz, Kreisbetreuer der Königsberger in Berlin, moderiert wurde. Neun Landsmannschaften hatten einen Beitrag angemeldet. Für die Ostpreußen ging Peter Dziengel, Kreisbetreuer der Lycker in Berlin, in den Ring und brachte ein besonderes Kabinettstückchen. Er las Originaltexte von Fritz Skowronek, einem heute kaum noch bekannten ostpreußischen Schriftsteller. Rückblickend: Alles lief rund und die, die gekommenen waren, lobten das Programm und die Möglichkeit, Erinnerungen an die Heimat auffrischen zu können. Auch im kommenden Jahr wird es einen Kulturtag geben.

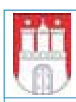


BREMEN

Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 250929, Fax (0421) 250188, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (0421) 510603, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr.

Bremen – Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur ostpreußischen Adventsfeier im Atlantic-Hotel Airport beim Bremer Flughafen. Die Adventsandacht hält auch in diesem Jahr Pfarrer i. R. Wolfgang Krzizanowski. Für die musikalische Umrahmung sorgt der Arbeitskreis Ostpreußen Platt. Man möchte harmonisch und besinnlich zusammen sein, Lieder singen und sich an eigenen Darbietungen erfreuen. Die Kosten der Kaffeetafel betragen 11 Euro. Für Mitglieder ermäßigt: 10 Euro pro Person. Die Teilnahme ist aus organisatorischen Gründen nur nach vorheriger Anmeldung in der Geschäftsstelle möglich. Die Geschäftsstelle der Gruppe befindet sich in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (0421) 3469718.

Bremerhaven – Freitag, 12. Dezember, 14.30 Uhr, gemeinsame Adventsfeier im „Barlach-Haus“. Anmeldungen bis zum 5. Dezember dringend erforderlich.



HAMBURG

Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. Stellvertreter: Hans Günter Schattling, Helgolandstraße 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

LANDESGRUPPE

Freitag, 12. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier der Landesgruppe im Restaurant Rosengarten, Alsterdorfer Straße 562, Hamburg, Telefon (040) 504477. 14 Uhr, Einlaß, 14.30 Uhr, Begrüßung durch den Ersten Vorsitzenden Hartmut Klingbeutel, 14.45 Uhr, Kaffeezeit (Plachandern erlaubt), 15.15 Uhr, unter der Leitung von Dieter Dziobaka singt und spielt der LAB Chor mit seiner Instrumentalgruppe beliebte Weihnachtsmelodien zum Mitsingen. Zudem liest Ruth Geede aus ihrem Werk. 16.15 Uhr, Edith Neuring wird mit ihrem Akkordeon überwiegend maritime Weisen spielen. Dabei ist Frohsinn angesagt. Anschließend wird die Weihnachtsfeier mit fröhlichem Geschabber langsam ausklingen. An- und Abfahrt: U/S-Bahnhof Ohlsdorf. Parken im Umfeld möglich.

.

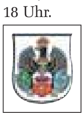
HEIMATKREISGRUPPEN



Gumbinnen – Sonnabend, 6. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Teilfeld 1, Hamburg. Zu erreichen mit der S-Bahn bis Station Stadthausbrücke oder mit der U-Bahn bis Station Rödingsmarkt und von dort einem Fußweg von sechs Minuten (Blickrichtung Michaeliskirche). Es erwarten Sie eine Kaffeetafel und ein vorweihnachtliches Programm.



Heiligenbeil – Vom 25. April bis 2. Mai 2009 fährt die Gruppe in die Heimat, in den nördlichen Teil des Kreises Heiligenbeil. Geplant sind fünf Übernachtungen in Königsberg, zwei Zwischenübernachtungen im südlichen Teil des Kreises, auch wenn Sie nicht aus dem Kreis Heiligenbeil stammen, es gibt die Möglichkeit, an zwei Tagen, Ihren Heimatort zu besuchen. Interessenten melden sich bis zum 15. Dezember bei K. Wien, Telefon (040) 3006792, ab 18 Uhr.



Königsberg – Mittwoch, 10. Dezember, 14 Uhr (Beginn 14.30 Uhr), Weihnachtsfeier der Gruppe im Restaurant Rosengarten, Alsterdorfer Straße 562, Hamburg-Ohlsdorf, Ausgang rechts, am ehemaligem Hotel Krohn vorbei bis zur Fußgängerampel (nicht rechts!). Frau Geede und Pastor Osterwald (früher Königsberg) sind zu Gast. Bitte Anmelden bis zum 5. Dezember bei Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 22299 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

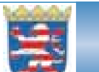


Sensburg – Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Gruppe im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Anmeldung bis zum 10. Dezember bei K. Budszuhn, Friedenstraße 70, 25421 Pinneberg, Telefon (04101) 72767.

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt – Dienstag, 6. Januar, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant im Ärztehaus Billstedt, Möllner Landstraße 27, 22111 Hamburg. Nach dem Kaffeetrinken beginnt das kulturelle Programm. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Amelie Papiz, Telefon (040) 73926017.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 8. Dezember, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88. Es gibt eine vorweihnachtliche Feier nach ostpreußischer Art.



HESSEN

Vorsitzende: Margot Noll, geb. Schimanski, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (06051) 73669.

Bergstraße – Sonntag, 7. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus auf der Au, Bensheim-Gronau, zum Adventsnachmittag, zusammen mit dem dortigen BdV-Ortsverband. Pfarrerin i. R. Inge Volp wird eine kleine Adventsandacht halten.

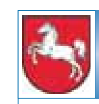
Darmstadt – Sonnabend, 13. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur vorweihnachtlichen Feier im Luise-Büchner-Haus / Bürgerhaus am See, Grundstraße 10 (EKZ), Darmstadt-Neu-Kranichstein. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel gibt es Lieder, Gedichte und kleine Geschichten mit musikalischer Umrahmung.

Dillenburg – Mittwoch, 10. Dezember, 15 Uhr, kleine Weihnachtsfeier mit Beiträgen aus den eigenen Reihen im Café Eckstein.

Gießen – Freitag, 12. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Weihnachtsfeier in der Mohrunger Stube, Kongreßhalle. Mit Liedern, Gedichten und einem Imbiß. – Zum Novembertreffen konnte man durch Mithilfe eines sudetendeutschen Landsmannes ein großes Fernsehgerät aufstellen. Bei gut besuchter Veranstaltung zeigte man den Videofilm „Ostpreußen, wie es war“. Es war ein Rückblick zurück auf die Zeiten vor dem Krieg. Die Erste Vorsitzende Erika Schmidt dankte dem Helfer und Vorführer, und man plant, bei erneuter Bereitstellung dieses Gerätes weitere Filme vorzuführen.

Hanau – Sonnabend, 6. Dezember, 19 Uhr, Einladung der Oberschlesier zur Barbara-Feier in die Christian-Bücher-Halle, Weidenbornstraße 1. Die Saalöffnung erfolgt um 17.30 Uhr, es wird ein Kostenbeitrag von 6 Euro erhoben. Prof. Dr. Michael Pietsch hält eine Ansprache. – Dienstag, 9. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur vorweihnachtlichen Feier im Haus der Heimat, großer Saal, Friedrichstraße 35. Sie erwarten Kaffee und Kuchen, Königsberger Marzipan, Kerzenschein, ein besinnliches Programm und nette Menschen. Mit Geschichten, Gedichten und Gesang sowie einer Ansprache von Pfarrer Karl Schikora wird man auf das Weihnachtsfest eingestimmt. – Acht Frauen der Hanauer Gruppe schlossen sich im Frühherbst einer Reisegruppe an. Die Fahrt führte nach Leogang ins Salzburger Land. Gleich der erste Tag führte die Reisegruppe mit der Ansitzbahn zur 1800 Meter hoch gelegenen Bergstation. Anschließend wurde bei einem Spaziergang die wunderbare Bergwelt genossen. An den übrigen Tagen folgten Busausflüge nach Saalbach Hinterglemm und zur Grieseralm im Kaiserbachtal. – Das Erntedankfest des BdV fand erstmalig in der Sandelmühle statt. Ein schön geschmückter Saal mit einer Erntekrone auf dem reich gedeckten Erntetisch erwartete die 120 Gäste. Hans Preißler hatte wieder eine zweistündiges Programm zusammengestellt, bestehend aus Rezitationen, Zwiegesprächen, Liedern und Musikstükken. Die Grosauheimer Musikanten sorgten wie auch das Biebesheimer Sextett für gute Unterhaltung.

Kassel – Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Advents- und Vorweihnachtsfeier im Restaurant Alt-Süsterfeld, Eifelweg. Es musiziert Frau Barth mit ihren Flötenkreis, die Ansprache hält Pfarrer i. R. Scherlies.



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Bad Bevensen – Sonnabend, 13. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur Weihnachtsfeier im Kurhaus Bad Bevensen. Umrahmt wird die Feier durch den Kammerchor Lüneburg, wobei die Weihnachtsgeschichte, Weihnachtslieder, ostpreußische Gedichte, Geschichten, Kaffee und Kuchen sowie das unvergeßliche Königsberger Marzipan den Nachmittag abrunden werden. Begleitet wird die Feier durch Pastor Senf von der Dreikönigskirche. Gäste sind herzlich willkommen.

Braunschweig – Montag, 8. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliches Zusammensein im Stadtparkrestaurant.

Buxtehude – Sonnabend, 6. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Begegnungsstätte Hoheluft zur adventlichen Feierstunde mit Königsberger Marzipan und ostpreußischem Streuselkuchen. Es ist eine Anmeldung bis zum 1. Dezember erforderlich. – Freitag, 12. Dezember bis Sonntag, 14. Dezember, Buxtehuder Weihnachtsmarkt. Auch in diesem Jahr soll die Ostpreußenhütte auf dem Weihnachtsmarkt stehen. Noch werden einige Helfer gesucht. Bitte bei W. Weyer, Telefon (04161) 3406, melden

Helmstedt – Donnerstag, 11. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Gruppe in St. Walpurgis. Informationen erteilt Helga Anders, Telefon (05351) 9111. – Donnerstag, 18. Dezember, 8.30 Uhr, Treffen zur Wassergymnastik im Hallenbad. Informationen erteilt Helga Anders, Telefon (05351) 9111.

Hildesheim – Donnerstag, 11. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zu ihrer Adventsfeier im „Ratskeller“, Markt 1. In vorweihnachtlicher Atmosphäre will man gemeinsam mit Pastor Markert und seinem Posaunenchor Kaffee trinken, vertraute Weihnachtslieder singen und in der Heimat verweilen.

Oldenburg – Mittwoch, 10. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Stadthotel Eversten. Mit einem Basartisch sowie mitgebrachten Weihnachtsbasteleien und -basteleien wird die Adventsfeier begangen. Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen.

Osnabrück – Sonntag, 7. Dezember, 15.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur Adventsfeier in der Osnabrück Halle. Anmeldung umgehend an Xenia Sensfuß, Telefon 430751, oder Gertrud Franke, Telefon 67479. – Freitag, 19. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 21

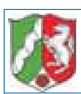
Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 18

dankte der neue Vorsitzende Ulrich Depkat allen Anwesenden für ihre Bereitschaft, sich für die Zukunft der Stadtgemeinschaft einzusetzen und wünschte allen für ihre ehrenamtliche Tätigkeit viel Erfolg. Mit einem besonderen Dank würdigte Ulrich Depkat die Verdienste von Horst Mertineit in seiner 26jährigen Tätigkeit an der Spitze der Stadtgemeinschaft und sprach ihm Glückwünsche zur Ernennung als Ehrenvorsitzender aus. Er verband damit die Hoffnung, daß Horst Mertineit in dieser ehrenvollen Funktion die Pflege der Kontakte mit dem Magistrat der Patenstadt Kiel in bewährter Weise fortsetzen wird. Die Tagung endete mit der Gewißheit, daß die Weichen für die Zukunft gestellt sind. Ostpreußen lebt und Ostpreußen bleibt – diesem Auftrag fühlt sich der neue Vorstand verpflichtet.

Wahl von Stadtvertretern – Gemäß Paragraph 9 der Vereinssatzung der Stadtgemeinschaft Tilsit werden die für die Stadtvertretung vorgeschlagenen Vera Jawtusch und Ingolf Koehler den Mitgliedern der Stadtgemeinschaft zur Wahl unterbreitet. Den Mitgliedern ist es anheim gestellt, bis zum 31. Dezember 2008 Gegenvorschläge zu machen. Die Gegenvorschläge müssen die Unterschriften von mindestens zehn Mitgliedern tragen. Die Einverständniserklärungen der Gegenkandidaten müssen beigefügt sein. Gehen keine Gegenvorschläge ein, gelten die Kandidaten als gewählt.

Nächstes Heimattreffen – Das nächste Tilsitertreffen wird gemeinsam mit den Kreisgemeinschaften Tilsit-Ragnit und Elchniederung durchgeführt. Es findet am Sonnabend, dem 25. April 2009, in Magdeburg statt. Austragungsstätte ist das AMO-Haus, Erich-Weinert-Straße 27. Dazu sind alle Tilsiter herzlich eingeladen. Einlaß: 9 Uhr. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzenden Ulrich Depkat (Tilsit), Hartmut Preuß (Tilsit-Ragnit) und Manfred Romeike (Elchniederung) gibt es eine Totenehrung und das geistliche Wort. Mit einem reichhaltigen Programm wird der Ostpreußen-Singkreis Magdeburg die Anwesenden erfreuen. Die Tische sind ausgeschildert, damit sich Stadt- und Kreisgemeinschaften, Kirchspiele und Schulgemeinschaften zum ausgiebigen Plachandern zusammenfinden können. Das Ende ist gegen 17 Uhr vorgesehen. Laßt uns die Gelegenheit zum Wiedersehen und zur Begegnung mit Landsleuten nutzen, solange es noch möglich ist. Wir wollen zeigen, daß Tilsit lebt!

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 20



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Aachen – Sonnabend, 6. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Weihnachtsfeier im Haus des Deutschen Ostens, Franzstraße 74, im Saal des Restaurants Franz. Fünf Minuten vom Hauptbahnhof, gleich am „Maschiertor“. Der Weihnachtsmann hat auch schon seine Teilnahme zugesagt, um seine Grüße zu überbringen. Es gibt ein buntes, besinnliches Programm, und es wurde ein neues Weihnachtsstück eingeübt. Mitglieder, Freunde und Nachbarn sind herzlich willkommen. All denjenigen, die nicht mehr an den Aktivitäten teilnehmen können, wird ein geruhsames, friedliches Weihnachtsfest und alles erdenklich Gute für das kommende Jahr gewünscht.

Bielefeld – Montag, 8. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Donnerstag, 11. Dezember, 15 Uhr, „Ostpreußisch Platt“ und „Literaturkreis“ in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

Bonn – Sonntag, 7. Dezember, 15.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus am Rhein, Elsa-Brändström-Straße 74, zur Adventsfeier. Es wird ein gemütliches und besinnliches Zusammensein mit Besuch des Weihnachtsmannes. Mitgebrachte Kinder sind herzlich willkommen. Melden Sie die Kinder bitte umgehend an. – Dienstag, 9. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe zum weihnachtlichen Ausklang des Jahres und Julklapp in der Altenbegegnungsstätte Brüser Berg. Vom Bonner Hauptbahnhof mit den Bussen Nr. 638 bis Haltestelle Fahrenheitstraße und Nr. 634 bis Haltestelle Borsigallee.

Dortmund – Montag, 15. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur Weihnachtsfeier in den ostdeutschen Stuben, Heimatstuben Landgrafenschule Ecke Märkische Straße.

Düren – Freitag, 12. Dezember, 16 Uhr, Treffen der Gruppe zur vorweihnachtlichen Feier. Bringen Sie Ihre Enkel und Kinder mit.

Düsseldorf – Sonntag, 7. Dezember, 10 Uhr, Ostdeutscher Weihnachtsmarkt in den Räumen des Gerhart-Hauptmann-Hauses (bis 16 Uhr). – Mittwoch, 10. Dezember, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei mit Helga Lehmann und Christel Knackstädt, Raum 311, GHH. – Donnerstag, 11. Dezember, 19.30 Uhr, Offenes Singen mit Barbara Schoch, Raum 412, GHH. – Freitag, 12. Dezember, 18 Uhr, Stammtisch mit Erich Pätzel, im Restaurant Daria, Brunnenstraße 43. – Sonnabend, 20. Dezember, 15 Uhr (Einlaß 14 Uhr), Weihnachtsfeier im Eichendorff-Saal, GHH. Bitte Kinder für die Weihnachtstüte bis zum 13. Dezember, unter Telefon (0211) 682318, anmelden.

Ennepetal – Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Weihnachtsfeier im Haus Ennepetal. – Donnerstag, 18. Dezember, 18 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube.

Essen – Freitag, 12. Dezember, 15 Uhr, Advents- und Weihnachtsfeier in der „Stern Quelle“, Schäferstraße 17, 45128 Essen, in der Nähe des RWE-Turmes. Verwandte, Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Informationen unter Telefon (0201) 626271.

Gevelsberg – Freitag, 12. Dezember, 16.15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Weihnachtsfeier mit Pastor Kirsch in der Gaststätte Keglerheim, Hagenstraße 78. Mit weihnachtlichen Vorträgen, Liedern und gemütlichem Kaffeetrinken wird gemeinsam dieser Tag gestaltet. Kuchenspenden der Frauen und die Getränke müssen bezahlt werden. Um eine rege Beteiligung wird gebeten. Alle Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen. Gleichzeitig wird das neue Programm 2009 verteilt.

Gütersloh – Sonnabend, 6. Dezember, 15 Uhr (bis 22 Uhr), die Gruppe ist mit einem Stand auf dem Spexarder Weihnachtsmarkt vertreten. Dort werden von der Gruppe Grützwurst, Bigos (polnisches Sauerkraut-Gericht), heiße Barschtsch-Suppe, Schmalzbrote und Bärenfang angeboten. Alle Spezialitäten sind selbstgemacht, darauf legen die Organisatoren großen Wert. Informationen bei Marianne Bartnik, Telefon (05241) 29211.

Leverkusen – Sonnabend, 6. Dezember, 14.30 Uhr, traditionelle Weihnachtsfeier in der Herz-Jesu-Kirche, großer Saal, Marktplatz 1, Leverkusen-Wiesdorf. Es beginnt um 14.30 Uhr mit der weihnachtlichen Kaffeetafel. Programmbeginn: 15 Uhr. Das heimatbezogene schöne Programm beinhaltet das Singen von Weihnachtslieder, sakrale Tänze und weihnachtliche Impressionen. Kinder sind herzlich willkommen und werden mit einbezogen in das Programm. Der Weihnachtsmann wurde bestellt und hat sein Erscheinen zugesagt. Herzlich willkommen sind auch Nichtmitglieder.

Mülheim an der Ruhr – Dienstag, 9. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum vorweihnachtlichen Beisammensein im „Handelshof“.

Neuss – Ostpreußen in allen vier Jahreszeiten. Zum Tag der „offenen Tür“ in der ostdeutschen Heimatstube kamen die Ostpreußen und ihre Gäste zusammen. Im Mittelpunkt stand der Diavortrag von Wolfgang Reith über das heutige Ostpreußen in allen vier Jahreszeiten. Er hatte die Dias während der letzten 15 Jahre aufgenommen. Sichtbar wurden viele Veränderungen, die sich insbesondere im polnischen und litauischen Teil des Landes ergeben hatten. So ist das anfänglich noch vorherrschende triste Grau als Überbleibsel der sozialistischen Epoche allmählich durch farbig gestaltete Umgebung abgelöst worden. Vielerorts unterscheidet sich die heutige ostpreußische Landschaft kaum von vergleichbaren Regionen im Westen. Etliche Ziele lagen abseits der gängigen Touristenrouten und waren selbst manch einem der landeskundigen Zuschauer in der Heimatstube nicht oder kaum bekannt. Die deutschen Wurzeln sind jedoch nach wie vor überall sichtbar, auch wenn Ostpreußen nicht mehr zu Deutschland gehört. Sie werden im gemeinsamen Europa vor allem von den Polen auch nicht mehr geleugnet. Und die einst trennenden und viele Touristen abschreckenden Grenzübergänge sind seit dem Beitritt Polens und Litauens zur EU auch verschwunden. Heute kann der interessierte Besucher zum Beispiel von Neuss bis ins südliche Ostpreußen (Masuren) ohne jegliche Kontrolle durchfahren. Damit ist für die ostdeutschen Vertriebenen die Heimat auch wieder näher gerückt. Wolfgang Reith ist ein ausgezeichneter Fotograf und verstand es, auch durch humorvolle kleine Anekdoten und Detailkenntnis seine Zuhörer zu fesseln.

Siegen – Sonnabend, 13. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur adventlichen Feier im kleinen Saal der Bismarckhalle, Siegen-Weidenau. Bei Liedern, Gedichten, Geschichten und Lesungen zu winterlichen Impressionen und heimatlichen Bräuchen sollen einige heiter-besinnliche Stunden miteinander verbracht werden. Natürlich nicht ohne die gute Grützwurst (nach eigenem Rezept), mit Königsberger Marzipan und den bekannten Getränken. Günter Meyer zeigt einen Film vom Flug über die ostpreußische Ostseeküste. Alle Mitglieder, Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen.

Viersen-Dülken – Sonnabend, 6. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur Weihnachtsfeier im „Dülkener Hof“, Lange Straße 54. Für Kaffee und Kuchen wird gesorgt (3,80 Euro pro Gedeck). Ein geistliches Wort zur Weihnachtszeit wird Pfarrer i. R. Horst Zander sprechen. Gäste sind herzlich willkommen.

Witten – Sonnabend, 13. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Adventsfeier.

Wuppertal – Sorgenvoll schauten die Erste Vorsitzende Renate Winterhaben sowie ihre Kassenwartin U. Busch und F. Borchert dem 51. Ostpreußenball entgegen, denn für Wuppertal war am selben Tag eine Fülle von Veranstaltungen angekündigt. Doch wer sich für die Ostpreußen entschieden hatte, wurde mit guter Tanzmusik und eindrucksvollen Aufritten verschiedener Gruppen reichlich belohnt. So konnte R. Winterhaben im großen Saal der historischen Stadthalle Wuppertal Gäste aus der Stadt-der Landesgruppe und befreundeter Landsmannschaften sowie Vereinen begrüßen. Landsleute aus nah und fern waren der Einladung gefolgt. Die weiteste Anreise nahm eine Abordnung aus Ostfriesland auf sich. Traditionsgemäß schmückten die ostpreußischen Fahnen: Elchschaufel und Königsberger die Bühnenfront, und am Eingang empfingen U. Knocks, H. Lipki und R. Pfecht in ostpreußischer Tracht die Gäste. Grußworte sprachen der Bürgermeister der Stadt Wuppertal, L. Bahr, und der Vorsitzenden der Landesgruppe NRW, Jürgen Zauner. Die Dirigentin des Chores Harmonie, N. Illinich, hatte als Überleitung zum Ball festliche und fröhliche Lieder ausgesucht, und ihre Sänger haben hervorragend gesungen. Die weitere Führung durch das Programm übernahm nun der Sohn der Ersten Vorsitzenden, O. Winterhagen, und kündigte den Auftritt der Wuppertaler Tanzschule Schäfer an. Die Tänzer in bunten Kostümen zeigten flotte Tänze aus den 70er Jahren. Anschließend begeisterte die Show-Garde Wuppertal mit ihrem Tanz, unterstützt durch besondere Lichteffekte. Viel Applaus erhielt das Ensemble „Zimt und Zucker“, nicht nur für den traditionellen Bauchtanz, sondern auch den Tanz in prächtigen, goldfarbenen Kostümen, die in der Kulisse der Stadthalle märchenhaft wirkten. Wie immer spielten „Die fidelen Sauerländer“ fleißig bis Mitternacht gute Tanzmusik. Dem gesamten Vorstand und besonders der Ersten Vorsitzenden gebührt großer Dank für die Planung und Durchführung dieses Balles.



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Ludwigshafen – Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Gruppe im Haus der Arbeiterwohlfahrt, Forsterstraße, Ludwigshafen-Gartenstadt. Zu dieser Feier mit weihnachtlichen Vorträgen und Liedern bei Kaffee und Kuchen sind alle recht herzlich eingeladen.

Mainz – Freitag, 12. Dezember, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz. – Dienstag, 16. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Zucker, Bahnhofstraße 10, 55116 Mainz.

Kaiserslautern – Sonnabend, 6. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur Weihnachtsfeier in der Heimatstube, Lutzerstraße 20.



SAARLAND

Vors.: Martin Biesen, Wetschauser Str., 66564 Ottweiler-Fürth, Telefon: (0173) 6183537.

Landesgruppe – Sonntag, 7. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur Weihnachtsfeier im Budapester-Hotel, Fechingen. Um Anmeldung für die Kuchenvorbestellung wird gebeten.



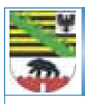
SACHSEN

Vorsitzender: Erwin Kühnappel, Gahlenzer Straße 19, 09569 Oederan, Telefon (037292) 22035, Fax (037292) 21826. (Geschäftsstelle: Telefon und Fax (0371) 5212483, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Diens-tag, 9 bis 15 Uhr.

Chemnitz – Sonnabend, 6. Dezember, 10.30 Uhr, Weihnachtsfeier der Gruppe im „Platnerhof“, Platnerstraße 32.

Dresden – Sonnabend, 6. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier der Gruppe im katholischen Pfarramt St. Petrus, Dohnaer Straße 53, Dresden.

Limbach-Oberfrohna – Sonnabend, 29. November, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zur heimatlichen Weihnachtsfeier. Eine Kindergruppe aus Chemnitz unter der Leitung von Frau Füssel wird mit weihnachtlichen Weisen erfreuen. Gedichte und Geschichten zur Weihnachtszeit werden das Programm ergänzen. Dazu sind Landsleute ganz herzlich eingeladen. Es wird hausgemachte Wurst angeboten.



SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (0391) 7331129.

Landesgruppe – Der Einladung zur Jahreshauptversammlung waren 27 Delegierte und Gäste gefolgt. Der Arbeitsablauf erfolgte auf der Grundlage der zehn Punkte umfassenden Tagesordnung. Von der Eröffnung und Begrüßung über die Wahl des Versammlungsleiters und Schriftführers bis zur Berichterstattung des Vorsitzenden, der Verantwortlichen für Frauenarbeit sowie des Kassenwarts war der Inhalt der Tagesordnung von einer konstruktiven Mitarbeit gekennzeichnet. Insbesondere erwähnte Lm. Trimkowski in seinem Bericht das 18. Jahr der deutschen Einheit und das 17jährige Bestehen der Landesgruppe. Das Treffen in Berlin und der Tag der Heimat legten Zeugnis ab, wie verbunden die Landsleute mit der Heimat sind. Auch kam zum Ausdruck, daß die Folgen von Flucht und Vertreibung nie vergessen werden dürfen. Nicht unerwähnt blieben auch die Aktivitäten der Landsleute auf den verschiedensten kulturellen Gebieten. Bei der Aussprache nahmen neun Delegierte zu den unterschiedlichsten Problemen, Erfolgen und Zielstellungen Stellung. Der Auftritt des Singkreises Magdeburg fand großen Anklang. Schöne Lieder, Kurzgeschichten, kleine Erzählungen und Gedichte wurden dargeboten. Auch der Gedankenaustausch unter den Teilnehmern zeigte, wie interessiert alle Mitglieder am Geschehen sind. In seinem Schlußwort betonte der Vorsitzende, daß die Zielsetzung der Versammlung erreicht worden war. Er wünschte allen Anwesenden alles Gute und viel Kraft zur Bewältigung der Aufgaben im Jahr 2009.

Aschersleben – Donnerstag, 11. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zur Weihnachtsfeier im „Bestehornhaus“, Hechnerstraße 6, 06449 Aschersleben.

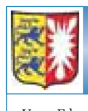
Dessau – Montag, 8. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Singgruppe zum Weihnachtssingen im Waldweg 14. – Montag, 15. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Singgruppe im Waldweg 14.

Gardelegen – Freitag, 19. Dezember, 12 Uhr, Treffen der Gruppe zum Weihnachtsfest mit Programm in der Gaststätte Zum Krug, Weteritz.

Magdeburg – Dienstag, 9. Dezember, 16.30 Uhr, Treffen des Vorstandes in der Gaststätte Post. – Dienstag, 9. Dezember, 13.30 Uhr, Treffen der Stickerchen in der Immermannstraße. – Freitag, 12. Dezember, 16 Uhr, Singproben im TuS Sportplatz Neustadt. – Sonntag, 14. Dezember, 12 Uhr, Treffen der Gruppe zum Jahresabschluß in der Gaststätte Post, Spielhagenstraße. – Dienstag, 16. Dezember, 15 Uhr, Bowling im Lemsdorfer Weg.

Schönebeck – Dienstag, 9. Dezember, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zur diesjährigen Adventsfeier im Behindertenverband Schönebeck, Haus Luise, Moskauer Straße 23.

Stendal – Vom 6. bis 16. Juli plant Dr. Lange eine Reise in die Heimat (von Masuren bis ins Baltikum). Der Reisepreis beträgt rund 1100 Euro pro Person bei HP/DZ. Anmeldungen und nähere Informationen bei Dr. Lange, Telefon (039322) 3760.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Bad Oldesloe – Dienstag, 9. Dezember, Treffen der Gruppe zur Adventsfeier. – Thema der letzten Zusammenkunft waren die Gedenktage im November. Nach Gratulation der Geburtstagskinder las Gisela Brauer besinnliche Texte aus ihrem „Sternenbüchlein“. Es ging um einen Friedhofsbesuch und dabei um einen angeblich entwendeten Blumenstrauß, der für das Grab der Großmutter bestimmt war. In den „Jahresringen“ vergleicht die Verfasserin ihr Leben mit den Jahresringen einer gefällten Eiche. Georg Baltrusch berichtete über eine Bürgeranhörung zur Nutzung des ehemaligen Amtsgerichts für kulturelle Zwecke.

Bad Schwartau – Mittwoch, 10. Dezember, traditionelle Adventsfeier der Gruppe im Jugendfreizeitheim, Ludwig-Jahn-Straße 7 a, Bad Schwartau. Als Gast wird der ostpreußische Schauspieler Herbert Tennigkeit erwartet, der die Gäste mit seiner Lesung ins Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen entführen wird. Bereits Tradition ist Frau Gotenova mit ihren „Glöckchen“, die mit neuen deutschen Liedern ebenfalls dabei sein werden. Gäste sind wie immer herzlich willkommen. Sofortige Anmeldung erbeten bei Günter Löhmann, Telefon (0451) 23811, oder Regina Gronau, Telefon (0451) 26706.

Fehmarn – Dienstag, 9. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Gruppe im Haus im Stadtpark. Für die musikalische Umrahmung sorgt der Landkirchener Flötenkinderchor unter der Leitung von Frau Kark-Carlson. Ferner werden die Mitglieder und Gäste mit weihnachtlichen Geschichten und Liedern erfreut. – Das diesjährige Königsberger-Klops-Essen war wieder einmal ein großer Erfolg. 90 Mitglieder und Gäste waren erschienen, um ein paar schöne Stunden im Kreise der Gruppe zu verbringen. Die Vorsitzende, Ilse Meiske, zeigte sich über die große Besucherzahl hocherfreut. Als Gäste begrüßte sie Bürgermeister Schmiedt, dessen Stellvertreter Ehlers, den Landesvorsitzenden und Kulturreferenten, Edmund Ferner, Kreisvorstandsmitglieder der Gruppe Eutin, den Vorsitzenden aus Neustadt mit Vorstandsmitgliedern, die CDU-Kreistagsabgeordnete Giesa Wulf sowie Vorsitzende von Vereinen und Verbänden. Zur musikalischen Unterhaltung an diesem Abend trugen B. Donath bei sowie Jochen Gawehns und Walter Meß bei, die jeweils in ostpreußischer und fehmarnscher Mundart Geschichten zum besten gaben.

Kiel – Donnerstag, 18. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Weihnachtsfeier im Haus der Heimat. – Sonnabend, 20. Dezember, 15 Uhr, Familienweihnachtsfeier der Aussiedler im Haus der Heimat.

Neumünster – Sonnabend, 6. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier bei Kerzenschein in der Stadthalle am Kleinflecken.

Pinneberg – Sonnabend, 13. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier und Jahresausklang im VfL-Heim, Fahltskamp 53. Für die Kuchenvorbestellung ist eine Anmeldung erforderlich bei Kieselbach, Telefon 73473, oder Schmidt, Telefon 626767.

VERANSTALTUNGSKALENDER DER LO

Jahr 2009

- 7. / 8. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Bad Pyrmont
- 24. bis 26. April: Kulturreferentenseminar in Bad Pyrmont
- 25. / 26. April: Arbeitstagung Deutsche Vereine südliches Ostpreußen
- 25. Juli: Sommerfest der Deutschen Vereine in Hohenstein
- 25. bis 27. September: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont
- 25. bis 27. September: 7. Kommunalpolitischer Kongreß.
- 12. bis 18. Oktober: Werkwoche in Bad Pyrmont
- 2. bis 6. November: Kulturhistorisches Seminar in Bad Pyrmont
- 7. / 8. November: Ostpreußische Landesvertretung in Bad Pyrmont

Auskünfte erteilt die Landsmannschaft Ostpreußen, Oberstraße 14 b, 20144 Hamburg, Telefon (040) 41400826. Auf einzelne Veranstaltungen wird im Ostpreußenblatt *gesondert hingewiesen. Änderungen vorbehalten.*

Die Enteignungen verjähren nicht

Zweiter Teil des Lageberichts vom Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen auf der Ostpreußischen Landesvertretung

Die Landsmannschaft Ostpreußen (LO) kann auf ein ereignisreiches, aber auch erfolgreiches Jahr 2008 zurückblicken. Nur wenige Jahre im Leben der nun 60jährigen Landsmannschaft waren derartig voller Ereignisse wie das nun in ein paar Wochen zu Ende gehende Jahr 2008 war.

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hat am 7. Oktober die Zulässigkeit der von der Preußischen Treuhand vertretenen Klage von 23 Vertriebenen gegen Polen auf Rückgabe von Eigentum oder Schadensersatz abgelehnt. Damit ist eine von politischer Seite lange erwartete Entscheidung gefallen, die ein brisantes deutsch-polnisches Problem zunächst einmal unter den Teppich kehrt.

Der Gerichtshof verwies darauf, daß Polen die Europäische Menschenrechtskonvention erst 1993 ratifiziert habe. Klagen über Konfiszierungen im Jahre 1945 und später seien damit aus zeitbedingten Gründen (ratione temporis) unzulässig. Die Menschenrechtskonvention verpflichte Staaten nicht zur Rückgabe von Eigentum, das ihnen vor Ratifizierung des Abkommens übertragen wurde.

Zu den Beschwerden über Verstöße gegen das Grundrecht auf Schutz des Lebens und das Folterverbot merkt der Gerichtshof an, etwaige Menschenrechtsverletzungen im Jahre 1945 könnten nicht dem heutigen polnischen Staat angelastet werden. Dieser habe zum Zeitpunkt der Vertreibung weder juristisch noch tatsächlich Kontrolle über die deutschen Territorien in Polen gehabt.

Damit ignoriert der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte alle historischen Fakten. Natürlich hatte der heutige polnische Staat die tatsächliche Kontrolle über die Oder-Neiße-Gebiete bis zur innerostpreußischen Grenze. Dies gilt ab Mai 1945. Polen ist als Staat weder 1939 noch 1945 untergegangen. Die demokratische Wende in Polen 1989 hat keinen irgendwie gearteten neuen Staat Polen begründet. Die Ablehnung der Treuhand-Klage ist keine auf Völkerrecht und Menschenrechten orientierte Rechtssprechung, sondern eine politische Entscheidung im Sinne der Richtlinienvorgabe durch die Europäische Kommission und die deutsche sowie die polnische Regierung.

Das Eigentum und das Erbrecht sind Grundrechte, sie haben in Deutschland Verfassungsrang. Unstrittig ist, daß die Bundesregierung von der Verfassung her gehalten ist, Verfassungsrechte ihrer Bürger auch gegenüber Drittstaaten einzufordern. Offensichtlich ist sie seit Kanzler Schröders Rede 2004 in Warschau dazu nicht mehr willens oder in der Lage. Die Regierung Merkel/Steinmeier folgt der rot-grünen Bundesregierung in dieser Frage. Damit ist die Bundesregierung selbst entschädigungspflichtig gegenüber den betroffenen Ostdeutschen geworden. Teile der polnischen politischen Klasse fordern seit langem, daß die Bundesregierung die Entschädigungsansprüche der Ostdeutschen übernehmen müsse, wie das Polen für die umgesiedelten polnischen Landeskinder aus der West-Ukraine auch getan habe. Das ist ein Indiz dafür, daß zumindest Teile der polnischen Gesellschaft die Rechtmäßigkeit der deutschen Ansprüche durchaus anerkennen.

Die Bundeskanzlerin hat – wie auch alle vor ihr amtierenden Kanzler – immer betont, daß die Vertreibung und die im Zuge dieser Vertreibung erfolgte entschädigungslose Enteignung der Deutschen völkerrechtswidrig waren. Wenn sie diese Erklärung ernst meint, hätte sie das Straßburger Treuhandurteil bedauern müssen. Jedenfalls muß es eine Aufgabe der Landsmannschaft Ostpreußen sein, für dieses Problem eine Lösung immer wieder anzumahnen. Der deutsche Völkerrechtler Eckart Klein von der Universität Potsdam hat in einem Gutachten von 2005 festgestellt, daß die von den Vertreiberstaaten durchgeführten Enteignungen nicht verjährt sind.

Nach 14 Jahren habe ich den Vorsitz des Vereins Ostheim e. V. bei der diesjährigen Mitgliederversammlung am 16. August an Stephan Grigat abgegeben. Auch an dieser Stelle sei Grigat gedankt, daß er für das Ostheim zusätzlich Verantwortung geschultert hat. Ich bleibe noch in der Verantwortung für das Ostheim, bin aber einen Schritt zurückgetreten und habe nun die Funktion des stellvertretenden Vorsitzenden inne.

Das Ostheim muß auch für 2008, wie schon seit 2005, eine mangelnde Auslastung beklagen. Die bisherigen Buchungen für 2009 geben keinen Anlaß zu großem Jubel.

Das Ostheim hat für die Gesamtorganisation Landsmannschaft Ostpreußen immer noch einen hohen Stellenwert. Kreisgemeinschaften, Landesgruppen, die Frauenkreise und örtliche Gruppen kommen hier in das Haus. Alle Veranstaltungen der Bundesorganisation finden hier statt. Dennoch, seit 2005 fehlen jährlich zwischen 10000 und 20000 Euro am Jahresende.

Ignoriert historische Fakten: Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg Bild: pa

Dies wird die Landsmannschaft Ostpreußen nur noch eine begrenzte Zeit schultern können. Wer das Ostheim in seiner jetzigen Funktion für die Landsmannschaft halten will, sollte mit einer Veranstaltung – wie groß oder klein sie auch immer sein mag – hier in das Ostheim kommen. Damit deutlich wird, was ich meine, es kommen insgesamt nur zehn Kreisgemeinschaften mit einer oder zwei Veranstaltungen hier in das Haus, bei den Landesgruppen sieht es noch schlechter aus. Eigentlich ist nur in unregelmäßigen Abständen die Landesgruppe Niedersachsen hier präsent. Als Vorstand von Ostheim e. V. habe ich mich außerordentlich gefreut, daß die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM) am letzten Wochenende mit einer guten Präsenz hier im Ostheim ihren Vertretertag abgehalten hat. Die Sommer-, Herbst-, und Weihnachtsfreizeiten werden leider nur noch begrenzt angenommen. Die früheren Ostheimbesucher gehen aus der Welt oder sind gebrechlich und nicht mehr in der Lage, an einer Freizeit des Hauses teilzunehmen. Ein nicht unbedeutender Grund, mit steigender Tendenz, ist leider auch das fehlende Geld. Örtliche Gruppen bekommen wir nur noch in das Ostheim, wenn den Teilnehmern, abgesehen von den Fahrtkosten, nur geringe weitere Kosten entstehen. Sie sehen, liebe Landsleute, wenn es uns nicht gelingt, in 2009 und 2010 sechs bis acht zusätzliche gewinnbringende Veranstaltungen im Ostheim durchzuführen, wird die Landsmannschaft Ostpreußen um schmerzliche Entscheidungen hinsichtlich der Zukunft vom Ostheim nicht herumkommen. Das Thema bleibt auf der Tagesordnung der OLV.

> **Mehr Veranstaltungen in das Ostheim holen**

Die Kreisgemeinschaft Gerdauen war im Oktober mit 80 Personen zu Gast im Ostheim. Anlaß war das zusammengelegte Treffen zweier Kirchspiele. Ich will an dieser Stelle der Kreisgemeinschaft Gerdauen namens des Bundesvorstandes herzlich dafür danken. Dieser Dank gilt auch der AdM für die Ausrichtung ihres Vertretertages, hier im Ostheim am letzten Wochenende.

Die Ostpreußische Kulturstiftung, OKS, mit den beiden Einrichtungen Landesmuseum in Lüneburg und Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen ist hinsichtlich des Lüneburger Teils eine große Baustelle. Ein Papier folgt dem anderen. Termine, Sitzungen, Gespräche, Briefe, Telefonate, liebe Landsleute, entschuldigen Sie, das ist nur schwer zu ertragen! Nur die Einigkeit der Ostpreußen im Stiftungsrat, die Bayern an unserer Seite und unsere Eigentumsrechte haben bisher verhindern können, daß unser Einfluß auf die Geschicke des Ostpreußischen Landesmuseums geschmälert wurde.

In einem nicht zu beanstandenden Auswahlverfahren wurde ein Bewerber für die vakante Leiterfunktion des Ostpreußischen Landesmuseums gefunden. Der Bund und das Land Niedersachen hatten zunächst keine Einwände. Der Arbeitsvertrag wurde genehmigt und unterschrieben. Einen Tag vor Aushändigung des Arbeitsvertrages stoppte der Bund das Verfahren und verlangte wegen vermeintlicher Formfehler beim Auswahlverfahren die Aufhebung der Entscheidung und eine Neuausschreibung der Stelle. Hintergrund ist ein Beschwerdebrief eines unterlegenen Bewerbers, dessen, für uns nicht nachvollziehbare, Argumente plötzlich von Bund und dem Land Niedersachsen als gewichtig angesehen wurden. So wird es wahrscheinlich in Kürze zu einer Neuausschreibung der Stelle kommen.

Der Stiftungsrat hat in seiner Sitzung am 24. Oktober in Ellingen für die nächsten fünf Jahre einen Vorstand für die OKS bestellt, von dem wir sicher sein können, daß er die ostpreußischen Interessen vertritt. Vorsitzender des Vorstandes ist weiterhin der frühere Bundesgeschäftsführer der LO, Wolf Dieter Carl.

Das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen sorgt glücklicherweise für positive Schlagzeilen. Im Juni hatten wir eine Gesprächsrunde mit bayrischen Behördenvertretern über den Ausbau des Schlosses, um das Kulturzentrum zu erweitern und repräsentativer zu gestalten. Das wurde zugesagt. Am Gespräch haben teilgenommen: Vertreter der Staatskanzlei, des bayrischen Finanzministeriums, des Arbeits- und Sozialministeriums und der bayrischen Verwaltung für Schlösser und Seen. Die ostpreußischen Interessen wurden durch Herrn Freyberg, Herrn Böld und mich eingebracht. In Herrn Freyberg haben wir in seiner Funktion als Leiter des Kulturzentrums einen exzellenten und bewährten Vertreter ostpreußischer Interessen. Seine grenzüberschreitende Kulturarbeit ist, dank der Bereitstellung von Mitteln durch Bayern, beachtlich. Freyberg ist gleichermaßen mit dem Kulturzentrum Ostpreußen in Allenstein, Memel und Königsberg präsent. In Thüringen, nicht weit von der bayrischen Grenze, gibt es den Altvaterturm. Er ist zu einem Mahnmal gegen die Vertreibung der Ost- und Sudetendeutschen entwikkelt worden. Da er in der Nähe des Rennsteiges steht, ist die Besucherzahl des Altvaterturmes hoch. Die Landsmannschaft Ostpreußen hat für 5000 Euro im Turm einen Raum für zehn Jahre gemietet und als Erinnerungsstätte an Ostpreußen und Flucht und Vertreibung hergerichtet. Das hatte dankenswerterweise Herr Freyberg übernommen. Im Frühsommer nächsten Jahres wird dort an einem Wochenendtag ein Tag der Ostpreußen stattfinden, an dem ich meine Teilnahme zugesagt habe.

Meine Damen und Herren, der Bundesvorstand hat auf den zunehmenden Kostendruck für die Landsmannschaft Ostpreußen zeitgerecht und angemessen reagiert. Wir haben in den vergangenen Jahren einige Mitarbeiterstellen sozialverträglich abgebaut. Dabei sind wir wohl etwas zu radikal vorgegangen. Wir werden in naher Zukunft eine neue Mitarbeiterin/Mitarbeiter einstellen, damit die Arbeit in der Bundesgeschäftsstelle vernünftig erledigt werden kann. Unabhängig davon ist es unser Ziel, in Ostpreußen ein Büro für die LO zu eröffnen. Die rechtlichen Rahmenbedingungen dafür sind vorhanden.

Mit einem Dank an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der LO und an Sie, verehrte Landsleute, für Ihre Aufmerksamkeit soll dieser Lagebericht enden.

»Ein Leitmotiv: Schärfen wir unser Profil!«

Auszüge der Festansprache Wilhelm v. Gottbergs zum 60jährigen Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat in ihrer sechzigjährigen Geschichte viel erreicht. Gerade in diesem Jahr hatten wir wieder ein erfolgreiches Deutschlandtreffen in Berlin. Hunderte haben den Wunsch geäußert, daß in zwei Jahren ein weiteres Deutschlandtreffen standfinden möge. Das Jahrzehnt 1998 bis 2008 ging mit einem viel beachteten Empfang des bayrischen Ministerpräsidenten für die Mitglieder der OLV und weiterer Ostpreußen zu Ende. Die Landsmannschaft Ostpreußen hat noch eine beachtliche Stärke. Unsere wirtschaftliche Situation ist solide. Wir werden in wenigen Wochen eine Stiftung auf den Weg bringen, mit der in Zukunft ein Teil unserer Aktivitäten finanziert werden kann.

Mit unserer national-liberal ausgerichteten Wochenzeitung *PAZ* erinnern wir jede Woche an Ostpreußen und nehmen zu den politischen Fragen der Zeit Stellung. Unserer Zeitung verdanken wir die herausgehobene Bedeutung der LO. Wir werden auch zukünftig erfolgreich für Ostpreußen und die Ostpreußen sowie Deutschland wirken können, wenn wir geschlossen und einig bleiben.

In unserer Satzung heißt es: Die Landsmannschaft Ostpreußen wirkt an politischen, sozialen und kulturellen Fragen unserer Zeit mit. Deshalb treten wir auch für Ziele ein, die über die bekannten Vertriebeneninteressen hinaus gehen. Es ist in der heutigen Zeit sehr schwer, die Orientierung zu bewahren. Dies gilt besonders für junge Menschen.

Müssen wir Deutschen eigentlich immer noch mit der Lüge leben? Mit der Lüge, allein schuld zu sein am gesamten Elend im 20. Jahrhundert? Mit der Lüge, daß die Annexion der deutschen Ostprovinzen durch Hitlers Krieg gerechtfertigt war? Nein, dieser sogenannten korrekten politischen Sichtweise verweigern sich die Ostpreußen. Und wir schweigen nicht, wenn andere auf Unrecht neues Unrecht setzen und dabei für sich eine höhere Moral reklamieren.



Klartext: Wilhelm v. Gottberg auf der Festveranstaltung Bild: Horst Warthun

Wir als Teil des deutschen Volkes wollen nicht unser nationales Bewußtsein endgültig opfern. Wir Deutschen wollen Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit für unser Volk und für Europa. Dieses Europa soll sich zu einer wirklichen Gemeinschaft der europäischen Völker verbinden.

Wir als Angehörige der Landsmannschaft Ostpreußen wollen unerschütterlich für die eigene Überzeugung eintreten. Wir wollen standfest an der Verbreitung der historischen Wahrheit über Ostpreußen und das wirkliche Ostdeutschland mitwirken. Dazu gehört, daß der Vorschlag für die Oder-Neiße-Grenze – der den Grundsätzen der Atlantik-Charta glatt ins Gesicht schlug – zuerst von den westlichen Staatschefs kam, nicht von Stalin.

Unser hörbarer Widerspruch ist geboten, wenn die Bewerberin für das Präsidentenamt, Frau Schwan, erklärt, daß das Erinnern an Flucht und Vertreibung eine Verschiebung der Verantwortung bedeutet. Diese Verschiebung der Verantwortung sei es, so Frau Schwan, die Unzufriedenheit sät und tief ungerecht gegenüber Polen ist.

Schärfen wir unser Profil. Wer zur Quelle will, muß gegen den Strom schwimmen. Wenn die Ostpreußen das nicht mehr vermögen, werden sie Treibholz und gehen im Strom des täglichen Getriebes unter.

Was hindert uns, im heutigen südlichen Ostpreußen ein ständiges Verbindungsbüro der Landsmannschaft Ostpreußen einzurichten?

Die gesetzlichen Voraussetzungen dazu sind durch die EU gegeben. Es könnten allenfalls finanzielle Gründe sein. Diese Problem müßte sich trotz Finanzkrise lösen lassen.

Unser Profil schärfen muß ein Leitmotiv sein für das Leben der LO im siebten Jahrzehnt.

»Knusper, knusper knäuschen ...«

Eine Ausstellung zeigt die uralte und vielseitige Tradition des Lebkuchenbackens in Europa

Lebkuchen gehören zum Weihnachtsfest wie der geschmückte Tannenbaum. Eine Ausstellung in Hamburg zeigt die Vielfalt der Formen und Farben dieses traditionellen Gebäcks.

Ungewohnte Düfte ziehen durch die Räume des Museums, Düfte, die man sonst nur auf Jahrmärkten und zur Weihnachtszeit riechen kann. Lebkuchen haben in diesen Wochen das Altonaer Museum in Hamburg erobert. Eine Ausstellung ist diesem Thema gewidmet und präsentiert dem Besucher Köstlichkeiten aus ganz Europa. Regina Meinecke vom Museum hat bei ihren Recherchen Frankreich, Belgien, die Schweiz, Polen, Ungarn, die Slowakei und Österreich bereist, um Informationen und Gebäcke für Ausstellung und Verkauf zu sammeln.

Jedes Land Europas hat Lebkuchen in eigenem Stil erzeugt

Lebkuchen sind ein Phänomen, das die kulturelle Vielfalt der europäischen Länder zeigt. Und so hat fast jedes Land Europas diese Süßigkeiten in ganz eigenem Stil erzeugt, darunter sind richtige Kunstwerke, die fast zu schade zum Essen sind. Der Museumsbesucher allerdings muß auf das Naschen verzichten, sind doch die Lebkuchen in Vitrinen gut gesichert, „Nur zum Angucken“, bedauert eine kleine Naschkatze. Aber auch das ist ein Erlebnis.

Knusperhäuser und Lebkuchen in jeder Größe und Form lassen staunen. Illustrationen zu dem Märchen „Hänsel und Gretel“, in dem ein Knusperhäuschen eine bedeutende Rolle spielt, aber auch Oblaten, die oftmals zur Verzierung auf Lebkuchen geklebt wurden, erfreuen das Auge.

Große Fotografien verdeutlichen die Herstellung des Gebäcks und seine sorgfältige Verzierung per Hand. Alte Modeln aus Holz und modernere Stechformen aus Blech zeigen, wie die Lebkuchen zu ihrer Form kamen. Auf Schrifttafeln erfährt der Besucher schließlich allerlei Wissenswertes über die regionalen Besonderheiten.

Die farbige Vielfalt ist beeindruckend, aber auch die Kunstfertigkeit, mit der Zuckerguß auf die Herzen und Taler gespritzt wurde. In der Slowakei sehen die Lebkuchen aus, als wären sie in ein Spitzentüchlein gehüllt – es ist jedoch reinster und feinster Zukker, der sich über das Gebäck zieht. In Ungarn und Kroatien bestechen die Lebkuchen durch ihre knallrote Glasur, während man in Frankreich und den böhmischen Ländern eher schrille, bunte Farben bevorzugt. Im schlesischen Liegnitz beschränkte man sich nicht allein auf Lebkuchenteig. Dort wurde er angereichert mit Marzipan sowie mit kandierten Kirschen und zum Schluß mit einer Schokoladenglasur überzogen. Das Ganze nannte man „Liegnitzer Bombe“, weil es einer Bombe ähnlich sah; heute würde man eher an eine Kalorienbombe denken. Spartanischer muten da schon die Thorner Katharinchen an, die im Geschmack vor allem durch die Gewürze bestechen.



Gebackenes Spielzeug: Verkaufsstand für Lebkuchen aus Lebkuchen — Bild: Altonaer Museum

Bei den Formen scheinen der Phantasie keine Grenzen gesetzt. Herzen stehen ganz oben auf der Hitliste, aber auch Wickelkinder, der Nikolaus und Spielzeug wie Autos, Pferdchen und Kutschen sind zu entdecken. Kein Wunder, denn einerseits wurden die gebackenen Bilder oft über lange Zeit aufbewahrt oder von Kindern als Spielzeug genutzt, andererseits verschenkte man einst nicht nur zur Weihnachtszeit solche Lebkuchen, sondern auch zu besonderen Ereignissen wie etwa zur Hochzeit. Auch heute beschränken sich die Formen nicht allein auf Herzen in allen Größen. Das moderne Design hat selbst vor den Lebkuchen nicht halt gemacht. So sind in der Ausstellung sogar ein Fußballer im Trikot der deutschen Nationalmannschaft zu entdecken oder Pferdeköpfe mit der Aufschrift „CHIO 2008“. Selbst ein Hamburger wurde täuschend echt aus Lebkuchenteig geformt.

In dem ansprechend gestalteten Begleitbuch zur Ausstellung weist Torkild Hinrichsen, Direktor des Altonaer Museums, darauf hin, daß Leb- oder Pfefferkuchen, wie man im Osten Deutschlands sagte, eine der ältesten bis heute hergestellten Gebäcksorten ist. „Ihr europäischer Ursprung liegt ohne Zweifel in der Weitergabe antiker Traditionen an die Kloster- und Burgküchen, die über die nötigen Vorräte an Honig und den zahlreichen verschiedenen Gewürzen verfügten.“ Dennoch seien die Lebkuchen immer noch aktuell, was man zum Beispiel in den USA gut beobachten könne. Dort gebe es sogar Kurse und Wettbewerbe im Erbauen von Knusperhäuschen. *Silke Osman*

Wettbewerbe im Erbauen von Knusperhäuschen

Die Ausstellung „Im Knusperhaus – Lebkuchen aus ganz Europa“ ist im Altonaer Museum, Museumsstraße, bis 4. Januar von dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr zu sehen, Eintritt 6 / 3,50 Euro. Das Begleitbuch zur Ausstellung ist im Husum Verlag erschienen (96 Seiten, zahlreiche farbige Abbildungen, brosch., 11, 95 Euro).

Für Sie probiert

Pfefferkuchen aus Elbing

Zutaten: 500 Gramm Mehl, 125 Gramm Margarine, etwas Schmalz, 150 Gramm Zucker, 300 Gramm Honig, 1 Eßlöffel Kakao, zwei Eier, eine Prise Salz, ein Paket Pfefferkuchengewürz, acht Gramm Hirschhornsalz, acht Gramm Pottasche, etwas Rum, Mandeln

Zubereitung: Fett, Honig und Zucker in einem Topf erhitzen. Mehl, Gewürze, Salz, Kakao und die geschlagenen Eier vermengen. Die Mischung aus Fett, Honig und Zucker dazugeben, Pottasche und Hirschhornsalz in Rum auflösen und darunter geben. Die Masse zusammen verrühren und auf einem gefetteten Blech verteilen, mit Eigelb bestreichen und mit Mandeln garnieren. Eine dreiviertel Stunde bei mittlerer Hitze bakken. Warm anschneiden. *os / ds*

Schmackhafte Katharinchen

Zutaten: 375 Gramm Honig, 100 Gramm Fett, 400 Gramm Zucker, ein Kilo Mehl, zehn Gramm Zimt, vier Gramm Kardamom, fünf Gramm Nelken, Schale einer halben abgeriebenen Zitrone, drei bis vier Eßlöffel kaltes Wasser, zehn Gramm Hirschhornsalz, 15 Gramm Pottasche, 1/8 Liter Rosenwasser

Zubereitung: Den Honig mit der Butter erhitzen, unter ständigem Rühren Zucker hinzugeben und aufkochen. Dreiviertel des Mehls mit den Gewürzen in einer Schüssel mischen, den Honig und das kalte Wasser hinzugeben. Hirschhornsalz und Pottasche im Rosenwasser auflösen, zu dem abgekühlten Teig gießen, das restliche Mehl dazugeben. Den Teig durchkneten, ausrollen, mit einer Form Katharinchen ausstechen, mit kaltem Wasser bestreichen und backen.

Von dem Teig kann man auch Herzen, Sterne, Puppen oder Tiere ausstechen. Nach dem Bakken mit verschiedenfarbigem Guß beziehen. *doe*

Deutsche Antwort auf James Dean

Vor 75 Jahren wurde Horst Buchholz geboren – Der Schauspieler eroberte auch Hollywood

Hotte – wie ihn seine Freunde nannten, Horst Buchholz galt lange Zeit als Deutschlands Antwort auf James Dean. Auch er hatte das Image des jugendlichen Revoluzzers. Der am 4. Dezember 1933 in Berlin geborene Horst hatte eine schwere Kindheit. Seinen Vater lernte er nicht kennen, seine Mutter gab ihn nach der Geburt in ein Heim. Im Alter von fünf Jahren konnte er dann doch wieder zu seiner Mutter, die inzwischen den Schuhmacher Hugo Buchholz geheiratet hatte.

1943 wurde er wegen der alliierten Luftangriffe in ein Kinderlandverschickungsheim in Schlesien gebracht. Zusammen mit einem Freund schaffte es der Zwölfjährige, durch das Chaos nach Berlin zurückzukehren. Die Not war groß, er hielt sich mit kleinen Jobs über Wasser und besuchte wieder die Schule.

Schon während der Schulzeit war Horst Buchholz Statist beim Theater und arbeitete als Synchronsprecher, auch spielte er schon kleine Nebenrollen. 1950 verließ er die Schule ohne Abschluß und suchte sein Glück als Schauspieler.

Zunächst fand er Beschäftigung beim Theater. Erstmals war er 1952 als Komparse in einem Kinofilm zu sehen. 1956 erhielt er an der Seite von Karin Baal die männliche Hauptrolle in „Die Halbstarken“. Im Jahr darauf wurde er mit „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“ einem breiten Publikum bekannt.



Horst Buchholz — Bild: Archiv

Mit nur 27 Jahren erhielt Horst Buchholz dann die Rolle des „Chico“ in dem Western „Die glorreichen Sieben“. Das war für ihn in dreifacher Hinsicht schicksalhaft: Die Geschichte war dramaturgisch anspruchsvoll.

Zweitens war John Sturges als Regisseur ein Meister seines Faches und schließlich durfte Buchholz an der Seite von Weltstars wie Yul Brynner, Eli Wallach, Steve Mc Queen, Charles Bronson und James Coburn spielen. Ideale Voraussetzungen, um selbst groß herauszukommen.

Nur ein Jahr später meinte es das Schicksal erneut gut mit ihm. Meisterregisseur Billy Wilder hatte ein Auge auf den jungen, deutschen Schauspieler geworfen. Er wollte eine Ost–West-Komödie über das geteilte Berlin drehen.

Als Ostberliner Jungaktivist der Kommunistischen Partei Otto Ludwig Piffl spielte Horst Buchholz in dem Film „Eins, zwei, drei“ wohl die Rolle seines Lebens.

Schon zu Beginn der 1960er Jahre hatte er den Schwerpunkt seines Schaffens ins Ausland verlagert. Jedes Jahr kam mindestens ein neuer Kinofilm mit ihm heraus.

Allerdings wurde keiner der Filme mehr so populär wie „Die glorreichen Sieben“ oder „Eins, zwei, drei“. Bis zu seinem Tode stellte er durch regelmäßige Theaterengagements unter Beweis, daß auch in ernsthaften Rollen brillierte.

Kurz vor seinem 70. Geburtstag starb Horst Buchholz am 3. März 2003 in Berlin. Seine Tochter und seine Exfrau brachten noch im selben Jahr das Buch „Horst Buchholz – sein Leben in Bildern“ heraus. 2005 veröffentliche sein Sohn Christopher seine Erinnerungen unter dem Titel „Horst Buchholz ... mein Papa“. *Hans Lody*

Gegen Klischees

Landfrauen und ihre Rezepte

Der Fernsehsender RTL hat mit seiner Doku-Soap „Bauer sucht Frau“ mit Inka Bause offensichtlich einen Coup gelandet. Unter Freunden und Kollegen gab es Diskussionen über diese Kuppel-Sendung mit landwirtschaftlichem Flair. Und nicht immer war man sich einig darüber, ob alles tatsächlich mit rechten Dingen vor sich ging. Auch über die Favoriten gab es unterschiedliche Meinungen.

Landwirte beklagten auch, daß die Kandidaten den alten Klischees entsprächen. Heute gehöre Betriebswirtschaft, Chemie und Biologie ebenso zum Job wie Wissen um Geräte- und Computertechnik. Eines hat die Sendung jedoch bewirkt: Man unterhält sich selbst in der Stadt über Landwirtschaft.

Das Format dieser Sendung ist übrigens auch in anderen europäischen Ländern gefragt. In der Schweiz heißt es „Bauer, ledig, sucht“. Dort sind die meisten Landfrauen, wie in Deutschland, auf Tradition bedacht, ohne jedoch in Klischees zu verfallen. Das zeigen nicht zuletzt drei Kochbücher, die im Fona Verlag, Lenzburg, herausgekommen sind: **Landfrauen Festtagsrezepte** (121 Seiten, 71 Farbfotos, gebunden, 17,90 Euro), **Landfrauen Bäckerei** (141 Seiten, 64 Farbfotos, gebunden., 17, 80 Euro) und **Landfrauen Küche** (141 Seiten, 56 Farbfotos, 17, 80 Euro).

Die Reihe zeigt, wie Landfrauen ihre Arbeit verstehen: „Traditionen leben und pflegen, das Heute gestalten und den Blick nach vorne richten.“

Die köstlichen Rezepte, die einen unverfälschten Genuß garantieren, versprechen Gerichte von herzhaft über pikant bis raffiniert. Ob deftige Eintöpfe oder knusprige Braten, ob süßes oder pikantes Gebäck – naturbelassen und ehrlich sind alle Gerichte aus diesen Kochbüchern, die nicht nur Schweizern munden. *os*

ANDREAS KOSSERT
Damals in Ostpreußen
Der Untergang einer deutschen Provinz

Das Buch zum ARD- Film

Das Begleitbuch zum ARD- Film Andreas Kossert erzählt die Geschichte dieses faszinierenden und widersprüchlichen Landes zwischen Weichsel und Memel, seiner Ursprünge und Mythen. Der Autor beschreibt das Leben, die Hoffnungen und Ängste der Menschen in Ostpreußen in den Jahren vor und während des Zweiten Weltkriegs. Wie wurde der Kriegsbeginn erlebt, wie das bedrohliche Heranrücken der Ostfront? Inwieweit war die Bevölkerung Spielball deutscher, sowjetischer, britischer und amerikanischer Politik? Wie kam es im Frühjahr 1945 innerhalb weniger Wochen zur dramatischen Flucht von etwa 2,5 Millionen Menschen in Richtung Westen? Und schließlich: Wie lebt die Heimat in der Erinnerung vieler Ostpreußen weiter? Indem Kossert die historischen Zusammenhänge erklärt und gleichzeitig die Menschen zu Wort kommen lässt, zeichnet er ein eindrucksvolles Bild dieser einst östlichsten Provinz des Deutschen Reichs und fragt, was davon in unserem Gedächtnis geblieben ist. Ein hoch emotionales Thema, von dem viele deutsche Familien betroffen sind.

€ 19,90

Gebundenes Buch, 256 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
Best.-Nr.: 6680

Die DVD zum ARD- Film

Laufzeit: 90 Min (2x45 Min) + Bonusmaterial
Best.-Nr.: 6698

€ 19,95



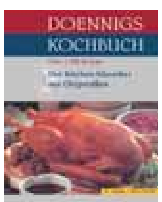
CD

€ 14,95

BernStein
Frohe Weihnachten
für Ostpreußen
Laufzeit: 37:15 Min.
Best.-Nr.: 6690



Ostpreußen
Quiz- und Rätselbuch
Der ultimative Rätselspaß rund um Ostpreußen
Kart., 128 Seiten
Best.-Nr.: 6682, € 3,95



Marion Junker (Hrsg.)
Weihnachten im alten Ostpreußen
Geb., 173 Seiten, zahlr. Abb.
Best.-Nr.: 5980, € 14,95

Margarete Doennig
Doennigs Kochbuch
Über 1500 Rezepte – Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen
Geb., 632 Seiten
Best.-Nr.: 1354, € 19,95

Ostpreußen-Reise 1937
Die klassische Rundreise durch Ostpreußen in historischen Filmaufnahmen.

DVD

Diese noch nie gezeigten Filmstreifen werden durch weiteres herrliches Filmmaterial aus verschiedensten Quellen aus der Zeit vor dem Krieg zu einer umfassenden Gesamtschau Ostpreußens ergänzt: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Allenstein, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland, Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Tilsit, Elchniederung, Kurische Nehrung, Memel, Pillau, Zoppot und Danzig.

Sonderangebot! statt € 25,80 nur € 19,95*

Laufzeit: 176 Minuten
Best.-Nr.: 2789

Max Riemer, Wilhelm Obgartel
Geschichtliches Heimatbuch Ostpreußen



Ostpreußen kann auf eine bwechslungsreiche Geschichte und lange Kulturentwicklung zurückblicken. Überaus interessant wird in diesem beeindruckenden Buch die Heimatgeschichte der Provinz geschildert. Von der vorgeschichtlichen Zeit, der heidnischen Zeit, der Glanzzeit des Ordens, der Ära der Herzöge und Kurfürsten, der des preußischen Königtums, der Epoche der Franzosenherrschaft und den Befreiungskriegen bis hin zur Reichsgründung, dem Ersten Weltkrieg und der Nachkriegszeit mit dem Abstimmungssieg am 11. Juli 1920.

Geb., 248 Seiten, Format: 17 x 24 cm, Reprint der Originalausgabe von 1925, Leineneinband mit Goldprägung
Best.-Nr.: 4812

statt € 24,95 nur € 9,95*

Inge Mommert

Ostpreußische Erinnerungen
Lieder, Gedichte, Episoden aus Ostpreußen.
Inge Mommert vermittelt in ihren Erinnerungen liebenswerte, zum Schmunzeln anregende Bilder des Lebens in den Orten ihrer Kindheit und Jugend.



CD

Laufzeit: 59 min 08 sec
Best.-Nr.: 1181, € 14,95

Vom ostpreußischen Gemüt
Lieder und Gedichte in ostpreußischer Mundart.
Inge Mommert liest eine Auswahl aus „Plachandern und Quiddern auf Deiwel komm raus" sowie aus „Das Hausbuch des ostpreußischen Humors".



CD

Laufzeit: 59 min 36 sec
Best.-Nr.: 3675, € 14,95

Arno Surminski (Hrsg.)
Die schönsten Weihnachtsgeschichten aus Masuren
und aus längst vergangener Zeit

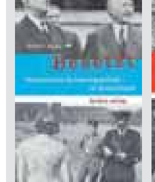
Weihnachten ist alles möglich. Da kommen die Engel durchs Schlüsselloch und die guten Geister fliegen durch den Schornstein. Wer stimmungsvolle Geschichten liebt und es sich in der Advents- und Weihnachtszeit gemütlich machen möchte, für den ist dieses Weihnachtsbuch genau das Richtige. Masuren ein Land wie aus einer anderen Zeit, schlicht und bodenständig, dabei voller Überraschungen. Meinetwegen kann Weihnachten anfangen mit diesem wunderschönen Geschenkbuch auf jeden Fall. Mit Erzählungen von Annemarie von Au, Paul Brock, Ruth Geede, Bogumil Goltz, Michael Kluth, Siegfried Lenz, Angnes Miegel, Hermann Sudermann, Arno Surminski, Christa Wank

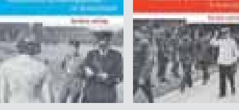
NEU

Geb., 313 Seiten mit 48 Farbabbildungen
Best.-Nr.: 6726, € 24,95

Waldemar Bzura
Masurischer Landschaftspark

Der Bildband „Masurischer Landschaftspark" gibt mit seinen Fotos einen herrlichen Einblick in den einmaligen natur-kundlich-kulturellen Reichtum Masurens. Abbildungen kleiner Seen im Naturschutzgebiet „Zakret", die im Nebel verschwinden, das Baumpaar, das als „Verliebtes Paar" bekannt ist, die einmalige Schönheit der Sonnenuntergänge am Mokre-See und Herbstfarben in Ahornalleen laden zum Träumen ein. Wir besuchen abgelegene Wälder, in denen Brunftklänge der Hirsche klingen, und den Krutynia-Fluss in seiner tiefen winterliche Stille. Mit seinem majestätischen Flug begeistert uns ein Seeadler, Weißstörche erinnern daran, dass hier ihr „gelobtes Land" liegt und Zusammenkünfte von Kranichen lassen in uns die Sehnsucht aufleben noch einmal hierher zurückzukehren. Nach Wanderungen durch Orchideenwiesen und über Blumenteppiche erblicken wir historische Kirchen und Holzhäuser mit roten Dachziegeln, inmitten von Bäumen und Sträuchern entdecken wir vergessene Friedhöfe...





Geb., 166 Seiten, 159 Farbfotos, Großformatiger Bildband mit Schutzumschlag, dreisprachig deutsch - englisch - polnisch

Best.-Nr.: 6708, € 26,80

„Faszination Masuren"
Kalender 2009
Anlässlich seines 30-jährigen Bestehens ist der neue "Fazination Masuren"-Kalender 2009 dem Masurischen Landschaftspark gewidmet. Die Naturfotografen und Masurenkenner Waldemar Bzura und Peter Scherbuk möchten mit 13 eindrucksvollen Aufnahmen aus dem gleichnamigen Bildband die Schönheit des geschützten Gebiets näher bringen und die Schutzwürdigkeit dieser Landschaft hervorheben.



- Kalenderformat (Breite x Höhe): 29,7 cm x 42 cm (DIN A3)
- 14 Blätter mit 13 großformatigen Fotografien auf edlem 170 g Kunstdruckpapier
- Hochwertiger Vierfarb-Offsetdruck mit Drucklackierung
- Metall Wire-O-Bindung mit Öse zum Aufhängen
- Bildunterschriften mit technischen Angaben
- Kalendarium und Bildunterschriften 3-sprachig (Deutsch/Englisch/Polnisch)

Best.-Nr.: 6707, € 14,80

Sonderangebot! Buch und Kalender zusammen: Best.-Nr. 6709 statt € 41,60 nur € 34,80



Der redliche Ostpreuße 2009
Kart., 128 Seiten, ca. 20 Abb., 15 x 21 cm
Best.-Nr.: 6697, € 9,95

Ostpreußen und seine Maler 2009

Ostpreußen wies vor dem Krieg eine bedeutende Malerschule mit Zentren in Königsberg und Nidden auf. Die hier gezeigten Bilder dieses Jahrhunderts lassen die Samlandküste, die masurischen Seen, die Landschaft aus dem Oberland, die Frische Nehrung und Nidden zur lebhaften Erinnerung an eineverzauberte Welt aufleuchten.
13-farbige Blätter,
Format 35 x 50 cm
Best.-Nr.: 6696

€ 21,50

Kalender 2009 + Gratis Zugabe*

Bestellen Sie den Kalender "Ostpreußen und seine Maler 2009" und Sie erhalten kostenlos die 43-seitige Broschüre "Nidden und seine Maler" dazu.

*Angebot nur gültig, so lange der Vorrat reicht



Hans-Joachim Zimmermann Hrsg.
So geschah es…
von Lisbeth Buddrus
Geb., 214 Seiten
Best.-Nr.: 6399, € 14,50

Lotte S. Couch
Sandlauken
Todesmarsch in Ostpreußen
Geschichte einer Überlebenden

Sonderangebot – Exklusiv für die Leser der PAZ!



Die Leiden der 1945 in Ostpreußen zurückgebliebenen Deutschen beschreibt dieser Roman: Eine Landarbeiterfamilie aus dem Dorf Sandlauken kämpft nach dem Einmarsch der Roten Armee um die Existenz. Viele Familienmitglieder sterben auf dem Todesmarsch Hunderttausender von den Russen durchs Land getriebener Deutscher. Während die Menschen der Brutalität ihrer Bewacher, dem Hunger und den Strapazen zum Opfer fallen, besetzen Plünderer ihre Häuser.

Edith Goertz, eine der wenigen Überlebenden ihrer Familie, reist ein halbes Jahrhundert später zusammen mit der Autorin in das heutige Sandlauken, wo die Realität des Schauplatzes für beide die Vergangenheit noch einmal präsent werden läßt.

Als gebundenes Buch.
Best.-Nr.: 6647,
statt € 14,90 nur noch € 6,95



Die letzten Exemplare!

Volker Koop – Besatzungspolitik in Deutschland





Besetzt – Sowjetische Besatzungspolitik in Deutschland
Auswertung der Jahre der sowjetischen Herrschaft anhand zahlreicher bisher nicht ausgewerteter Dokumente und Betrachtung der verheerenden Folgen durch die radikale Durchsetzung der kommunistischen Ideologie.
Geb., 320 Seiten, mit 30 Abbildungen
Best.-Nr.: 6720, € 24,90

Besetzt – Französische Besatzungspolitik in Deutschland
Einmarsch ihrer Truppen, den Umgang mit Kriegsgefangenen, die Demontagen, aber auch der Sonderweg dauerhaft dem eigenen Staatsgebiet zuzuschlagen.
352 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 25 Abbildungen
Best.-Nr.: 5309, € 24,90

Besetzt – Amerikanische Besatzungspolitik in Deutschland
Der Morgenthau-Plan sah zunächst vor, aus den Deutschen nach dem Ende der Hitler-Diktatur ein Volk von Hirten und Bauern zu machen. Volker Koop beleuchtet die Wirtschaftshilfe der USA – wie andere Mythen und Missverständnisse auch. Sie war keineswegs uneigennützig, sondern sollte langfristig den amerikanischen Steuerzahler entlasten und den Kommunismus in Europa eindämmen.
Geb., 336 Seiten, 30 Abbildungen
Best.-Nr.: 6528, € 24,90

Besetzt – Britische Besatzungspolitik in Deutschland
Die Deutschen, die unter der Besatzung der als Kolonialmacht erfahrenen Briten lebten, hatten es wohl am besten getroffen. Dennoch gab es auch hier Demontagen, Übergriffe gegen Zivilisten und in Einzelfällen sogar Folter.
Geb., 328 Seiten, 30 Abbildungen
Best.-Nr.: 6527, € 24,90

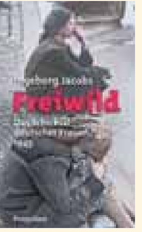
je € 24,90

NEU

Brigitte Neary
Frauen und Vertreibung:
Zeitzeuginnen berichten

Frauen erinnern sich an ihren Leidensweg zu Kriegsende: Die gebürtige Deutsche Brigitte Neary läßt Frauen aus Schlesien und Ostpreußen, Rußlanddeutsche, Donauschwäbinnen und viele andere zu Wort kommen.

Geb., 280 Seiten
Best.-Nr.: 6715, € 19,90



Ingeborg Jacobs
Freiwild
Das Schicksal deutscher Frauen 1945

Die Frauen in den deutschen Ostgebieten und in Berlin waren 1945 Freiwild der russischen Soldaten. Hunderttausende wurden in sowjetische Arbeitslager verschleppt. Mehr als hunderttausend Frauen und Mädchen wurden allein in Berlin vergewaltigt, insgesamt waren es annähernd zwei Millionen. Viele starben an den ihnen zugefügten Qualen, andere begingen Selbstmord. Die, die überlebten, gingen durch die Hölle, waren traumatisiert und stigmatisiert. Sie wurden gemieden, von ihren Männern verlassen, ihre Kinder galten als »Russenbälger«.

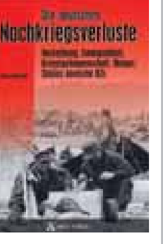
Das Schicksal dieser Frauen wurde zu einem der großen Tabus der deutschen Nachkriegsgesellschaft – in Ost und West. Erst der 2003 erschienene Bestseller »Eine Frau in Berlin«, der ergreifende Erlebnisbericht einer Berliner Journalistin aus dem Jahre 1945, brachte es an die Öffentlichkeit. Anlässlich der Verfilmung dieses Buches – mit Nina Hoss in der Hauptrolle –bereitet die TV-Journalistin Ingeborg Jacobs für das ZDF eine Dokumentation zum Thema vor. Das begleitende Buch stellt die Ergebnisse ihrer umfangreichen Recherchen vor.

Geb., 323 Seiten
Best.-Nr.: 6701

€ 19,90



Erna Ewert, Marga Pollmann, Hannelore Müller
Frauen in Königsberg 1945 -1948
Kart., 188 Seiten, 8. Auflage, 2006,
Best.-Nr.: 2812, € 12,90



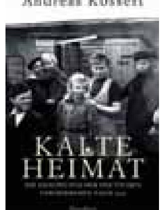
Heinz Nawratil
Die deutschen Nachkriegsverluste
Gestützt auf amtliche Dokumentationen
Geb., 144 Seiten
Best.-Nr.: 6636, € 14,95

Masuren-Fibel
Nur mit dieser Heimat-Fibel haben die Kinder Masurens das Lesen gelernt.



Die Masuren-Fibel war die einzige Heimatfibel ihrer Art für das Gebiet der grünen Wälder und blauen Seen. In das preisgekrönte Lesebuch sind deshalb auch auf besondere und liebevolle Art und Weise viele heimatkundliche Inhalte eingeflochten. Mit „Lene und Heini" haben alle kleinen Leseanfänger ihre Heimat kennen gelernt. Erklärende und lustige Geschichten, Rätsel und Kinderreime, Neckereien, Zungenbrecher und Zungenspäße haben die heimatliche Gedanken- und Gemütswelt spielerisch vermittelt. Die Masuren-Fibel ist eine zauberhafte und einzigartige Erinnerung an die Schulzeit und an die Heimat. Erinnern Sie sich an die Geschichten vom Lindenhof, dem Butzemann oder dem dicken, fetten Pfannekuchen. Erfahren Sie von masurischen Marjellen und Jungs, vom Masuren- und Heimatland, von Schmackostern und vom Johannisfeuer oder „Was der Storch so klappert".

Reprint der Originalausgabe von 1929, Geb., 120 Seiten, durchgehend Farbabbildungen, Format: 17 x 24 cm,
Best.-Nr.: 4787, € 16,95



Andreas Kossert
Kalte Heimat
Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945
Geb. Buch, 432 Seiten
Best.-Nr.: 6558, € 24,95

Elchschaufel-Manschettenknöpfe



Elchschaufel-Manschettenknöpfe
Maße: 18mm hoch, 15 mm breit, emaillierte Oberfläche, Lieferung in Geschenkschachtel
Best.-Nr.:6643, € 14,95

Elchschaufel-Schlüsselanhänger



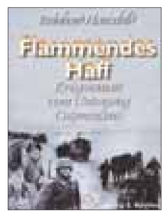
Elchschaufel-Schlüsselanhänger
Best.-Nr.: 6638, € 4,95

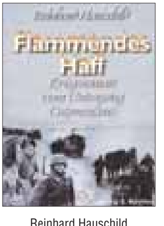
Preußen-Flagge-Anstecker





Preußen-Flagge-Anstecker
Maße: ca. 17 x 12 mm
Best.-Nr.: 6722, € 2,95





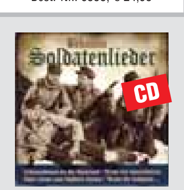
Reinhard Hauschild
Flammendes Haff
Ein junger Offizier schreibt in der Sprache der Soldaten vom Untergang Ostpreußens
Kart., 297 Seiten
Best.-Nr.: 1035, € 15,50



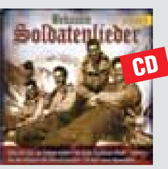
- Spezifikation: **Feinsilber 999, polierte Platte**
- Durchmesser: **35 mm**
- Gewicht: **15 Gramm reines Silber**
- Verpackung: **Repräsentatives Etui**

Medaille ist durch eine Klarsichtkapsel geschützt
Best.-Nr.: 6706

Subskriptions-Sonderpreis nur € 29,95
zzgl. Versandkosten € 2,50 (gilt nur für die Bestellung von Weihnachtstalern).
Nur über den Preußischen Mediendienst zu beziehen!



Bekannte Soldatenlieder
15 Titel, Inhalt: Wenn wir marschieren, Wohlauf Kameraden, auf's Pferd, Ein Heller und ein Batzen, Auf der Heide blüht ein kleines Blümelein, Ich schieß den Hirsch, Oh du schöner Westerwald, Lore, Lore, u.a.
Gesamtspielzeit: 37 Min
Best.-Nr.: 5753, € 9,95



Bekannte Soldatenlieder
– Folge 2 –
12 Titel, Inhalt: Kehr' ich einst zur Heimat wieder, Wir lagen vor Madagaskar, Ich hatt' einen Kameraden, Der mächtigste König im Luftrevier, u.a.
Gesamtspielzeit: 35 Min
Best.-Nr.: 5754, € 9,95



Bekannte Soldatenlieder
– Folge 3 –
20 Soldatenlieder: Ruck-Zuck!, Die ganze Kompanie, Es ist so schön Soldat zu sein, Rosemarie, Der Gott, der Eisen wachsen liess, Ich hab mich ergeben, u.a.
Laufzeit: 49 Min
Best.-Nr.: 6078, € 9,95

Ankauf

von antiquarischen Büchern

Ihre Bücher in gute Hände.

Angebote bitte an den PMD, Telefon
03 41 / 6 04 97 11



Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
Als Arzt in Königsberg 1945
Kart., 288 Seiten
Best.-Nr.: 1040, € 15,50

lesensWERT!

Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!



Klaus Garber
Das alte Königsberg
Erinnerungsbuch einer untergegangenen Stadt

Der Untergang Königsbergs 1945 war total. Mit der Silhouette der Stadt versanken auch ihre Bibliotheken, Museen und Archive. Die alte preußische Krönungsstadt ist Sinnbild der Katastrophen, die das 20. Jahrhundert über die Kultur Mitteleuropas brachte, und nur aus versprengten Zeugnissen ist ihre bewegte Vergangenheit rekonstruierbar.

Klaus Garber hat ein Forscherleben darauf verwandt, den verschütteten Überlieferungen in den Bibliotheken Mittel- und Osteuropas sowie der ehemaligen Sowjetunion nachzugehen. Er legt hier ein Erinnerungsbuch zweiter Art vor. In zehn Kapiteln fallen Schlaglichter auf die große kulturelle Vergangenheit der Stadt. Königsberg, am Rande des Reiches gelegen, war Bollwerk des Protestantismus und Hort intellektuellen Lebens. Sammler und Bibliothekare, die Wahrer und Mehrer der Tradition und ihre Wirkungsstätten werden ebenso gewürdigt wie das große Jahrhundert der Stadt, das Zeitalter der Aufklärung. Bedeutende Dichter, Gelehrte und philosophische Schriftsteller dieser Zeit wie Johann Gottfried Herder, Johann Georg Hamann und Immanuel Kant wurden in Königsberg geboren, lebten und starben auch dort. Die locker gefügten Essays umkreisen das Geheimnis einer über Jahrhunderte hinweg mit dem Namen der ostpreußischen Hauptstadt eng verbundenen schöpferischen Erneuerung.

Geb., 2008, 343 S., 31 s/w. Abb. auf 24 Taf.
Best.-Nr.: 6724, € 24,90

Heimataufkleber und Anstecker





Königsberg-Anstecker Best.-Nr.: 6056

Memel- Anstecker Motiv: Stadtwappen Memel an Nadel, Best.-Nr.: 6364

Format: 14,5 x 9,5 cm jetzt als Sonderangebot statt € 1,99 je Aufkleber nur € 1,49

Je Anstecker nur € 2,95

Pommern, Schlesien, Sudeten Ost- und Westpreußen
Die Heimat unvergessen!

Arno Surminski
Gruschelke und Engelmannke
Geschichten auf OSTPREUSSISCH und HOCHDEUTSCH



Das ostpreußische Platt ist ein traditionsreicher Dialekt, der heute allerdings kaum noch gesprochen wird. Arno Surminski hat es sich zur Aufgabe gemacht, die unverwechselbaren Eigenheiten dieser Mundart und der Menschen, die sich ihrer bedienten, in einem sprachlichen „Erinnerungsbuch" festzuhalten. In der Sprache seiner Kindheit erzählt er davon, wie es früher so war in dem alten Land zwischen Memel und Masuren: Da soll die neue Lehrerin, ein „Berlinsches Freeileein", den Kindern Hochdeutsch beibringen, muß aber selber erst einmal Ostpreubisch lernen. Wir erfahren, wie die „Feschwiever schabberten", der „Diewel" am Sonntagmorgen „enne Kerk" ging und ein feiner Herr, der den „Berkhoahn joage" wollte, einen erlegte, der wundersamerweise in einem Rucksack steckte. In den Geschichten von den beiden Kriegen wird berichtet, wie es „underm Rus" war und die Menschen im Winter „emmer Rechtung Dietschland" zogen ... „Gruschelke und Engelmannke" ist ein unterhaltsames, vergnügliches und manchmal auch ernstes Lesebuch, dessen Erzählungen, Gedichte und Anekdoten zum Schmökern einladen.
Geb., 244 Seiten
Best.-Nr.: 5990, € 16,95

F. Kugler/ B. Schrader
Friedrich der Große
und seine Zeit in Wort und Bild

Texten des bekannten Historikers Kugler ein facettenreiches Bild der geschichtlichen Größe dieses bedeutendsten Preußenkönigs und seiner Zeit geben.

Friedrich der II., genannt der Große, zählt unbestritten zu den populärsten preußischen Königen und geschichtlichen Personen überhaupt, dessen historische Taten durch die Jahrhunderte fortwirken. In diesem Bildband sind die meisterhaften und inzwischen als klassisch zu bezeichnenden Darstellungen von Menzel, Chodowiecki, Rössler, Camphausen, Schadow und anderen Künstlern vereinigt, die mit den

Reprint des Originals von 1900
Geb., 192 Seiten, mit 90 Taf. und 124 Abb., Format: 22,5 x 26,5 cm
Best.-Nr.: 5865, € 16,95

Unsere Musikempfehlung

100 Deutsche Volkslieder, 3-CD-Box
CD 1: Wohlauf, die Luft geht frisch und rein • All mein Gedanken, die ich hab • Mein Mädel hat einen Rosenmund • Kein Feuer, keine Kohle • Jetzt fängt das schöne Frühjahr an • Es, es, es und es • Ein Jäger aus Kurpfalz • Es blies ein Jäger wohl in sein Horn • u.a.
CD 2: Tanz mir nicht mit meiner Jungfer Käthen • Heißa Kathreinerle • Hopsa, Schwabenliesel • Wenn alle Brünnlein fließen • Das Lieben bringt groß Freud • Ännchen von Tharau • Im schönsten Wiesengrunde • Wahre Freundschaft • Loreley • Und in dem Schneegebirge • u.a.
CD 3: O Täler weit o Höhen • Kein schöner Land in dieser Zeit • Am Brunnen vor dem Tore • An der Saale hellem Strande • Ach, wie ist´s möglich dann • Du, du liegst mir am Herzen • Der König von Thule • Es waren zwei Königskinder • Heidenröslein • Freut euch des Lebens • Der Winter ist vergangen • Auf, auf zum fröhlichen Jagen • u.a.
Rundfunk-Jugendchor Wernigerode, Mädchenchor Wernigerode, Studiochor Berlin
Best.-Nr.: 6452, € 24,95

3 CDs

Morgen kommt der Weihnachtsmann
Die schönsten Kinderlieder zur Weihnacht

Morgen kommt der Weihnachtsmann • Morgen, Kinder, wird's was geben • Vorfreude, schönste Freude; Laßt uns froh und munter sein • 2. Schneeflöckchen, Weißröckchen
24 Weihnachtslieder gesungen von: Philharmonischer Kinderchor Dresden, Rundfunk-Kinderchor Berlin, Rundfunk-Kinderchor Leipzig, Spatzenchor Potsdam



Laufzeit: 38:30 Min
Best.-Nr.: 6710, € 14,95

Fuchs, du hast die Gans gestohlen
Die schönsten Kinderlieder (Folge 2)
Fuchs, du hast die Gans gestohlen • Es tanzt ein Bi-Ba-Butzemann • Grün, grün, grün sind alle meine Kleider • Suse, liebe Suse • Trarira, der Sommer, der ist da • Kleine Meise • Eine kleine Geige • u.v.a.
Rundfunk-Kinderchor Berlin, Philharmonischer Kinderchor Dresden u.a.
Best.-Nr.: 6449, € 12,95



Schneeflöckchen, Weißröckchen
Kinderlieder und Gedichte zur Weihnacht

Schneeflöckchen, Weißröckchen • Oh, es riecht gut, Lasst uns froh und munter sein • So viel Heimlichkeit
24 Weihnachtslieder gesungen von: Rundfunk-Kinderchor Berlin, Philharmonischer Kinderchor Dresden, Friedrichshainer Spatzen und dem Jugendchor Friedrichshain



Best.-Nr.: 6711, € 14,95

Ein Männlein steht im Walde
Die schönsten alten Kinderlieder
Hänschen klein • Jetzt kommen viele Musikanten • Kuckuck, Kuckuck ruft´s aus dem Wald • Alle meine Entchen • Ich bin die Frau Hummel • Ein Männlein steht im Walde • Der Schaffner hebt den Stab • Liebe Schwester, tanz mit mir • Meine Blümchen haben Durst • Zeigt her eure Füße • Dornröschen war ein schönes Kind • Backe, backe Kuchen u.a.
RUNDFUNK-KINDERCHOR BERLIN und der ARMONISCHER KINDERCHOR DRESDEN
Best.-Nr.: 6448, € 12,95

Best.-Nr. 6349 · Best.-Nr. 6347 · Best.-Nr. 6348 · Best.-Nr. 6216 · Best.-Nr. 6472 · Best.-Nr. 6473

Rundstempel
Durchmesser 30 mm
je Stück € 12,95



Björn Schumacher
Die Zerstörung deutscher Städte im Luftkrieg
Geb., 344 Seiten, ca. 30 S/W-Abbildungen
Best.-Nr.: 6714, € 19,90



Peter Scholl-Latour
Der Weg in den neuen Kalten Krieg
Geb., 340 Seiten
Best.-Nr.: 6719, € 24,90



Wolfram Pyta
Hindenburg
Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler
Geb., 1120 Seiten
Best.-Nr.: 6557, € 49,95

Der fröhliche Ostpreuße
statt € 12,90 nur € 9,95
Lustige Geschichten und Lieder in ostpreußischem Dialekt
Laufzeit: 46 Minuten
Best.-Nr.: 1057

Große Weihnachts-Aktion*:

Bestellungen mit einem Warenwert über 60,- € erhalten Sie versandkostenfrei geliefert

*gültig nur im November/Dezember

Achtung! Neue Adresse Achtung!

PMD Preußischer Mediendienst
Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst 49/08
Mendelssohnstraße 12 · 04109 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
Lieferung gegen Rechnung. Versandkostenpauschale € 4.00, Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

B e s t e l l c o u p o n

Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

Über 1500 weitere Artikel finden Sie auch in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de



Fotos, die begeistern

Ostpreußen in Bildern

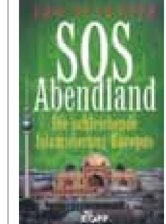
Wärme und Interesse am Wandel der Region schwingen in den meisten Zeilen des vorliegenden Bildbandes „Ostpreußen und Danzig – Früher und heute“ mit. Für nicht einmal 10 Euro hat der Komet Verlag einen wirklich sehr schönen Bildband herausgebracht, der Alt wie Jung einen Eindruck von der ausgewählten Region vermittelt. Alte und neuere Fotos künden von dem Charakter und der Vielfältigkeit der Landschaft und der Architektur in Ostpreußen.

„Am eindrucksvollsten lassen sich die Geschichten von den Veränderungen der Region durch packende Bilder erzählen. Bildpaare sowie historische und aktuelle Einzelbilder in diesem Band dokumentieren Wandel und Kontinuität ... “ Hier erfährt der Leser viel über alte Traditionen und darüber, wie die Menschen damals ihren Lebensunterhalt verdient haben. So sind beispielsweise die alten Speichergebäude in Königsberg mit Tiernamen wie „Walfisch“ und „Hengst“ sowie entsprechenden Zeichen versehen gewesen, um so den Schiffern, die häufig nicht lesen und schreiben konnten, eine bessere Orientierung zu ermöglichen.

Neben vielen schönen Motiven gibt es auch zahlreiche Fotos, die Ruinen und Zerstörung zeigen: „Um eine Beeinträchtigung der geplanten ‚Entwicklung des sozialistischen Menschen‘ zu verhindern, waren die Trümmer der alten Stadt, die als Zeugnisse des ‚imperialistischen Preußen‘ angesehen wurden, fast vollständig beseitigt worden. Von den insgesamt 4896 Häusern der Innenstadt (von Königsberg) waren nach einer Erhebung vom Herbst 1948 nur noch 161 weitgehend unbeschädigt.“

Einzig zu kritisieren bleibt, daß es aussagekräftiger gewesen wäre, wenn ein und dasselbe Motiv mit Fotos aus verschiedenen Jahrzehnten nebeneinander abgedruckt worden wäre. Auch wäre es authentischer gewesen, wenn mehr Aufnahmen, die erst nach 2005 entstanden sind, gezeigt würden. Gerade in den letzten Jahren wurde in Königsberg viel gebaut, Aufnahmen aus dem Jahr 2003 sind daher oft bereits veraltet. *Bel*

Mathias Hejny: „Ostpreußen und Danzig – Früher und heute“*, Komet, Köln 2008, 160 Seiten, 9,95 Euro*



Kreuzzug gegen den Islam

Udo Ulfkotte kritisiert die Blauäugigkeit der Europäer

Dem Mann ist nicht zum Lachen zumute. Diesen Eindruck gewinnt jeder, der Udo Ulfkotte einmal in einer Talkshow oder bei einer Rede erlebt hat. Zu ernst ist sein Thema: die schleichende Islamisierung Europas, vor der der Autor eindringlich warnt. Muslimische Mitbürger haben bereits zur Ermordung von Ulfkotte und seiner Familie aufgerufen, die versteckt in einem Bergdorf leben muß.

Wer die Überschriften in Ulfkottes Buch liest, denkt sofort: Das kann doch nicht wahr sein! Sollte Schweden tatsächlich im Jahr 2040 eine islamische Bevölkerungsmehrheit haben oder in Norwegen der „Halbmond“ bald die Mitternachtssonne verdrängen, wie der Autor bildhaft behauptet? Daß in Frankreichs Vorstädten durch islamische und gewaltbereite Jugendliche eine Zeitbombe tickt, wissen inzwischen alle, die die Krawalle in den Vorstädten des Landes vor nicht langer Zeit verfolgten. Oder daß Brüssel demnächst eine islamische Stadt sein wird, weil dort bereits in diesem Jahr 57 Prozent der Neugeborenen dem Islam angehören? Wer heute durch Brüssel spazieren geht, sieht ganze Stadtviertel, die moslemisch geprägt sind.

Wie ein Rufer in der Wüste breitet Ulfkotte seine besorgniserregende Vision aus: Der Islam ist auf dem Vormarsch, das christliche Abendland dem Untergang geweiht. Was durch die Seeschlacht von Lepanto (1571) und durch die siegreichen Kämpfe der Christen (1529/1683) gegen die Osmanen vor Wien verhindert wurde, scheint jetzt Wirklichkeit zu werden. Sein Wissen hat der Autor aus eigener Erfahrung in islamischen Ländern und durch das Internet gewonnen. Die 400 Buchseiten sind gespickt mit über 800 Anmerkungen und Quellenhinweisen, hauptsächlich aus dem weltweiten Netz. Damit bewegt sich der Autor allerdings auf dünnem Boden. Bekanntlich kann man im Internet für alles und jedes Argumente und Belege finden. Und diese Informationen sind in der Regel äußerst flüchtig und nach einigen Monaten oder Jahren kaum noch nachprüfbar. Das schwächt die Darstellung und den Wahrheitsgehalt des Buches. Doch damit allein kann man Ulfkottes Kreuzzug gegen den Islam nicht abtun. Der Autor hat selbst als Auslandskorrespondent viele Jahre in islamischen, arabischen und europäischen Ländern verbracht. So konnte er sich ein eigenes Urteil bilden. Daß ein gelernter Kriminologe dabei akribisch vorgeht, dürfte selbstverständlich sein.

> Droht dem Abendland der Untergang?
> Der Autor versucht dies zu belegen

Der Stil des Buches ist durchweg von der Betroffenheit des Autors geprägt. Hier schreibt keiner, der Differenzierung und sachliche Abwägungen vorbringen will. Dabei wäre mit einer gründlicheren Recherche, einer ausgewogeneren Bewertung der gewonnenen Informationen dem Anliegen vielleicht besser gedient gewesen. Der Autor erwähnt aber auch, daß die in Schweden aufgenommen Christen aus dem Irak sich ähnlich integrationsfeindlich wie ihre islamischen Landsleute verhalten. Dies läßt dem Leser Raum für den Eindruck, daß es sich bei den geschilderten Problemen in schwedischen Vorstädten gar nicht um ein religiöses, sondern vielmehr um ein kulturelles Phänomen handelt. Hier prallen vielleicht, so wie es Samuel P. Huntington in den 90er Jahren voraussagte, Zivilisationen von Schweden und Irakern aufeinander, die einfach nicht zusammenpassen.

Die bei Europäern vom Autor kritisierte allzu große Blauäugigkeit und Toleranz gegenüber dem Islam erhielte durch eine sachlichere Darstellung und die gebotene Differenzierung mehr Bodenhaftung. Dies wäre auch dann hilfreich, wenn wieder einmal die Vertreter der deutschen Islamverbände die dargestellten Fakten von Ehrenmorden, Vergewaltigungen, Todesurteilen gegen Konvertiten, Zwang und Gewalt in den Familien rundheraus in der Öffentlichkeit abstreiten. Der „Untergang des Abendlandes“ ist schon oft prophezeit worden, jedoch haben die Warner bisher nicht recht behalten. Auch das könnte eine Frucht der Lektüre dieses aufrüttelnden Buches sein. *Hinrich E. Bues*

Udo Ulfkotte: „SOS Abendland – Die schleichende Islamisierung Europas“*, Kopp Verlag, Rottenburg 2008, geb., 416 Seiten, 19,95 Euro*

Krude Geschichte um Lehrer in der Sinnkrise

Zu viel auf einmal: Künstlerroman, Roadmovie und Odyssee durch die Anfechtungen von Genialität und Mittelmaß

Der Enddreißiger Robert Beck lebt in München, ist Single und ein beliebter Musik- und Deutschlehrer. Doch insgeheim ist er unzufrieden mit seiner eingeschlagenen Laufbahn, tauscht den pädagogischen Elan oftmals nur vor. Fast niemand weiß, daß er nach wie vor seiner verpaßten Karriere als Rockmusiker hinterhertrauert und vom Ausstieg träumt.

Woher kannte der erst 21jährige Romanautor und Wahlberliner Benedict Wells nur diesen Robert Beck und dessen Sinnkrise so genau, als er vor drei Jahren seinen Debutroman „Becks letzter Sommer“ zu schreiben begann? Wells, der sich ab und zu als Ich-Erzähler mitten in der Handlung meldet, teilt mit seinem Romanhelden Beck, der ganz und gar kein Held ist, die Liebe zur Rockmusik. Die einzelnen Kapitel seines Buches hat er nach Musiktiteln benannt. Die Geschichte spielt 1999, wobei der Fortgang bis zum Jahr 2007 zuletzt sehr schnell abgehandelt wird. Mit Esprit und Tempo erzählt der Jungautor den ersten, mit „A-Seite“ überschriebenen Teil von Becks – wenigstens anfangs – tragikomischer Geschichte.

Für Robert Beck ist eine Wende in Sicht, als er das musikalische Genie seines Schülers Rauli entdeckt, eines 17jährigen gebürtigen Litauers. Fast gleichzeitig trifft Beck seine große Liebe Lara, doch daß sie die Frau seiner Träume ist, merkt er leider erst spät. Denn er ist schwer beschäftigt, da er die große Chance seines Lebens wittert, nämlich Rauli zu einem Rockstar aufzubauen und dabei selbst im Musikgeschäft groß herauszukommen, als Manager wie als Komponist. Fortan widmet er sich fast nur noch der Komposition von Musikstücken („Tracks“) für Rauli und verbringt viel Zeit mit ihm. Nur scheint dieser vor seinem Lehrer irgendetwas zu verbergen. Der junge Mann ist labil, verstrickt sich in Lügen und besitzt eine Waffe. Dabei erweckt er aber eher den Eindruck eines Kindes, das bislang nur schlechte Erfahrungen im Leben gemacht hat.

Auch Becks Freund aus alten Tagen, Charlie, ein drogensüchtiger ehemaliger Türsteher einer Diskothek, hat seine Rolle in diesem Stück. Unversehens entwickelt sich die Handlung zu einem „Roadmovie“, als Charlie, Beck und Rauli kurzentschlossen zu einer Autoreise nach Istanbul aufbrechen, um Charlies angeblich schwerkranke Mutter und seinen Bruder zu besuchen. Es beginnt die „B-Seite“ und damit der zweite Teil des Romans. Dieser wirkt jedoch wie eine Bremse, da die bisherige Handlung gänzlich ins Stocken kommt. Ereignisse von der Art eines „Roadmovies“ überstürzen sich, und die Handlung nimmt krude Züge an. Es stellt sich heraus, daß auch Charlie Beck angelogen hat, da seine Mutter nicht krank, er selbst aber als Drogenkurier unterwegs ist. Alle drei Reisenden konsumieren Drogen, geraten in eine Schießerei, müssen im Auto durch die Straßen der Stadt Bukarest flüchten. Indessen wird die Sprache, in der sich Beck und Charlie unterhalten, zunehmend vulgär.

Erst gegen Schluß erfährt man Einzelheiten zum Fortgang der eigentlichen Handlung, doch das reicht nicht aus, um das Buch noch zu retten. Es ist die Person Charlie mit ihren ganz anders gearteten, massiven Problemen, die wie ein nicht passen wollendes, zusätzliches Konstrukt wirkt. Die drei Protagonisten verbindet zwar eines, sie ringen mit existentiellen Fragen. Aber nur Beck und Rauli haben dennoch hochgesteckte Träume, die sie verwirklichen wollen.

Das Buch wendet sich an ein Publikum von 15 bis Anfang 50 und auch an diejenigen, die die 60er und 70er Jahre noch als Teenager erlebt haben. Bedenklich ist der unkritisch thematisierte Konsum von Drogen. *D. Jestrzemski*

Benedict Wells: „Becks letzter Sommer“*, Diogenes, München 2008, broschiert, 450 Seiten, 19,90 Euro*

Berufsakademien auf dem Irrweg

Sie sollten eine Alternative zum Hochschulstudium werden, doch wurden sie nur eine schlechte Kopie

Einst wurden sie als Wunderwaffe gepriesen: die Berufsakademien in Baden-Württemberg. Das sind staatlich anerkannte Bildungseinrichtungen, die einen Platz neben den Hochschulen einnehmen. Die Ausbildung dauert drei Jahre, gegliedert in Unterrichtsphasen in der Berufsakademie und Ausbildungsblöcken im Unternehmen der Praxispartner. Mit diesem Modell, das vor über 20 Jahren entwickelt und eingeführt wurde, sollte bewußt eine Alternative zum Studium geschaffen werden. Offenkundig war bereits der Trend zum Gymnasium und zu den Hochschulen. Dem Eindruck entgegen gewirkt werden konnte, nur über ein Studium seien attraktive Positionen zu erreichen, hat man diese Möglichkeit eingerichtet. Hinzu kam ein anderes Motiv. Weil die Fachhochschulen ihren Auftrag, ein berufsorientiertes Studium anzubieten, immer mehr vernachlässigten, wurde ein Kontrapunkt gesetzt. Die Berufsakademien sind ein gutes Beispiel für das duale System, das in Deutschland eine große Tradition hat und das jedenfalls nicht in seiner Bedeutung geschmälert werden darf. Andere Länder übernahmen das Modell, Berlin und Thüringen in staatlicher Trägerschaft; in Hessen, Niedersachsen, Hamburg, Saarland und Schleswig-Holstein werden sie privat finanziert. Der Abschluß hieß ursprünglich Diplom-BA. Mittlerweile verleihen die meisten Berufsakademien den „Bachelor“. Zum Teil rückte man von der Konstruktion wieder ab. In Berlin wurde aus der Berufsakademie ein Fachbereich einer Fachhochschule.

Jetzt ist es auch im Ursprungsland der Idee so weit: Die Berufsakademien sollen in Baden-Württemberg Hochschulen werden. Lange schon gab es das Bestreben aus den Reihen der Berufsakademien, den Hochschulen gleichgestellt zu werden, was Titel anging, einschließlich der Zulassung zur Promotion. Im Grunde kommt dabei immer wieder die Einstellung zum Vorschein, daß allein der Weg über die Hochschulen der letztlich erstrebenswerte ist. Das wird aber der überwiegenden Zahl der jungen Menschen nicht gerecht. Selbst wenn fast 40 Prozent der in Betracht kommenden Altersgruppe ein Studium aufnehmen – die Mehrheit tut es eben nicht. Erfreulicherweise gibt es immer wieder Beispiele dafür, daß auch jemand ohne ein Studium in Spitzenpositionen aufsteigen kann. So wie man nicht die ganze Welt „akademisieren“ sollte, so war es richtig, mit den Berufsakademien eine Ausbildung anzubieten, die das Element der Praxis in den Vordergrund stellte.

> Es ist nicht sinnvoll, alles zu »akademisieren«

Nun könnte man den Schritt im Südwesten, die Berufsakademien in der bisherigen Form zur Disposition zu stellen, als konsequent betrachten, wenn durch ihre Existenz die Fachhochschulen wieder zu mehr Praxisbezug zurückgekehrt wären. Dann hätten sie ihre Schuldigkeit getan und sich selbst überflüssig gemacht. Sie könnten entweder aufgelöst werden oder in die Fachhochschulen integriert werden. Sie sollen aber eigenständige Einrichtungen bleiben, mit dem Privileg, daß die Teilnehmer ihrer Veranstaltungen einen vergüteten Ausbildungsplatz bei einem assoziierten Unternehmen haben.

Das zwanghafte Bestreben, allen Ausbildungsstätten das Etikett „Hochschule“ zu verpassen, stellt die Ursprungsidee auf den Kopf: die Berufsakademien sollten eine echte Alternative zum Hochschulstudium bieten und das duale System aufwerten. Nicht nur die Hochschulen sollten den Königsweg weisen. Mit der Abkehr von diesem Prinzip erweisen die Berufsakademien sich als Irrläufer der Hochschulpolitik.

Die Politik, die Berufsakademien zu eigenständigen Hochschulen zu machen, ist insbesondere deshalb kontraproduktiv, weil andererseits mehr Durchlässigkeit im Bildungssystem gefordert wird. Berufstätige sollen auch ohne förmliche Hochschulreife Zugang zu den Hochschulen haben. Damit soll dem bestehenden Fachkräftemangel entgegen gewirkt werden (vgl. *PAZ* vom 8. November). So richtig dies in der Tendenz ist, so muß doch auch bedacht werden, welche Hürden hier bestehen. Schon jetzt klagen Professoren über fehlendes Grundwissen vieler Studenten. Das gilt nicht zuletzt für mathematische Kenntnisse als unerläßliche Voraussetzung für das Ingenieurstudium. Hohe Abbrecherzahlen sind die Folgen. Erforderlich wäre, Brückenkurse einzurichten, die den Praktikern die Möglichkeit geben, früheres Wissen aufzufrischen oder Kenntnisse neu zu erwerben. Entsprechende Angebote sind angesichts der überlasteten Hochschulen kaum von diesen zu erwarten, jedenfalls nicht, wenn es dafür nicht besondere Mittel gibt und dies ausdrücklich zum „Programm“ erhoben wird.

Beide Vorgänge kennzeichnen die Sprunghaftigkeit der Bildungspolitik. Im ersten Fall wird eine gute Idee auf Druck einer Lobby zu Grabe getragen, im zweiten werden keine flankierenden Maßnahmen getroffen, um dem Anliegen Erfolg zu verschaffen.

In der Bildungspolitik wird permanent herumgebastelt. Einzelmaßnahmen mögen durchaus plausibel erscheinen. Zu selten liegt dem aber ein Gesamtkonzept zu Grunde. Es werden im Allgemeinen nur Ad-hoc-Maßnahmen getroffen; eine Politik „aus einem Guß“ ist nicht erkennbar. Die sähe im konkreten Fall so aus, daß die Berufsakademien entweder als selbständige Einrichtungen das Etikett Fachhochschule bekämen oder in diese eingegliedert würden und die Fachhochschulen für Berufstätige geöffnet würden. *George Turner*

Gegen die Besatzer

Jürgen Todenhöfer fragt Iraker, warum sie im Widerstand sind

„Warum tötest du, Zaid?“ fragte Jürgen Todenhöfer den jungen Iraker Zaid auf seiner Reise in das vom Krieg zerstörte Land. „Warum tötest du, Zaid?“ lautet auch der Titel des vorliegenden Buches, das neben der bewegenden Geschichte des jungen Mannes noch weitere Schicksale erzählt.

Leider beginnt der „Medienmanager“, wie Todenhöfer sich selbst bezeichnet, sein Buch mit einem 30seitigen, allgemeinen Vorwort, das unmotiviert das Tempo aus dem Lesefluß nimmt. „Warum tötest du, Zaid“ ist dabei eigentlich die Antwort, die den Leser brennend interessiert, der sich nun erst einmal durch allgemeine Informationen zur Versöhnung zwischen Juden, Christen und Moslems sowie Berichte über andere Reisen des Autors kämpfen muß.

Da der ehemalige Bundestagsabgeordnete der CDU nicht als „embedded journalist“ der US-Truppen den Irak bereisen will, reist er als eingebetteter Journalist mit dem irakischen Widerstand – von einem Extrem ins andere also. Wie er genau Kontakt zum widerstand bekommen hat und inwieweit die Namen der Betroffenen geändert wurden, um sie vor Festnahmen durch die US-Truppen oder die irakische Regierung zu schützen, ist dem Buch nicht eindeutig zu entnehmen. Stattdessen weist der Autor darauf hin, daß man ihn in Deutschland bestimmt verurteilen werde, weil er außer mit irakischen Widerständlern – wenn auch eher ungewollt – sogar mit einem Al-Kaida-Kämpfer spricht. Verurteilen? Bestimmt werden einige einwenden, daß man nicht mit Terroristen verhandele, wobei die meisten der Personen, mit denen er spricht, keine Terroristen sind, sondern nur frustrierte Einheimische, die mit passivem Widerstand im kleinen gegen die US-Besatzer aufbegehren. Jedenfalls sehen sie sich so.

Der Autor spricht mit Attentätern und macht sich leider zu deren Sprachrohr

Häufig ist ihre Sicht auch nachvollziehbar geschildert – so mancher Deutscher hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg ähnlich gefühlt – allerdings macht sich Todenhöfer zum Sprachrohr dieser Personen und zeigt sogar Verständnis für echte Attentäter. Geradezu gerührt reagiert Todenhöfer auf Zaids Bericht, daß er bei einem Attentat den Zünder nicht aktivieren konnte, da in der Nähe der zu tötenden US-Soldaten auch ein alter Iraker gewesen sei. Spätestens mit dieser Reaktion verläßt Todenhöfer den Standpunkt des objektiven Berichterstatters: Daß Iraker – anders als die meisten aus dem Ausland eingeschleusten Al-Kaida-Kämpfer – einheimische Opfer bei ihrem Terror nicht akzeptieren, macht ihr Tun keineswegs weniger kriminell.

Die Willkür, mit der die US-Amerikaner im Irak agieren, ist indes wirklich erschreckend. Es ist grauenhaft, daß ein Mensch wie Zaid nach dem gewaltsamen Tod seiner jüngeren Brüder jeglichen Lebensmut verloren hat, ja, daß bald jede große Familie mindestens einen Toten zu beklagen hat. Und obwohl der Kampf offiziell beendet ist, sterben täglich Zivilisten oder verschwinden zum Teil auf Nimmerwiedersehen ohne Gerichtsverfahren in Gefängnissen. Es ist schrecklich, daß so viele Menschen täglich um ihr Überleben kämpfen müssen und zumindest in der bereisten Region um Ramadi ohne Freiheiten leben. Überall sind Militärabsperrungen, überall können US-Soldaten Irakern befehlen und beschneiden somit deren Würde und Selbstbestimmung. Aber ist Terror die richtige Antwort? Ist Moral nur etwas, was sich Menschen, die in Wohlstand und Frieden leben, leisten können? Todenhöfer übergeht derartige Fragen weitgehend, gibt nur wieder, was ihm die befragten Iraker, deren Aussagen ihm von einem Englisch sprechenden Widerständler übersetzt wurden, erzählt haben. Selbst wenn nur die Hälfte davon stimmt, so ist es unglaublich, welches Leid den Menschen im Irak widerfährt. Und doch ist beklemmend, wie offen der Autor auch mit gewalttätigen Irakern sympathisiert.

Er hat zwar recht, wenn er beklagt, daß man in Europa den Irakkrieg viel zu oft nur aus Sicht der USA betrachtet, nur sehr selten die Lage der Iraker berücksichtigt, doch sein vorliegendes Buch ist den Irakern trotz aller wertvoller Informationen keine Hilfe, da ihm die Objektivität fehlt.

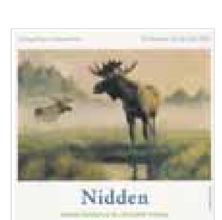
Am Ende wird noch deutlicher, daß hier kein seriöser Experte schreibt. Ohne nähere Differenzierung zitiert der Autor seitenweise aus der Bibel und dem Koran, um zu belegen, daß beide grausame und frauenfeindliche Passagen haben. Dabei erwähnt der Autor nicht, daß die Christen mit ihrer Bibel heute anders umgehen als die meisten muslimischen Länder mit dem Koran: Kein Christ im Westen tötet heute unter Hinweis auf das Alte Testament Ketzer oder Zauberer, während Steinigungen und Amputationen in etlichen arabischen Ländern unter Hinweis auf Scharia und Koran weiterhin üblich sind.

Rebecca Bellano

Jürgen Todenhöfer: „Warum tötest du, Zaid?“*, C. Bertelsmann, München 2008, geb., 335 Seiten, 19,95 Euro*

Kalender und Kunst

Mollenhauer und mehr



Kunstfreunde werden wieder ungeduldig auf Kalender warten, die mit Bildwerken bekannter Maler durch das Jahr begleiten. Eine Auswahl solcher Kunstkalender hat auch die Redaktion der *PAZ* erreicht. Allen voran der beliebte Kalender „Ostpreußen und seine Maler“ aus dem Schwarze Kunstverlag, Wuppertal (13 Blatt, Spiralheftung, 21,50 Euro). Neben Reproduktionen von Gemälden bekannter Maler aus Ostpreußen wie Arthur Degner oder Ingrid Wagner-Anderson ist auch eine Betrachtung über frühe Künstlerinnen in Ost- und Westpreußen zu finden. Als Motive sind das Oberland, das Kurische Haff und das Samland berücksichtigt. Sie werden nicht nur Ostpreußen begeistern.

Nidden, der ehemaligen Künstlerkolonie auf der Kurischen Nehrung, ist ein Postkartenkalender aus dem Verlag Atelier im Bauernhaus, Fischerhude, gewidmet (13 Blatt, Spiralheftung, 7,20 Euro). Hannes Schmucker, Hans Kallmeyer, Arwed Seitz, Ernst Bischoff-Culm, Ernst Mollenhauer und Karl Eulenstein sind einige der Künstler, die mit Beispielen aus ihrem Werk vertreten sind. Im gleichen Format und in gleicher Ausstattung sind auch Kalender zum Thema Ahrenshoop, der Künstlerkolonie an der Ostsee, und mit Werken des deutschen Romantikers Caspar David Friedrich erschienen.

Die schönsten Bilder des Pommern Friedrich sind auch in einem großformatigen Begleiter durch das Jahr (Verlag Atelier im Bauernhaus, 13 Blatt, Ringheftung, 19,95 Euro) erschienen. Freunde des Romantikers können geradezu schwelgen in den schönsten Motiven – vom Schiff im Eismeer und den Kreidefelsen auf Rügen über den Wanderer im Nebelmeer und den Mönch am Meer bis hin zu den Wiesen bei Greifswald und den gewaltigen Schollen im Eismeer.

S. Osman

Alle Bücher sind über den PMD, Mendelssohnstraße 12, 04109 Leipzig, Telefon (03 41) 6 04 97 11, www.preussischer-mediendienst.de, zu beziehen.

Genaues erfährt man nicht

Der US-Historiker Terry Parssinen lobt General Hans Oster als Widerständler, überzeugt jedoch nicht mit Fakten



Hans Oster sei „einer der wahren Helden des Zweiten Weltkrieges“ gewesen, schreibt der in Deutschland weithin unbekannte amerikanische Historiker Terry Parssinen, und er bedauert, daß dieser Held heute vergessen sei. Darum hat er sich auf die Spuren des Wehrmachtsoffiziers gemacht und legt das Ergebnis seiner Arbeit in dem Buch „Die vergessene Verschwörung“ vor.

Oster spielt erst in der zweiten Hälfte des Buches eine Rolle, aber auch dort erfährt man nicht konkret, worin eigentlich seine Leistungen bestanden. Seine Person bleibt blaß. Nicht einmal wann und wo er geboren wurde, wird mitgeteilt (1887 in Dresden), auch nicht, welche Verwendung er im Ersten Weltkrieg hatte. Er konnte „aus moralischen Gründen“ die „braune Bande“ nicht leiden, blieb aber trotzdem auch im Nationalsozialismus Soldat und ließ sich 1934 sogar in die Abwehr, die Spionage-Organisation Deutschlands, versetzen, in der er, zum General befördert, zum zweiten Mann hinter Admiral Canaris avancierte.

Während Hitler daran ging, den Versailler Friedensvertrag zu revidieren und dabei rasch Erfolge erzielte, bildete sich innerhalb der wieder entstehenden Wehrmacht ein Kreis von höheren Offizieren, von denen manche die Wiedererrichtung einer Monarchie im Auge hatten. Für sie waren Hitler und seine Mannschaft eine Ansammlung von nicht standesgemäßen Parvenüs, denen es nicht anstand, Deutschland zu regieren.

Nach dem Anschluß Österreichs ans Deutsche Reich, ein politischer Schritt, den die Österreicher bereits 1920 angestrebt hatten, der ihnen aber von den Siegermächten verboten worden war, war zu erwarten, daß daraufhin auch die Frage der nach der deutschen und österreichischen Niederlage mit Gewalt dem Kunststaat Tschechoslowakei zugeschlagenen deutsch besiedelten Sudetengebiete gelöst werden würde. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker war dabei ein starkes Argument, das das tschechische Staatsvolk nicht gelten lassen sollte.

Der General wurde nach dem 20. Juli 1944 gehenkt

Oster und seine politischen Freunde bemühten sich heimlich, britische Regierungskreise zu bewegen, einen angestrebten Anschluß der Sudetengebiete ans Deutsche Reich durch militärische Drohungen zu verhindern, um so der deutschen Regierung eine diplomatische Niederlage beizubringen, in deren Verlauf oppositionelle deutsche Militärkreise einen Putsch unternehmen könnten. Sie fanden in England zwar interessierte Zuhörer, wurden aber nicht ernstgenommen. (Die Sudetengebiete wurden unter Absegnung von Großbritannien, Frankreich und Italien dem Deutschen Reich zugeschlagen.)

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, und hier begann offenbar Oster eine führende Rolle zu spielen, bemühten sich die Verschwörer wiederum, Deutschland Niederlagen zu bereiten. Oster verriet die deutschen Aufmarschpläne im Westen über den niederländischen Militärattaché in Berlin an Frankreich und England. Die deutsche Offensive im Westen blieb dennoch erfolgreich. General Oster war sich dem Buch zufolge darüber im klaren, daß er mit dem Verrat der deutschen militärischen Pläne die Schwelle vom Hochverrat zum Landesverrat überschritten hatte.

1943 geriet er in Verdacht, an finanziellen Unregelmäßigkeiten erheblichen Umfangs beteiligt gewesen zu sein. Er wurde festgenommen und ins KZ Sachsenhausen eingeliefert. Als am 20. Juli 1944 ein Attentat auf Hitler verübt wurde und viele Beteiligte festgenommen wurden, fiel in den Vernehmungen auch der Name des General Oster. Man fand zudem das geheime Tagebuch des Chefs der Abwehr Canaris, der an der Generalsverschwörung beteiligt war und auch Osters Mitwirkung dokumentiert hatte. Oster wurde daraufhin zum Tod verurteilt und kurz vor Kriegsende gehenkt.

Hans-Joachim von Leesen

Terry Parssinen: „Die vergessene Verschwörung – Hans Oster und der militärische Widerstand gegen Hitler“*, Siedler, München 2008, geb., 386 Seiten, 22,95 Euro*

MELDUNGEN

Peymann nennt Klar einen »Robin Hood«

Berlin – Der Intendant des Berliner Ensembles, Claus Peymann, hat den Terroristen Christian Klar als „Symbolfigur seiner Generation“ gewürdigt. Klar habe eine „Konsequenz gezogen, die ich nicht ziehen konnte. Ich bin kein Robin Hood“, erklärte Peymann weiter. Klar kommt demnächst nach 26 Jahren Haft wegen neunfachen gemeinschaftlichen Mordes und elffachen Mordversuchs frei.

Psycho-Pilze verboten

Amsterdam – Seit Montag ist der Verkauf sogenannter Psycho-Pilze auch in den Niederlanden verboten. Die Pilze haben eine ähnliche halluzinogene Wirkung wie die Droge LSD. Eine Französin hatte sich im Pilze-Rausch von einer Amsterdamer Brücke in den Tod gestürzt. Allerdings wird das Verbot in Amsterdam derzeit nicht durchgesetzt, da sich Polizei und Bürgermeisteramt über Zuständigkeiten streiten. Auch fehle Kontrollpersonal, heißt es.

ZUR PERSON

Sprachrohr der Soldaten

Der Bundeswehrverband hat einen neuen Vorsitzenden: Nach 15 Jahren an der Spitze der größten Vertretung der Soldaten und ihrer Angehörigen tritt der 63jährige Oberst Bernhard Gertz ab und übergibt das Amt an Oberstleutnant **Ulrich Kirsch**.

Der 57jährige begann seine militärische Laufbahn 1971 als Fernmelder beim Luftwaffenausbildungsregiment in Roth bei Nürnberg. Anfang der 80er Jahre wechselte der gebürtige Hesse zum Heer. Er war Adjutant des Amtschefs Heeresamt in Köln, Inspektionschef und Taktiklehrer an der Offiziersschule des Heeres in München, von 1994 bis 1997 Bataillonskommandeur des ABC-Abwehrbataillons 705 bei Leipzig sowie Lehrgruppenkommandeur in Sonthofen. Daß Kirsch Gertz nachfolgt, kommt nicht überraschend. Bereits seit 2005 ist Kirsch zweiter stellvertretender Vorsitzender des Verbandes und wird offenbar seit längerem vom scheidenden Vorsitzenden wegen seines Charakters, seiner Persönlichkeit und Führungseigenschaften sowie seiner Kommunikationsfähigkeit als Nachfolger gesehen.



„Wenn man sieht, wie schnell die Lage sich ändern kann, ich nenne mal als Beispiele Georgien oder auch die Bankenkrise, dann muß man vielleicht doch etwas mehr Vorsorge treffen, als wir das im Moment tun“, umriß Kirsch sein Philosophie. „In dem Zusammenhang stellt sich auch die Frage: Wie halten wir es mit der allgemeinen Wehrpflicht? Wenn ich eine strukturelle Aufwuchsfähigkeit brauche, dann brauche ich natürlich auch Menschen, die in diesen Aufwuchs hineinpassen, ich brauche die Infrastruktur dafür, all diese Dinge. Ohne den Kalten Krieg zurückholen zu wollen, ist nach wie vor Hauptauftrag der Bundeswehr die Landes- und Bündnisverteidigung.“ *Bel*



Hier spricht der Verbraucher Zeichnung: Mohr

Ein Lächeln

Wieso die Isländer jetzt rein wollen, warum Geld bald färbt, und aus welchem Grund uns Piraten und Kosovaren immer noch mögen / Der Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Seit geraumer Zeit hellen Historiker unser traditionell düsteres Bild von den Wikingern auf. Kunstfertig seien sie gewesen und eigentlich viel mehr Händler als Räuber. Dem Gang der geschichtspolitischen Dinge folgend dürften wir alsbald darüber aufgeklärt werden, daß es eigentlich die Mittel- und Westeuropäer waren, welche die Nordmänner zu deren Beutezügen provoziert haben, vor allen anderen die urbösen Deutschen.

Es ging vor 1000 Jahren wie immer um soziale Gerechtigkeit. Im Norden war es viel kälter und zu beißen hatten sie auch viel weniger als wir. Also mußte umverteilt werden. Und wenn das per friedlichem Handel nicht klappte, dann eben mit Gewalt. Selber schuld, die Beklauten.

Wenn das so war, und so war es, dann sollten wir jetzt wieder Posten schieben an unseren Hafenmolen. Denn ausgerechnet den nordischsten der Nordischen, den Isländern, geht es erneut ziemlich dreckig. Über den Handel mit allerlei Finanznarreteien reich zu werden, hat nämlich nicht geklappt. Also sieht man sich nach Alternativen um.

Einfach das Drachenboot bemannen und lossegeln geht allerdings nicht mehr. Ist auch viel zu anstrengend. In unseren zivilisierten Tagen greift man entfernten Völkern eleganter in Tasche. Unter dem Banner der „EU-Strukturfonds“ ziehen gewaltige Milliardenkarawanen unbehelligt durch Europa, um das Vermögen der einen Nationen in die Säckel der anderen zu transportieren. Geschickterweise sendet man einen Teil der Beute zurück an die Gerupften, so das sich die Bestohlenen wie ebenfalls Beschenkte fühlen können, wenn sie blöde genug dazu sind. Die meisten sind es.

Die Isländer wollten da bislang auf keinen Fall mitmachen, weil sie sich ausgerechnet hatten, daß sie zu denen zählen würden, die zahlen würden. Das hat sich nun abrupt geändert, weshalb den Isländern die EU über Nacht in gänzlich anderem Licht erscheint. Wann die Erscheinung über sie kam, ist nicht so genau zu ermitteln. Vermutlich war es, als sie vor einigen Tagen ihre Zentralbank stürmten und dort auch bloß wertlose Island-Kronen vorfanden. Da war ihnen klar: Geld muß her, und zwar anderes Geld und vor allem: das anderer Leute.

Die sonst so aufnahmefreudige EU gibt sich indes recht zugeknöpft. Barsch gesagt: Die EU will keine öffentliche Kleiderkammer sein, bei der sich abgerannte Spekulanten eindecken, die auf eigene Rechnung mangels Kasse nichts mehr zu bestellen haben. Außerdem sind wir selber klamm und haben nur eine grobe Ahnung davon, wie es mit uns weitergeht. Irgendwie abwärts, soviel scheint mal sicher. Aber wie schnell, wie tief und wie lange müssen wir da unten ausharren?

> **Die neue Prognose der EZB für 2009: Wie ein Wetterbericht, der beim Blick aus dem Fenster entstand**

Für solche Fragen steht ein ganzer Archipel von Institutionen bereit, die unablässig einen Schwall von Prognosen absondern. Streng wissenschaftlich ermittelt, versteht sich. Allerdings können einem gelegentlich Zweifel kommen an den wissenschaftlichen Methoden dieser unbestechlichen Forscher. Ihre Prognosen sind uns im Moment so hilfreich wie eine Wettervorhersage, die beim Blick aus dem Fenster entsteht: Angekündigt wird nur, was sowieso schon alle sehen, die längst im Regen stehen.

So korrigierte die Europäische Zentralbank (EZB) erst diese Woche ihre Prognose zum Wirtschaftswachstum im Euro-Raum für 2009 von plus 1,2 Prozent auf minus 0,8. Mit anderen Worten: Die EZB hat festgestellt, daß wir in eine Rezession rauschen. Potztausend! Wir glauben zwar, das irgendwie schon auf andere Weise erfahren zu haben, sind aber recht erleichtert, daß es nun auch die Währungshüter wissen.

Erleichterung ist Balsam in diesen turbulenten Zeiten. Täglich fliegen absurde Milliardensummen durch den Nachrichtenraum. Kein Trickdieb kann Geld so schnell verschwinden lassen, wie die Notenbanken es derzeit herbeizaubern.

Millionen rühren schon niemanden mehr. Der Industrielle Adolf Merckle habe bei der Spekulation auf einen fallenden VW-Aktienkurs einen „niedrigen dreistelligen Millionenbetrag“ verloren, wird eher beiläufig gemeldet. Was für eine Formulierung: *Niedriger* dreistelliger Millionenbetrag. Klingt wie „zierlicher Supertanker“ oder „niedlicher Piranha“. Aber Millionen sind halt gar nichts mehr und so werden wir uns auch nicht wundern, wenn bald Farbe von den Euroscheinen an unseren Fingern kleben bleibt, weil keine Zeit mehr war, die knackfrischen Scheine lange genug zu trocknen.

Wer hätte in den langen Jahren, als unser politisches Morgengebet „Haushaltskonsolidierung“ hieß, gedacht, daß Geldausgeben mal wieder so in Mode kommen würde? Nun ja, nicht bei allen, Kanzlerin Merkel hat die Furcht gepackt, daß alle Magazine leer sein könnten, wenn demnächst ein weiteres Kapitalvernichtungsmonster aufkreuzt, von dem wir heute noch nichts ahnen.

Deshalb hat sie sich sogar mit ihrem Intimfeind Sarkozy angelegt, der gern ein paar zusätzliche EU-Geldkarawanen losgeschickt hätte. Das hat dem Ansehen Deutschlands möglicherweise nicht gutgetan. Früher war das Scheckbuch unser treuer Reisebegleiter, weshalb die deutsche Politik international stets für ihr „Engagement“ und ihr „Verantwortungsgefühl“ gelobt wurde. Alle haben uns zugelächelt, auch wenn es bei näherem Hinsehen eher schon wie höhnisches Grinsen aussah.

Aber keine Angst, es gibt immer noch Leute draußen in der Welt, die uns ganz bestimmt mögen, auf ihre spezielle Art. Die somalischen Freibeuter etwa verdanken der deutschen Debatte, ob unsere Marine nun Piraten jagen darf oder nicht, gewiß zahllose heitere Abende.

Auch bei Entführern hat Berlin immer noch einen sagenhaften Ruf. Die Deutschen zahlen großzügig und zuverlässig für ihre verschleppten Landsleute, weiß man in Entführerkreisen. Und sie stellen einem hinterher nicht einmal nach. Reizende Trottel.

Wir dürfen es mit der Nettigkeit aber nicht übertreiben. Wenn sich jemand ohne jeden Grund vor Freundlichkeit ausschüttet, kann das Mißtrauen erwecken.

Wir sollten demnach nicht erstaunt sein, wenn uns im Kosovo demnächst Eiseskälte entgegengebracht wird angesichts dieser Geschichte: Ein Land schickt seine Soldaten, um die Mehrheitsbevölkerung eines kleinen Gebietes zu befreien. Dann leistet es jahrelang Wiederaufbauhilfe, sorgt für Recht und Ordnung, bringt eine stabile Währung mit und erkennt die Gegend am Schluß links und rechts am Völkerrecht vorbei als Staat an.

Was machen die Befreiten, Geförderten und Anerkannten? Sie treten ihrem Helfer so fest gegens Schienbein, wie sie nur können, und drücken ihm gleich noch ein Kaugummi ins Gesicht. Und wie reagiert der Kujonierte? Er zahlt, er hilft und er baut weiter, still und bescheiden, oder treffender: stumm und bescheuert.

Die Verhaftung der drei BND-Agenten war schon eine tolle Sache. Da möchten deutsche Agenten gern herausfinden, wer die EU-Mission in Prischtina hochjagen wollte, und werden bei der Gelegenheit gleich von den Kosovaren abgeführt als mutmaßliche Terroristen bezeichnet. Und Berlin? Treibt „stille Diplomatie“, auf deutsch: schleicht sich in geduckter Haltung an und tuschelt seine Wünsche.

Es heißt, wer immer schreit, dem hört keiner mehr zu. Das ist richtig. Wer seine Stimme aber nie erhebt, auch wenn ihm übel mitgespielt wird, der ist bald der Depp auf dem Pausenhof. Beim nächsten Besuch eines deutschen Offiziellen im Kosovo wird dieser bestimmt nicht versäumen, seiner Befriedigung darüber Ausdruck zu verleihen, daß die „jüngsten Irritationen im freundschaftlichen kosovarischen-deutschen Verhältnis so zügig ausgeräumt werden konnten“. Seinem kosovarischen Gesprächspartner huscht dann ein leichtes Lächeln über die Wangen. Danach wird es um das nächste Hilfsprogramm gehen.

ZITATE

*Wird **China**, beflügelt durch einen Bedeutungsverlust der USA, die **neue Weltmacht?** Der Berliner Politikwissenschaftler **Herfried Münkler** hat da noch **Zweifel**. In der „Frankfurter Rundschau“ (2. Dezember) erläuterte er seine Gründe dafür:*

„Chinas Hauptproblem wird freilich in wenigen Jahrzehnten eine dramatische Überalterung sein – als Folge der Ein-Kind-Politik. China wird sehr viel Kraft nach innen brauchen, um die sozialen Probleme zu lösen ... Seit dreitausend Jahren dreht sich die chinesische Geschichte darum, daß sich ein Reich bildet, es wieder zerfällt, sich wieder eines bildet.“

*Der italienische Architekt **Franco Stella**, Gewinner des Wettbewerbs für den Wiederaufbau des **Berliner Schlosses**, äußerte in der „Welt“ (2. Dezember) **Unverständnis** über den verbissenen Widerstand vieler seiner **Kollegen** gegen die Barockfassaden:*

„Wieso muß die Moderne überall die Geschichte ersetzen? Ich habe etwas gegen diesen Integralismus des Modernen, gegen das Entweder-Oder. Jede Stadt braucht beides, und die Moderne ist in Berlin ja sehr präsent.“

*Ex-Wirtschaftsminister **Otto Graf Lambsdorff** (FDP) verwirft im „Stern“ (27. November) das **Konjunkturprogramm**:*

„Das sogenannte Konjunkturprogramm ist schuldenfinanzierter Unfug. Offenbar hat die Politik nichts aus den Fehlern der 70er Jahre gelernt.“

Das Staatsgeheimnis

*Sarko, Liebling der Franzosen,
übt sich gern in großen Posen,
denn er weiß als kleiner Mann,
wie man größer scheinen kann.*

*Trefflich zieht er die Register
auch bei Auswahl der Minister –
paritätisch und
gerecht,
selbst nach Herkunft und
Geschlecht!*

*Fürs Justiz-Ressort, das feine,
fand er eine handlich Kleine
aus dem Maghreb – gut gebaut,
rassig und ihm eng vertraut.*

*Die Beamten sind indessen
von der Chefin angefressen,
und ihr Bruder sitzt im Knast,
was desgleichen wenig paßt.*

*Dienstlich also recht
umstritten,
läßt sie sonst nicht lang sich
bitten –
Liebe ist halt kompliziert,
wie sie selber formuliert.*

*Jetzt erkennt man an der
Dame
schon die Wölbung – doch der
Name
des Erzeugers bleibt
geheim!
Mancher macht sich drauf den
Reim.*

*Aber während andre schwätzen,
weiß sie wohl das Glück zu schätzen,
daß die Laune der Natur
ihr in Frankreich widerfuhr.*

*Denn da wird sie nicht gesteinigt,
wie man's andernorts bereinigt –
und auch Sarko freut sich sehr:
Wieder ein Franzose mehr!*

Pannonicus